Alfred Rosenberg

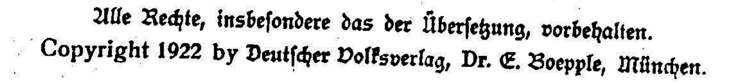
Pest in Rußland



Der Bolschewismus, seine Häupter, Handlanger und Opfer

mit 75 Lichtbildern aus Sowjet-Rußland

Deutscher Volks-Verlag Dr. Ernst Boepple Muenchen



Druck von Dr. F. P. Datterer & Cie., Freising-München

Pest in Rußland!

Der Bolschewismus, seine Häupter, Handlanger und Opfer

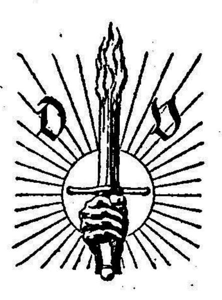
von Alfred Rosenberg-Reval

Motto:

„Wenn wir gehen, werden wir die Tür hinter der ganzen Welt zuschlagen." Leo Trotzky-Braunstein.

„Es ist möglich, daß wir weggehen, aber das werden wir nicht anders tun, als daß wir die ganze Vergangenheit mit der Wurzel ausreißen; diejenigen, die nach uns kommen, werden inmitten eines Friedhofes auf Ruinen bauen müssen."
Die bolschewistische „Moskowskaja Prawda" (13. Juli 1921).

Mit 75 Originallichtbildern aus Sowjetrußland



Deutscher Volksverlag, Dr. E. Boepple,
München

Inhaltsverzeichnis.

Vorwort.

Daß die Geschicke Deutschlands in Zukunft aufs engste mit denjenigen Rußlands verknüpft sein werden, ist heute zur allgemeinen Anschauung geworden. Die Naturnotwendigkeit dieser inneren Einstellung macht sich ebenso wie beim Konservativen auch beim Kommunisten bemerkbar. Das Schicksal Deutschlands wird aber in erster Linie davon abhängen, mit welchem Rußland es Anknüpfungen sucht: ob es — wie gewisse Kreise — das heutige Sowjetrußland als eine gegebene und unverrückbare Tatsache betrachtet, derzuliebe alle andern gegenbolschewistischen russischen Elemente auszuschalten seien, oder ob das heute in Moskau herrschende System als eine naturwidrige, dem russischen Volke feindliche und ihm mit Gewalt aufgezwungene Diktatur zu betrachten ist, welche an den nie ganz zu unterdrückenden Lebensnotwendigkeiten eines großen Volkes doch einmal zerschellen wird.

Für jeden Kenner des russischen Menschen, der russischen Geschichte und der blutigen russischen Gegenwart, welcher außerdem unverrückt das Wohl des ganzen deutschen Volkes im Auge hat, kann die Stellungnahme keinen Augenblick zweifelhaft sein. Sie kann nur in der Forderung bestehen, das deutsche Volk vor den Zersetzungskeimen aus dem Osten — von denen Verblendete Rettung erhoffen, Halunken Geschäfte übelster Art wittern — zu bewahren und immer wieder die Warnung auszustoßen, sich nicht mit Persönlichkeiten auf Bündnisse einzulassen, deren Regierung schon heute mit dem Tode von weit über 30 Millionen Menschen belastet ist, und deren Angehörige fast ohne Ausnahme nicht dem Volk entstammen, das sie — dank skrupelloser Mittel — heute beherrschen.

Das Wesen des Bolschewismus und seiner Vertreter soll im folgenden einer knappen, aber doch eingehenden, sachlichen Kritik — gestützt auf persönliche Erfahrungen und genaues Studium sowohl der antibolschewistischen wie kommunistischen Quellen — unterzogen werden. Freilich soll aber die Wahrheit mit keinem Worte beschönigt, im Gegenteil, mit aller zur Verfügung stehenden Eindringlichkeit betont werden.

Dem Verlage ist es mit vieler Mühe und großen Opfern gelungen, sich aus Sowjetrußland ein reiches Bildermaterial (Originallichtbilder) zu verschaffen. Aus rein technischen und finanziellen Schwierigkeiten heraus kann das ganze augenblicklich noch nicht veröffentlicht werden. Die Auswahl allein aber wird schon genügen, um das erst recht auszudrücken und zu veranschaulichen, wo Worte versagen.

Möge dieses Buch den Weg ins deutsche Volk — und in alle übrigen — finden, um das seinige dazu beizutragen, damit die Völker die Weltgefahr erkennen mögen, die aus dem Osten heraufgezogen ist.

München, im Mai 1922.

Verfasser und Verlag.

Der Marxismus.

„Das überhandnehmende Maschinenwesen quält und ängstigt mich, es wälzt sich heran wie ein Gewitter, langsam, langsam; aber es hat seine Richtung genommen, es wird kommen und treffen." Goethe sah trüben Auges vor hundert Jahren die geistige Einstellung Europas und deren Folgen vor sich liegen, er wußte, daß dies „Maschinenwesen" Materialismus bedeutete, daß der Mensch schließlich Kreatur derjenigen Geschöpfe werden würde, die er selbst erzeugt hatte. Es ist gekommen, wie er es vorausahnte. Auf allen Gebieten des Lebens wird das Schwergewicht (worauf es überall im Kampf der Daseinskräfte ankommt) immer mehr aus dem Innern ins Äußere verlegt. Die Kunst hört nach und nach fast ganz auf, Kunst zu sein und sieht ihr höchstes Ziel in einem platten Realismus, in Naturnachahmung; die Religion wird ihres symbolischen Wertes entkleidet und rein historisch-materialistisch „erklärt"; die Naturwissenschaften sehen nicht mehr im Ich das Erstgegebene allen Geschehens, sondern fassen die geistige Persönlichkeit lediglich als Ergebnis äußerer Kräfte auf. Die Auswirkung dieser geistigen Richtung im öffentlichen Leben war notwendigerweise ein schrankenloser Subjektivismus in Wirtschaft und Politik. Technische Erfindungen zur Beherrschung der Materie jagen einander, in einem Übermaß von Einseitigkeit kämpft Europa mit Zeit und Raum, sendet Riesenkolosse in wenigen Tagen über die Ozeane, Eilzüge in ungeahnter Schnelligkeit von einem Ende des Erdteils zum andern, bezwingt endlich die Luft, und Ätherwellen tragen den Gedanken in Sekunden von einer Welt zur andern . . . Eine wachsende Bevölkerung verdrängt einen Schwarm wanderlustiger Leute nach dem andern, eine politische und wirtschaftliche Ausdehnung sondergleichen, verbunden mit einem Raubbau der Schätze aller Länder, geht von Europa, später auch von Nordamerika, aus.

Der Reichtum stieg, die Kultur sank, der Industriealismus brach mit allen seinen bekannten verheerenden Folgen herein.

In dieser Atmosphäre wurde der Marxismus groß. Scheinbar voller Haß gegen das sich immer mehr in wenigen Händen zusammengeflossene Ausbeutertum gewendet, bestand seine ganze Weltanschauung doch nur in einem nackten Materialismus beschränktester

Art. Und wenn sich die sozialdemokratische Partei später auch verschiedenartig spaltete, die starre, beschränkte und für schematisch gestutzte Köpfe zugespitzte Lehre des Marx', diese Aufpeitschung aller dunklen Triebe, diese Ablengnung des Völkischen als organische Grundlage allen Lebens, die Forderung des brutalen Klassenkampfes, kurz, diese Brandfackel im Gebäude der europäischen Kultur schwelte und schwelt noch heute in ihnen allen. Der Marxismus ist die zur Religion erhobene Brutalität. Wirtschaftlich Verleugnung jedes Persönlichen, ist er gesellschaftlich und politisch die Predigt eines schrankenlosen Subjektivismus. Mögen innerhalb der verschiedenen sozialdemokratischen Parteien der einzelnen Länder dagegen unbewußte und bewußte Kräfte ankämpfen: das System, einmal zur Macht gelangt, mußte die seinem Wesen zugrundeliegenden Resultate zeitigen, d. h. vollkommene Unfruchtbarkeit und absoluten Mangel an aufbauendem Charakter.

Der Marxismus war möglich auf Grund einer unseligen Einstellung Europas, das die einem nomadisch-parasitären Hirne entsprungene Weltanschauung entgegennahm, mit ihm Kompromisse schloß, anstatt sie grundsätzlich zu bekämpfen. Denn der Marxismus ist kein Streit um Wirtschaftsprobleme, sondern ein angesagter Macht- und Kulturkampf. Und da letzten Endes die Europäer ihr eigenes Wesen doch nicht selbst am besten bekämpfen können, deshalb, aus innerer Notwendigkeit, stehen sowohl an der Spitze des völkeraussaugenden Kapitalismus und seines legitimen Kindes, des Marxismus, Grusiner, Armenier, Halb- und Ganzjuden. Ihr Gefolge bilden üble politische Streber und Spekulanten aus der geistigen Hefe der europäischen Völker und kritiklose Schwärmer, welche den Marxismus mit Sozialismus (Gemeinschaftsgeist) verwechseln.

* * *

Die Bolschewiki betrachten sich, und durchaus mit Recht, als die eigentlichen Ausführer der Marxschen Weltanschauung. Sie sehen in den Pariser Communards von 1871 ihre direkten Vorläufer, und wissen, daß Karl Marx damals diesem Wahnsinn von London aus seinen Beifall zollte. Die evolutionären Marxisten verweisen auf den anderen Marx, der eingesehen hatte, daß die Zeiten zum großen Sturm gegen die Kultur Europas noch nicht reif waren. Beide Teile haben Recht: Sie unterscheiden sich nur durch ihre Taktik; Weltanschauung und Ziel sind durchaus die gleichen. Und wenn für Kurzsichtige und Unbelehrbare das alles nicht galt, so hat der Bolschewismus dafür den experimentellen Beweis erbracht. Was

der Bolschewismus heute vorstellt, ist für jeden halbwegs urteilsfähigen Menschen vollständig eindeutig: eine brutale Willkür, wie sie noch nie in Europa geherrscht hat, einen geistigen und sittlichen Verfall, den fürchterlichsten Versuch, eine ganze Welt gewaltsam zu materialisieren. Es muß nun von größtem Interesse sein, nicht nur das Tatsächliche, sondern neben der allgemeinen Grundlage auch die geistige Einstellung der früher und noch heute führenden Männer zum Problem des Volkstums, des Staates, der Kultur zu kennen.

Unter den vielen kommunistischen Schriften greife ich Lenins „Staat und Revolution" heraus, welche im Sommer 1917 geschrieben wurde, d. h. kurze Zeit bevor es dem Tataro-Kalmücken gelang, sich mit Abenteurern aus allen Völkern und dem Abschaum des Russentums an die Spitze der Regierung zu schwingen. Beim aufmerksamen Durchlesen dieses Buches merkt man nur zu deutlich, daß dieser Mensch nicht das geringste Empfinden dafür hat, was wir Kultur nennen; daß ihm der Sinn dafür mangelt, das zu erfühlen, was für uns ein organischer Staats- und Volksgedanke bedeutet. Ihm fehlt jede natürliche Grundlage zum Aufbau seiner Gedankenwelt; eine hottentottenhafte Geistesenge, gepaart mit dem unbeugsamen Fanatismus eines Wüstensohnes, tritt uns auf jeder Seite entgegen. Ich lasse kurz einige charakteristische Aussprüche folgen. So scharf und treffend sie den Parlamentarismus schildern, so zeigen sie in ihren „positiven" Folgerungen die vollständige, seelenlose Unfruchtbarkeit eines wurzellosen Bastards.

„Der Staat ist das Produkt und die Äußerung der Unversöhnlichkeit der Klassengegensätze." „Daß der Staat ein Organ der Herrschaft einer bestimmten Klasse ist, die nicht mit ihren Antipoden versöhnt werden kann, wird die kleinbürgerliche Demokratie nie zu begreifen imstande sein." „Die Allmacht des Reichtums ist in einer demokratischen Republik schon deshalb gesicherter, weil diese Allmacht nicht von der schlechten Hülle des Kapitalismus abhängig ist. Die demokratische Republik ist die beste Umhüllung des Kapitalismus. Es muß hervorgehoben werden, daß Engels mit der größten Bestimmtheit das allgemeine Wahlrecht als Waffe für die Herrschaft der Bourgeoisie bezeichnet." „Jeder Staat ist eine besondere Repressionsgewalt gegen die unterdrückte Klasse. Es ist also jeder Staat unfrei und kein Volksstaat mehr." Mit Wonne zitiert Lenin ein „vergessenes" Wort von Marx, das für ihn den ganzen Inbegriff dessen umfaßt, wonach sein Streben geht: „Das Proletariat wird seine politische Herrschaft dazu benutzen, der Bourgeoisie nach und nach alles Kapital zu entreißen, alle Produktionsinstrumente

in den Händen des Staates, d. h. des als herrschende Klasse organisierten Proletariats zu zentralisieren . . ." „Hier wird" — so sagt Lenin weiter — „die Frage kongret gestellt und die Folgerung überaus genau, praktisch empfunden formuliert; alle früheren Revolutionen haben die Staatsmaschinerie vervollkommnet, nun muß sie zerschlagen, zerbrochen werden". Zwei Institutionen sind für diese Staatsmaschinerie am bezeichnendsten: „Beamtentum und ständiges Heer" — dies sind die „Parasiten" am Körper der bürgerlichen Gesellschaft; „aus den inneren Gegensätzen, die diese Gesellschaft entzweien, entstandene Parasiten".

Besondere Lieblinge Lenins sind die — nach Marx — „himmelstürmenden" Communards von 1871. Dort wären die Lehrmeister für die Zukunft zu suchen: Das stehende Heer verschwand, die Polizei ebenfalls, dann ging die herrliche Kommune sofort daran, „das geistliche Unterdrückungswerkzeug, die Pfaffenmacht zu brechen . . ." Die richterlichen Beamten verloren jene scheinbare Unabhängigkeit . . ., sie sollten fernerhin gewählt, verantwortlich und unabsetzbar sein. „Die Kommune machte das Stichwort aller Bourgeoisrevolutionen — wohlfeile Regierung — zur Wahrheit, indem sie die beiden größten Ausgabequellen, die Armee und das Beamtentum, aufhob." (Marx).

„Wir sind keine Utopisten. Wir träumen nicht davon, wie man plötzlich ohne jede Verwaltung . . . auskommen könnte. Aber wir Arbeiter selbst organisieren den Großbetrieb, bauen ihn aus, gestützt auf die Erfahrung der Arbeiter, wir verwirklichen eine durch die Staatsgewalt der bewaffneten Arbeiter unterstützte strenge Disziplin und machen die Staatsbeamten zu einfachen Vollstreckern unserer Aufträge . . ."

„Die ganze Volkswirtschaft wird nach dem Vorbilde der Post organisiert und unter der Kontrolle und Leitung des organisierten Proletariats. . ."

Die Religion darf, nach Lenin, durchaus keine Privatsache sein, denn diese beliebte Formel „wurde so gedeutet, als sei auch für die Partei des revolutionären Proletariats die Frage der Religion eine private Angelegenheit!" Gegen diesen völligen Verrat am revolutionären Programm des Proletariats wendet sich Lenin voller Erbitterung und fordert rücksichtslosen Kampf gegen das „religiöse Opium, das das Volk verdummt".

Dies möge genügen. Auch wir haben für eine demokratische Republik nichts übrig, aber gerade deshalb, weil sie nicht organisch ist, nicht im Volkstum wurzelt und hinter verführerischen Phrasen ein

skrupelloses Börsianertum verbirgt. Aber wie jämmerlich ist doch die „Weltanschauung" eines Lenin, der diesem Auswuchern nur ein anderes Ausplündern entgegenzustellen weiß, das auf derselben materialistischen Geistesverfassung beruht. Goethe hatte gemeint, ein Volk sei nur solange schöpferisch, als es noch religiös sei. Diese Wahrheit muß im Kopfe eines Lenin natürlich wie eine Herausforderung seiner Ideale wirken. Mit einer bodenlosen Anmaßung spricht Lenin von allen Nichtbolschewisten als von „Spießern", „Pfahlbürgern" usw. und weiß nicht, wie er seiner selbst spottet. Gibt es etwas Dümmeres, als aus Prinzip der Faust die Funktion des Kopfes übertragen und die Qualitätsfrage zu einer Quantitätsfrage umzuformen! Jetzt hat Rußland ein Heer, das den Bürgerkrieg zum Grundsatz erhoben hat, es hat eine so teure Verwaltung, wie kaum je das mammonistische Amerika, es hat einen Beamtenapparat, der denjenigen des in der Verwaltungstechnik unbeholfenen Zarentums ums Zehnfache übertrifft. Die „Kontrolle des Proletariats" ist lange dahin . . . Der Bankerott ist vollständig, nur gieriger Machthunger und Angst vor der unerbittlichen Abrechnung gibt den Machthabern in Moskau noch die Energie der Verzweiflung.

Genau denselben Geist, nur viel brutaler und zielbewußter, wie in den Schriften Lenins, weht aus den Werken des eigentlichen Tyrannen Sowjetrußlands, Trotzky-Braunsteins. Und zwar zeigt sich die Einstellung auf politische Machtfragen, als das für ihn Charakteristische. Bei Ausbruch des Weltkrieges lebte Trotzky in der Schweiz. Noch Ende 1914 verfaßte er eine Schrift „Krieg und Internationale", in der er Gedanken aussprach, wie sie der siegreich (durch Verrat siegreich) gewordene englisch-amerikanische Bank- und Börsenkapitalismus im Versailler Vertrag verwirklicht hat. Gleich anfangs schreibt Trotzky: „Der Krieg von 1914 bedeutet vor allem die Zertrümmerung des nationalen Staates als eines selbständigen Wirtschaftsgebietes." Dann heißt es, genau so wie es unsere Börsenzeitungen heute verkünden, es handle sich „um die Schaffung eines weit mächtigeren und widerstandsfähigeren Vaterlands — der republikanischen Vereinigten Staaten Europas als Fundament der Vereinigten Staaten der Welt" (S. V.).

Bezeichnend ist ferner in allen bolschewistischen Schriften, daß so sehr sie auch das demokratische parlamentarische System angreifen, sie es doch stets gegen einen straffen Nationalstaat und gegen eine Monarchie in Schutz nehmen. Obgleich Trotzky natürlich wußte, daß der eigentliche Weltkapitalismus seinen Sitz in Paris, namentlich aber in London und Neuyork aufgeschlagen hatte, so greift dieser,

angeblich so erbitterte Kämpfer gegen den Kapitalismus das deutsche (unbestechliche) Beamtentum, die (wenn auch schon börsianisch angekränkelte, so doch nicht ganz in Bankiershänden befindliche) Monarchie an. Er weiß und fühlt, daß der Börsenkapitalismus nicht grundsätzlicher Feind, höchstens nur Geschäftskonkurrent ist. In einem auf Pflichtgefühl und Aufopferungsfreudigkeit ruhenden Staate muß ein Marxist und Jude seinen natürlichen Gegner sehen. Deshalb ist die Demokratie stets Vorbereiterin des Marxismus gewesen, denn nur aus Zersetzungserscheinungen kann seine Herrschaft erwachsen.

So wie Lenin und Trotzky sprechen und schreiben alle anderen Größen Sowjetrußlands. Sie hier einzeln zu Worte kommen zu lassen, würde zu weit führen.

Die russische Revolution.

In Rußland brach das Chaos zuerst aus; das will sagen: in einem Agrarstaat und nicht im überindustrialisierten Westen. Dies allein zeigt schon mit genügender Deutlichkeit, daß zwar der Industrialismus die Grundlage zur Festigung des Marxismus abgeben konnte, daß aber zu seiner Auswirkungsmöglichkeit noch andere Faktoren hinzukommen mußten, um seine Durchschlagskraft zu sichern. Und dazu war das russische Reich allerdings mit Sprengstoff bis an den Rand angefüllt. Hier seien einige der wichtigsten Punkte kurz berührt:

Seine ganze außenpolitische Weltstellung verdankte das Zarenreich einem straffen politischen Zentralismus. Angefangen von den ersten Anfängen der Moskauer Großfürsten war es der instinktive Drang, alle neueroberten Gebiete von einer Stelle aus zu regieren. Die manchmal aus augenblicklicher Notlage heraus zugestandenen Selbstverwaltungen wurden bei späterer Stärkung stets wieder zurückgenommen. So geschah es mit der Ukraine, mit Polen, mit Finnland, mit den Ostseeprovinzen, mit dem Kaukasus. Dieses rücksichtslose Durchsetzen des zentralistisch-absolutistischen Prinzips des Großrussen hat nun — wie gesagt — das russische Weltimperium geschaffen. Aber es hat sich als zweischneidiges Schwert erwiesen. Denn je mehr Völkerschaften das Reich umschloß, je mehr verschiedenartige Kräfte also sich einem Willen unterzuordnen hatten, desto größere Spannungen entstanden im Lande. Ein weiterer Umstand war das gegenseitige Ausspielen der Randstaaten gegeneinander; Beamte, etwa polnischer Abkunft, wurden nach Finnland, baltischer Herkunft in den Kaukasus versetzt, und auf diese Weise zwar Einzelinteressen

gegen Einzelinteressen aufgestachelt, sie alle zusammen aber gegen das Petersburger Regiment in gemeinsame Kampfstellung gebracht. Diese Feindschaft gegen das russische Zarentum war also eine fremdnationale.

Weiter hatte der Zarismus den großen innerpolitischen Fehler begangen, seine Beamten schlecht zu besolden. Anstatt sie schon allein durch materielle Bande an das bestehende System zu binden, wurden gerade die berufenen Stützen des Staates Versuchungen ausgesetzt, deren verheerende Wirkungen nur der zu ermessen vermag, der deutsche Begriffe von Ehrlichkeit und Pflicht von früher kennt. Die spärlich bezahlten Verwaltungs- und Polizeibeamten, denen das orientalisch-tatarische Erbstück der Bestechlichkeit und der Willkür anhaftete, haben im ganzen weiten Reiche ihre administrative Gewalt dazu benutzt, um wettzumachen, was ihnen an Existenzmitteln mangelte. So wurden der Schutzmann, der Polizeileutnant, der Polizeichef — in Deutschland angesehene Persönlichkeiten — in Rußland zu Leuten, mit denen kein reinlicher Mensch gern etwas zu tun hatte, wenn auch nicht geleugnet werden soll, daß sich viele Beamte über diese Zustände bitter beklagten. Der Kampf gegen das zarische Beamtentum wurde also im Namen der Humanität, der Freiheit und der Nationalehre geführt.

Genau wie das Beamtentum wurde auch die niedere Geistlichkeit wirtschaftlich preisgegeben. Der bettelnde ungebildete Priester war eines der unerfreulichsten Bilder des alten Rußlands, und diente jedenfalls nicht dazu, im an und für sich guten und religiösen russischen Volk die alte Begeisterung für den Zaren zu erhalten und zu stärken. Es war sicher auch kein Zufall, daß an der Spitze der Revolution von 1905 der Priester Gapon marschierte.

Zu diesen Spannungen gesellten sich die aus dem Westen eingeführten Ideen des demokratischen Parlamentarismus und des Marxismus. Die ersten faßten Fuß in der russischen schwärmerisch veranlagten, wenig kritischen Intelligenz, die sich ihres „reaktionären Regimes" schämte und alles daransetzte, es dem Westen gleichzutun; der zweite breitete sich naturgemäß in der zu Anfang des 20. Jahrhunderts schnell anwachsenden Industrie aus. Beide Strömungen wurden von internationalen Kreisen des Auslandes reichlich mit Geld versehen. Der verlorene Krieg mit Japan brachte die erste Entladung. Noch einmal gelang es dem Zaren, seine Macht zu erhalten.

1914 ging fraglos ein nationaler Aufschwung durch das Land. Aber die Wurzeln des Übels hatten sich zu tief in den Boden gefressen, und während die besten Vertreter Rußlands an der Front standen,

setzten die anderen Kräfte mit ihrer zerstörenden Wirksamkeit wieder ein. Wie weit im Einzelnen die Überzeugung wurzelte, daß gerade der Zarismus nicht erneuerungsfähig, sondern ein absolutes Hindernis für ein wahres nationales Rußland sei, inwieweit persönlicher Ehrgeiz, inwieweit planmäßige Arbeit an der Zerstörung des russischen Staates und an der Vernichtung des russischen Volkes überhaupt im März 1917 mitgewirkt haben, dies zu entwirren, ist Sache einer kommenden Zeit. Fest steht jedenfalls schon heute, daß die verschiedenen Quellen der Unzufriedenheit damals auf einmal ausströmten und sich zu einem gewaltigen Strom vereinigten. Wer die russische und die „deutsche" Revolution miterlebt hat, der weiß, daß die erste eine (ob mit Recht oder Unrecht, möge unentschieden bleiben) elementare Erhebung war, die zweite eine feige Überrumpelung eines planmäßig zur Verzweiflung getriebenen Volkes.

Aber gleich nach den ersten Wochen des Rausches zeigte es sich, daß die „große und blutlose" russische Revolution sich zwar im Kampf gegen den Zarismus einig, in allem anderen aber aus sehr verschiedenartigen Bestandteilen zusammengesetzt war. Die demokratisch-parlamentarische „vorläufige Regierung" sah sich plötzlich ganz unerwarteten Forderungen gegenüber. Die Finnen meldeten ihre nationalen, verbrieften, dann mißachteten Rechte an, die Esten, Letten und Litauer forderten vollkommen freie, nationale Selbstbestimmung, die Kaukasier desgleichen; und sicher zum Erstaunen vieler Großrussen meldeten sich auch die Ukrainer als selbständige Nationalität: 30000 ukrainische Soldaten zogen eines Tages in Petersburg zur Spasso-Preobrashensker Kathedrale und holten sich die dort aufbewahrten Hetmansinsignien und andere altukrainische Kleinodien, um sie im Triumph nach Kiew zu schaffen. Von der anderen Seite trat der marxistische Soldatenrat mit immer schärferen Forderungen auf, die in dem Ruf nach der „Diktatur des Proletariats" gipfelten. Dieser durchaus international geleitete und ebenso eingestellte Kongreß hatte nun seinerseits mit den verschiedenen Völkerschaften einen Gegner: Die demokratische Regierung. Wiederum verbanden sich zwei ihrem Wesen nach feindliche Strömungen gegen eine dritte Macht, und hilflos pendelte nun diese zwischen den verschiedenen Kräften hin und her. Die Zügel entglitten ihren Händen immer mehr, und Ende 1917 wurde der Parlamentarismus in Rußland gestürzt. Der Matrose Shelesnjakow vertrieb mit einigen seiner Genossen die ganze russische Nationalversammlung. Und wiederum schieden sich die bisher zusammenarbeitenden Kräfte: Die Randstaaten machten ihre nationalen Ansprüche geltend, Polen, Finnland und die Ostseestaaten, der Kaukasus, die Ukraine trennten sich von Rußland. Die noch nicht starke Sowjetmacht konnte fürs erste nichts dagegen tun, setzte aber alles daran, sich wenigstens Großrußland vollkommen zu unterjochen.

* * *

Es sind, nach Bismarck, immer die Girondins gewesen, die den Staatswagen bis an den Abgrund schleifen lassen und dann über das Unheil wimmern; wenn er wirklich abstürzt; sie seien den Leuten vergleichbar, die in den Zug nach Potsdam steigen, trotzdem sie nur bis Kohlhasenbrück fahren wollen und genau wissen, daß der Zug niemals dort anhält . . . Dieses klägliche Spiel hat sich in Rußland — von bewußten Mächten planmäßig gefördert — nochmals wiederholt. Die russischen Girondins, Fürst Lwow, Miljukow und Genossen, glaubten durch Kompromisse regieren zu können und appellierten an den Patriotismus, in dessen Namen die „große Revolution" vor sich gegangen sei. Aber die aufgestörten Geister waren nicht mehr mit guten Worten zu bändigen. Die Petersburger Garnison, als Sturmtrupp der Revolution, bedang sich aus, nicht an die Front geschickt zu werden, um die Revolution „verteidigen und vertiefen" zu können; der Arbeiter- und Soldatenrat erließ den berüchtigten Befehl Nr. 1, welcher den Soldaten so gut wie jeder Disziplin dem Offizier gegenüber entband. Zugleich erscholl die Losung „Freiheit, Brot, Friede". Die durch mehrjährigen Krieg und Entbehrung diesen Sirenenworten gegenüber sehr empfänglich gewordene Masse schwenkte immer mehr um, und die kurzsichtigen russischen Patrioten merkten schließlich, daß der Aufstand genau die umgekehrte Richtung nahm, die sie vorher einschlagen wollten. Noch glaubten Miljukow und Genossen, ihre Stellung halten zu können, indem sie die Macht dem damals sehr populären Advokaten Kerensky-Kirbis übergaben. Aber umsonst: dessen hysterische Reden änderten den Lauf der Dinge nicht mehr, und als General Kornilow mit einigen Divisionen den letzten Versuch machte, Rußland vor dem Chaos zu retten, und gegen Petersburg marschierte, wurde er von demselben Kerensky verraten, der ihn zu Hilfe gerufen hatte . . .

Das im Herbst zusammenberufene sogenannte Vorparlament bildete nur eine neue verstärkte Opposition. An einem Tage schwor Kerensky dort noch, rücksichtslos gegen den Bolschewismus einzugreifen und am nächsten Tage floh er mit vorbereitetem Paß über die Grenze nach England . . .

Der Soldatenrat ergriff — unter dem Vorsitz des Fähnrichs Krylenko — die Macht in Petersburg. Das Signal aus der Haupt-

stadt wirkte auch in vielen anderen durch emsige Propaganda zermürbten Städten: Der rote Bolschewismus hatte gesiegt. An Stelle des zarischen Absolutismus war, nach kurzem parlamentarischen Zwischenspiel, der blutige Terror internationaler Abenteurer getreten.

* * *

Im Jahre 1917 wohnte ich in einer Villenkolonie, eine Stunde Eisenbahnfahrt von Moskau entfernt. Ende Februar kamen Nachrichten über Streikversuche, Hungerkrawalle und eines Tages hieß es: „Revolution!" Ich fuhr sofort in aller Frühe nach Moskau. Im Verlauf einer Nacht war die Macht aus den Händen zarischer Beamten und Generäle in die Hände der revolutionären Vereinigungen übergegangen. Hunderttausende von Menschen füllten die Plätze und Straßen Moskaus, eine hysterische Freude herrschte, ganz fremde Menschen fielend einander weinend um den Hals, eine Psychose hatte Millionen ergriffen. In tausend Reden wurde der Sieg der Revolution gefeiert . . . Dann rückte das erste revolutionäre Regiment aus der Kaserne in die Stadt ein: Rote Fahnen, rote Armbinden, rote Kokarden! An der Spitze aber ritt ein verwahrloster Soldat auf ungesatteltem Pferde. Ein böses Vorzeichen.

Kurze Zeit darauf in Petersburg Beerdigung der Opfer der Revolution. Auf dem breiten Newsky-Prospekt marschierten in zwei Kolonnen, in Gruppen zu je hundert vereinigt, die Arbeiter der Hauptstadt, eine grauschwarze Menge. In dumpfem Gleichschritt zogen sie daher, an der Spitze wurden die Toten in roten Särgen getragen. Über ihnen flatterten in endloser Zahl rote Banner mit goldenen Inschriften, und in immer wieder neuer Wiederholung erscholl das Lied der russischen Revolution. (Eine Abänderung der Marseillaise):

„Steh auf, erheb dich, Arbeitervolk . . ."

Dann wieder Schweigen, nur der gleiche Tritt der Tausende war hörbar; die Kirchenglocken durften nicht läuten, die Priester nicht die Gräber weihen, der Kirchenchor nicht singen.

So zogen die Massen mehrere Stunden lang vorüber: eine stille Wut füllte die Atmosphäre: jene Ruhe vor dem Sturm, die immer etwas Unheimliches hat.

Während der ersten Wochen nach der Revolution brauste durch die Straßen Petersburgs die Anarchie. Es verstrich keine Nacht, ohne daß nicht an vielen Stellen zu gleicher Zeit wilde Schießereien vor sich gingen. Die „frei" gewordenen Soldaten bemächtigten sich eines Weinkellers nach dem andern; und während ein Trupp ein Schnapslager stürmte, sich sinnlos betrank, rückte ein zweiter und ein dritter herbei, um ebenfalls in den Besitz des heißgeliebten — während des Kriegs verbotenen — Brandwassers zu gelangen. Es kam allnächtlich zu regelrechten Gefechten, die immer Tote kosteten; die in den Kellern Verbliebenen aber ertranken nicht selten elendig im ausfließenden Wein oder Schnaps. Ruhig wurde es erst, als alle bekannten Lager ausgeplündert waren. Diese Vorkommnisse wiederholten sich in allen anderen Städten.

Unterdessen ging eine Feuerwelle über das ganze Reich. „Land und Freiheit" war von jeher der Ruf des russischen Bauern gewesen. Das, was ihm die vom Liberalismus als „reaktionär" verschriene Bodenreform Stolypins in Jahrzehnten sicherte, glaubte er jetzt sofort verwirklichen zu können. Die „Sozialisierung des Bodens" ging in jener primitiven Weise vor sich, die für revolutionäre Zeiten wohl immer eigentümlich bleiben wird: Das Dorf marschierte zum Gutsbesitzer, schleppte fort, was nicht niet- und nagelfest war, zerstörte Möbel und Kunstgegenstände, zerfetzte wertvolle Bibliotheken und steckte schließlich den ganzen Gutshof in Brand. Das hat sich in Rußland tausendfach wiederholt, und die ehemaligen Gutsbesitzer durften froh sein, in den Städten oder im Auslande Unterschlupf zu finden.

In der Armee wiederholte sich die Auslösung derselben anarchischen Triebe; tausende von Offizieren haben mit ihrem Leben den Sieg der Revolution bezahlen müssen. Die noch mühselig aufrecht erhaltene Disziplin wurde von den aus Petersburg anlangenden Hetzern immer mehr unterhöhlt, das Millionenheer verwandelte sich in einen richtungslosen Menschenhaufen. Die furchtbare Niederlage am Stochod, später die schmähliche Flucht bei Tarnopol waren Beweise einer immer mehr um sich greifenden sittlichen Fäulnis. Kerensky war Höchstkommandierender geworden und bereiste als solcher die Grenzgebiete und die Front. In einer Stadt umhalste er die ihn begrüßenden revolutionären Gymnasiasten, in einer anderen fiel er nach einer Rede in Ohnmacht; an der Front selbst wollte er Regimenter an sich vorbeidefilieren lassen. Diese aber weigerten sich einfach, setzten sich auf den Rasen und pfiffen auf den „Höchstkommandierenden". Und dieser zog nicht etwa die Rädelsführer vors Kriegsgericht, sondern ging zu den revoltierenden Regimentern und beredete sie, doch „vernünftig" zu sein. Zu Hause im Parlament schrie er hysterisch: „Ihr seid gar keine Revolutionäre, sondern nur meuternde Heloten." Aber das waren nicht nur die Angeredeten, sondern vor allem er selbst, der Advokat Kerensky, der unter Arbeitern in der Arbeiterbluse auftrat, aber im Schlafzimmer des früheren Zaren Operettenlieder sang.

Ende Oktober 1917 wüteten in den Straßen der beiden russischen Hauptstädte wieder die erbittertsten Kämpfe. Die Truppen des Chaos waren jetzt schlagbereit und zum Angriff geschritten. Umsonst hatten russische Patrioten Tag und Nacht von allen Denkmälern herab Ruhe und Ordnung gepredigt; umsonst hatten sie dem Volk klarzumachen versucht, daß jeder Umsturz das Heer in eine neue Katastrophe ziehen würde ... Ich habe mannhafte Soldatenworte vom Skobelew-Denkmal Moskaus gehört, flehende Stimmen der Vertreter aus dem Schützengraben, weinende Frauen, die um das Leben ihrer Männer baten. Aber alle diese Stimmen wurden von den Leuten übertönt, welche ebenfalls von dort oben herab Friede, Freiheit und Brot versprachen. Ende Oktober hatten die Bolschewiki ihren Willen durchgesetzt!

Der bolschewistische Sieg.

Jetzt erst zeigte sich das Wesen der russischen Revolution. Seit Ende 1917 steht Rußland im Zeichen der instinktiv sowohl als planmäßig durchgeführten Ausrottung alles dessen, was wir unter Kultur verstehen. Die grausame Empörung einer nach Millionen zählenden dumpfen Masse, in der das alte tatarisch-nomadische Orientalenblut wieder zu schlagen begann, warf ab, was aus Europa eingeführt schien, ja was russisches Wesen selbst als eigene Leistung gezeugt hatte. Namentlich in Petersburg und Moskau begann die zielbewußte Verfolgung der nationalrussischen Intelligenz. Offiziere, ehemalige Beamte, als Nationalrussen bekannte Schriftsteller und Gelehrte wurden endlosen Haussuchungen und Schikanen ausgesetzt, meistens dann abgeführt, in Festungen, ins Gefängnis gesetzt, dann gerichtlos kaltgemacht. Anfangs (vor den Bolschewisten) erregte es noch Aufsehen, als Schingarew und Professor Kokoschkin, die krank im Lazarett lagen, eines Nachts von einem Trupp unbekannter Soldaten aufgestört und erschossen wurden. Professor Kokoschkin war ein Verehrer des „Gottesträger-Volkes", Schingarew, der demokratische Dumaabgeordnete, hatte als Landarzt jahrelang für sein Volk aufopfernd gewirkt. Später mehrten sich diese Fälle, ohne daß die russische Intelligenz imstande gewesen wäre, dagegen anzukämpfen. Sie ließ sich langsam erdrosseln, abschlachten. Mit Grausen sprach man in Petersburg von der Gorochowaja Nr. 2, wo der Kommissar zur Bekämpfung der Gegenrevolution, Moses Uritzky, hauste; man wußte, daß Tausende dort verschwunden und nicht mehr herausgekommen waren. Aber der über das Volk gekommene

Blutrausch war nicht mehr zu bändigen, um so mehr als er tagtäglich von der allein erscheinenden bolschewistischen Presse neu aufgepeitscht wurde durch Nachrichten über große gegenrevolutionäre Verschwörungen, die alle „Errungenschaften der Revolution" vernichten würden. Mit Ausmalung der Strafen, die dann den Anhängern der Revolution zuteil würden, wurde dabei nicht gespart.

Nebenher ging der systematisch betriebene Kampf gegen die Kirche. Der Religionsunterricht wurde untersagt, die Geistlichen aus ihren Klöstern und Wohnungen vertrieben, nicht selten erschossen. Fälle, daß während des eisigen russischen Winters der Pope aus seiner Hütte gezerrt und solange mit Wasser übergossen wurde, bis er zur Eissäule erstarrt war, sind nicht selten gewesen. In Charkow u. a. Städten sind Geistliche an Kirchentüren gekreuzigt worden.

Nun zeigte das russische Volk in Fragen der religiösen Verfolgung einen derart verbissenen passiven Widerstand, daß die Sowjetregierung nach einiger Zeit beschloß, der bewährten Methode der seelischen Zersetzung den Vorzug vor der direkten physischen Einwirkung auf diesem Gebiete zu geben. Es wurden deshalb in allen Städten antireligiöse Propagandaversammlungen abgehalten, Plakate und Broschüren klärten das Volk über das „Opium", wie sie die Religion nannten, auf, indem sie ihre „wissenschaftlichen Erkenntnisse" von Messe zu Messe trugen (eines der Häupter dieser Propaganda war der Jude Spitzberg). Aber alle diese Anstrengungen fruchteten wenig. Die Kirchen Moskaus und Petersburgs wurden nicht leer, die betende Menschenmasse vor der Iwerskaja Gottesmutter am Eingang zum Kreml verschwand oft tagelang nicht, und irgend etwas Undefinierbares hielt selbst die Rotgardisten (soweit sie Russen waren) davon ab, mit Gewalt einzuschreiten. Es kam sogar vor, daß sie — die grundsätzlichen Kirchenfeinde — vor einem Heiligenbilde die Mützen abnahmen.

In Rußland wurde das alte Patriarchat — unter Tichon — wiederhergestellt, und langsam begann das Volk in seiner tiefsten Not wieder auf die Kirche zu hören, wenn auch bis auf heute nicht zu leugnen ist, daß die stumpfe Apathie weit um sich gegriffen hat.

Im März 1922 aber ging die Sowjetregierung zu einem erneuten Angriff auf die Kirche über. In diesem Fall besonders auf deren ganzes Vermögen. War auch schon vieles geraubt, manche Kirchen ganz ausgeplündert worden, so bewahrten die Klöster und Gotteshäuser doch noch eine Unzahl von kostbaren Heiligenbildern, Leuchtern und Edelsteinen ...

Über 10000 dieser religiösen Institute erstreckte sich der planmäßig geleitete Raubzug der Sowjetdiktatoren: die alte Kapelle des

ehemaligen Kadettenhauses zu Petersburg allein mußte 40 Kilo Gold und 420 Kilo Silber abliefern; das Tabernakel der Isaaks-Kathedrale — aus massivem Golde gefertigt — wog 200 Kilo. Tula lieferte bis Anfang April 1922 $3\frac{1}{2}$ Pud (1 Pud = 35 d. Pfund) Silber, fünf Kirchen von Kostroma 18 Pud, Pensa 109 Pud Silber, Kaluga $2\frac{1}{2}$ Kilo Gold und 350 Pud Silber, das Wjatkasche Gouvernement $3\frac{1}{2}$ Pud Gold und 685 Pud Silber ab. Dazu kommen die Riesenschätze der Moskauer Kathedralen (bis Ende April lagen noch keine näheren Daten darüber vor, doch schätzte der Kommissar Kalinin sie allein auf 3000 Pud Silber . . .), die kostbaren Bischofshüte, Tiaren und edelsteingeschmückten Heiligenbilder und Gewänder . . . All diese eingesammelten Werte einer viele jahrhundertealten Vergangenheit befinden sich jetzt in den Händen der wenigen skrupellosen Usurpatoren, um in Schlemmereien, für Propaganda der Weltrevolution oder einfach als Privatguthaben der „Volks"-kommissare auf irgendeiner Bank des Auslandes Verwendung zu finden . . . Der Raub geht weiter.*)

Die Geistlichkeit sträubte sich natürlich gegen diesen planmäßigen Raubzug — der angeblich zur Linderung des Hungers, angeblich zum Wohle des Volkes unternommen wurde —, aber es ist der bolschewistischen Propaganda stellenweise gelungen, gerade sie als diejenigen Leute hinzustellen, welche aus reinem Egoismus das Kirchengut nicht hergeben wollen. Alle Straßenecken der Großstädte prangten von aufreizenden Plakaten. Eins von ihnen, betitelt „Wer sind

*) Mit welchem Zynismus die Sowjethalunken ihre Geschäfte mit dem Eigentum der russischen Kirche besorgen, läßt folgende Korrespondenz des „Rul" (1922, Nr. 435) erkennen: Am 8. April waren mit dem Dampfer „Polyxena" die kirchlichen Werte aus Odessa in Konstantinopel angelangt. Noch am selben Abend wurden sie in der sowjetrussischen Kommissionshandlung in großen Vitrinen ausgestellt. Inmitten der Bilder der Generäle Harrington, Nellé, des Marquis Garroni usw. sah man 12 kostbare Priestergewänder, Räucherfässer, riesige Silberkelche, Vasen, Ringe, Ketten — alle mit der Zarenkrone, mit den Insignien, Inschriften und Monogrammen Nikolaus II. versehen. Im Innern des Geschäfts waren alle Fächer mit ähnlichen Wertgegenständen überfüllt (Heiligenbilder, Münzen, Kirchengemälde, sogar Museumsgegenstände mit ihren Nummern). Vor den Vitrinen sammelte sich sehr bald eine Menge russischer Emigranten. Einige liefen in das Geschäft und riefen „Schande, das Blut unserer gemarterten Angehörigen klebt an diesen Dingen". „Das ist eine niedrige Gotteslästerung." Angesichts dieser Stimmung wurden einige besonders Anstoß erregende Gegenstände des Kultus entfernt. Die andern stehen auch eben noch da . . .

Zu diesem jüdischen Hohn ist wohl kaum etwas hinzuzufügen, nur noch das eine, daß der Direktor dieser sowjetrussischen Kommissionshandlung der Jude Merinsky ist . . . Anfang Mai langten Vertreter des jüdischen Handelshauses „Abraham Cohen" aus Sewastopol an, um den Vertrieb des geraubten Kirchengutes zu übernehmen.

sie?" schildert die Habsucht kirchlicher Würdenträger und versucht, den Neid der unteren Geistlichkeit gegen die obere anzustacheln. Zwei andere zeigen einen halbverhungerten Menschen, welcher ausruft: „Ich hungere" und daneben einen feisten, von Gold strotzenden Bischof. Am 15. März 1922 gaben die „Iswestija" eine Sondernummer heraus unter dem Titel „Gedenket des Hungers." Darin prangt u. a. ein Klischee, das den Patriarchen Tichon darstellt, der mit Edelsteinen besät, in der einen Hand eine kostbare Bibel hält, während die andere einen strahlenden Abendmahlskelch emporhebt. Neben ihm liegt ein vor Hunger fast toter Bauer, der den Patriarchen bittet, den Kelch herzugeben, um Getreide kaufen zu können. Der Kirchenfürst antwortet: „Den Kelch kann ich nicht hergeben, denn schon nach einer Stunde brauche ich ihn, um dich ins Himmelreich zu geleiten." *)

Der Kampf ist also nochmals auf Leben und Tod entbrannt. Mit dem Raub der letzten Mittel wird die Kirche Rußlands noch widerstandsunfähiger, und auf nichts wartet die Sowjetregierung sehnsüchtiger, als auf die Zeit, da sie ihr den Todesstoß zu geben vermag . . .

*) Eine überaus charakteristische Schilderung über die Art und Weise der Konfiskation des kirchlichen Eigentums brachten die bolschewistischen „Iswestija" selbst über Vorfälle in Iwanowo-Wosnessensk (eine Industriestadt in Zentralrußland):

„Die große Hauptkirche der Stadt erbebte vom Lärm: graue Bärte, böse blitzende Augen . . . Die Kommission zur Fortnahme der Kirchenschätze wurde mit dem Schrei empfangen: „Räuber!" Und in den hinteren Reihen hörte man: „Jagt sie fort, gebt ihnen Fußtritte. Ihr Rechtgläubigen!" Dann hörten sie einen Redner an (augenscheinlich einen der Kommunisten) und unterbrachen ihn: „Gebt ihm eins mit dem Stock!" Zwei Unbekannte an der Tür wurden mit dem mißtrauischen Schrei begrüßt: „Da kommen sie spionieren! Das sind augenscheinlich Bolschewiki!" — Und vor einer anderen Kirche, die von einem Wall umgeben ist, und mit blinden Augen auf die neue Stadt schaut, hatte sich die Menge gesammelt. Auch hier hatten sich vor allem Graubärtige eingefunden, und einer von ihnen rief unaufhörlich: „Bürger, die Kirchenverfolgung hat begonnen, die Gotteslästerung." Und ein anderer Bürger mit fettem Nacken unterstützte ihn: „Glaubt nicht Bürger, daß das Gold und Silber den Hungernden zugute kommt. Das lügen sie!" Ein dritter ruft: „Das werden die Juden sich alles in die Tasche stecken." Ein vorübergehendes Fräulein bleibt stehen: „Sie irren sich." Ihre Worte werden vom Lärm übertönt: „Das ist eine Kommunistin. Hört sie nicht!" Eine andere Gruppe: „Wieviel will das Pestvolk noch haben! Seht doch, wie hoch sie die Preise auf die Handelslokale hier hinaufgeschraubt haben!" Und einer hebt die Augen zu der Kirche empor und seufzt tief: „Die Finsternis senkt sich auf uns herab, Brüder" . . . Weit ausholend, bekreuzigt er sich. „Das fünfte Jahr schon leiden wir dieses Unheil." —

Aus dieser Schilderung spricht doch wohl eine offene Verhöhnung des Russentums, ein Spreizen im Bewußtsein der Macht, aber auch — ungewollt — in den Reden der Bürger, die eigentliche Stimme Rußlands.

Dies und tausend anderes geschah und geschieht nicht nur instinktmäßig, sondern bewußt befürwortet. Am 23. September 1919 erschien z. B. ein Dekret des Kommissariats für Inneres, in welchem die Registrierung aller „ehemaligen Gutsbesitzer, Kapitalisten und höheren Beamten" angeordnet wird mit der Begründung, sie betrieben gegenrevolutionäre Verschwörungen. Die betreffenden „Kapitalisten" waren gehalten, sich selbst zu melden, widrigenfalls ihnen die schwersten Strafen angedroht wurden (Erlasse 458, 459). Diese Maßnahme bedeutete natürlich nichts anderes als die Einsetzung des schrankenlosen Terrors über alle mißliebigen nichtbolschewistischen Persönlichkeiten.

Ein Strom von Flüchtlingen ergoß sich über Europa. Die nationalrussische Intelligenz und die girondistischen Zauberlehrlinge suchten Unterkunft bei ihren „Bundesgenossen" und bei ihren ehemaligen Feinden. Größere russische Kolonien entstanden in Berlin, Rom, Paris, London, Neuyork, namentlich aber auf dem Balkan. Man zählt heute zwei Millionen russischer Emigranten.

Im Namen der Menschlichkeit und Menschenwürde hatte der Bolschewismus gegen den Krieg und für den Frieden gewirkt und die Abschaffung der Todesstrafe als einen der ersten Punkte auf sein Programm geschrieben. Tagtäglich hatten Lenin und Trotzky diese Losungen vom Balkon des von ihnen besetzten Palais der Tänzerin Kschesinskaja herab verkündet. Die hypnotisierten Massen standen damals Kopf an Kopf vor dem Hause und ließen sich ein Schlagwort nach dem anderen einhämmern.

Eines der ersten pompösen Dekrete der Räteregierung bestand denn auch in der Abschaffung der Todesstrafe. Zu gleicher Zeit aber wurden Tausende gerichtlos hingemordet! Später führte man die Todesstrafe wieder ein, nur gebrauchten die geschulten Volksverführer diese Bezeichnung nicht mehr. Das Wort „Todesstrafe" wurde durch die Worte „Erschießung" oder „höchstes Strafmaß" ersetzt.

Die *unmittelbaren* Folgen dieser Justiz ohne Todesstrafe liegen heute registriert vor. Soweit es möglich war, alle Angaben zu sammeln, wobei die bei späterer Stärkung der Sowjetmacht zwecks Einschüchterung zynisch veröffentlichten Statistiken benutzt wurden, stellte sich zu Anfang 1922 das annähernde Resultat der sowjetrussischen „Gerichtsbarkeit" folgendermaßen dar. Hingerichtet wurden 28 Bischöfe, 1215 Geistliche, über 6000 Professoren und Lehrer, fast 9000 Ärzte, über 54000 Offiziere, 260000 Soldaten, fast 11000 Polizeioffiziere, 58500 Schutzleute, 12950 Gutsbesitzer, 355250 Angehörige der Intelligenz, 193350 Arbeiter, 815100 Bauern.

Die jüdische Leitung.

Es klingt dem noch immer von der Humanität angekränkelten Europäer unwahrscheinlich, daß dieser Feldzug gegen die völkische Intelligenz mit Absicht durchgeführt wird. Zugegeben, daß anfänglich eine blinde Zerstörungswut über die Masse des russischen Volkes gekommen war, so wurde es doch *planmäßig* dazu gehetzt, sich durch Selbstzerfleischung seiner blutsmäßigen, natürlichen Führer zu berauben. Teilen und Siegen ist von jeher ein militärisches und politisches Prinzip gewesen; niemand hat es bewußter und skrupelloser durchgeführt als die Führer des Bolschewismus. Beraubt man ein Volk seiner geistigen Blüte, so ist es, als *Volk*, eigentlich nicht mehr vorhanden. Geblieben ist dann nur die *Masse*, die wenn man ihre Instinkte kennt, zu allem, wenigstens für eine Zeitlang, verwendbar ist. Und hier muß derjenige Punkt berührt werden, ohne den es vollkommen aussichtslos ist, den Bolschewismus zu verstehen: Das Judentum. Nie und nimmer wäre eine derartige *systematische* Ausrottung der nationalrussischen Führerschaft erfolgt, wenn *Russen* an der Spitze des Umsturzes gestanden hätten. So aber hatten alle russenfeindlichen Völker und Rassen dieses bewährte System der Ausrottung als Sprungbrett zu *ihrer* Macht angesehen und rücksichtslos ausgenutzt.

Es ist bekannt, daß der eigentliche Diktator Sowjetrußlands der Jude *Leo Trotzky* (Leib Braunstein) ist. Dieser wirkt seit 25 Jahren mit unbezähmbaren Haß und Energie an der Zerstörung Rußlands. Schon 1898 wegen revolutionärer Umtriebe einmal verhaftet, lebte er von 1903—1905 in der Schweiz und arbeitete dort mit den späteren jüdischen Revolutionsführern Axelrod (auch in München bekannt) und Martow-Zederbaum zusammen. Mit gefälschtem Paß fuhr er 1905 bei Ausbruch der Revolution nach Petersburg und war schon damals Vorsitzender des dortigen Arbeiterrats. Nach dem damaligen mißlungenen bolschewistischen Versuch floh Trotzky wieder ins Ausland. Bei Ausbruch des Krieges war er in der Schweiz, lebte dann in Paris (bei seinem Rassegenossen M. Rappoport) und wurde dann nach Spanien ausgewiesen. Von dort fuhr er nach Neuyork und sammelte die vorhandenen Kräfte der Zerstörung zur Überfahrt in die russische Hauptstadt, ins „Rote Petrograd"! . . .

Zusammen mit Trotzky fuhr *Sinowjew* (Radomyslsky-Apfelbaum) mit ein paar hundert anderen Rassegenossen aus Neuyork nach Rußland. Auf seinem Gewissen lasten Tausende von Mordurteilen. Dieser wollhaarige feiste Jude ist vielleicht die widerwärtigste Persönlichkeit der ganzen Sowjetregierung. Nichtsdestoweniger ist er der

Diktator der Nordkommune und 1. Vorsitzender der Exekutive der 3. Internationale.

Ein besonders gefährlicher Verschwörertypus ist der bekannte K. *Radek* (Sobelsohn), Sohn einer jüdischen Bordellinhaberin in Krakau, und ein wegen krimineller Verfehlungen früher eifrig von der Polizei Österreichs gesuchter Menschheitsapostel. Weiter zu nennen ist der „Diplomat" Meier Henoch Litwinow (Finkelstein). Er hatte seinerzeit eine Räuberbande zusammengestellt und war dann der Teilhaberschaft bei einem Raubüberfall auf die Post, in Tiflis, am 13. Juni 1906, überführt worden. Er entzog sich damals den Gerichten und flüchtete nach Paris. Dort wurde eine Haussuchung bei ihm gemacht und die geraubten Sachen auch tatsächlich gefunden. An diese Häupter schließt sich eine ganze Plejade anderer Kinder Israels. Ich habe sie an anderer Stelle genannt (Totengräber Rußlands, Deutscher Volksverlag), verweise darauf und auf die Zeichnungen daselbst. Z. T. auch auf die in dieser Schrift wiedergegebenen Lichtbilder. Es sei nur noch bemerkt, daß unter den 1921 festgestellten 550 Kommissaren ganze 30 Russen waren, 34 Letten, einige Ungarn und Polen und — 447 Juden!

Dieser ganze Schwarm der jüdischen Verbrecher ist aus Instinkt und Plan zusammengeschweißt. Durch Instinkt insofern, als die Juden in Rußland und im russischen Volk ein ihrem Wesen entgegengesetztes Prinzip erkannten, weil es den börsianischen Ausbeutungsversuchen, die im Westen so überaus glänzende Ergebnisse erzielt hatten, noch widerstanden hatte. Dieser Instinkt hat sich aber schon lange auch zu einem Plan verdichtet. Ich brauche gar nicht auf die angefeindeten „Protokolle der Weisen von Zion" zu verweisen. Es wurde von den Juden nach dem Tode des Weltbankiers Jakob Schiff selbst voller Stolz hinausgejubelt, daß *er* es gewesen sei, der Japans Krieg gegen Rußland finanziert, die Kriegsgefangenen mit revolutionärer Propaganda versehen, daß er auch hinter der russischen Revolution von 1917 gestanden habe. Diese Dinge liegen heute so durchsichtig vor aller Augen, daß sie weiter keiner näheren Ausführungen bedürfen. Bemerkt sei nur noch, daß an allen Orten Europas Bolschewistenschulen vorhanden waren, so in Zürich und auf Capri. Berühmte Lehrer waren schon lange vor dem Kriege die Juden Rappoport, Mandelstamm und — Trotzky.

Diese Verbrecher hatten sich ganz richtig gesagt, daß ein Volk nur dann mit Aussicht auf Erfolg geleitet, vergewaltigt werden kann, wenn man es seiner Führer beraubt. Aus diesem Grunde und nur aus diesem, wurde der zermürbte, verhetzte, schon halb wahnsinnig gewordene Russe durch eine Reihe immer neuer Propa-

gandamaßnahmen stets wieder aufgepeitscht, gegen sein eigenes Blut zu wüten. Und an die Stelle der vertriebenen oder gemordeten Führerschaft trat der jüdische Verschwörer. Durch Jahrhunderte in talmudischer Dialektik hochgezüchtete Verführungskunst, das ist das Wesen bolschewistischer Methode; und es ist auch kein Zufall, daß unter 41 Pressediktatoren Sowjetrußlands 40 davon Juden sind. Der eine Russe darunter, Maxim Gorki, hat das Sowjetparadies Ende 1921 verlassen, um in Nauheim von der Mühe auszuruhen, sein Volk tagtäglich verraten zu haben.

Der jüdische Kopf in den Hauptstädten hat natürlich planmäßig dafür gesorgt, daß auch die Sowjetvertretungen im Auslande, d. h. also die jüdisch-bolschewistischen außenpolitischen Werkzeuge fast ganz in Händen von Rassegenossen liegt. Leiter der Friedensverhandlungen sowohl mit Deutschland als mit Polen war *Adolf Joffe* mit Gemahlin (s. S. 97), Gesandter in Riga wurde *Fürstenberg-Ganetzky*; in Wien — Warschawsky-Bronsky und Liefschitz; in Prag — Gillersohn; in Rom — Worowski; in Mailand — Mendelsohn; in Reval — Litwinow-Finkelstein; in London — abwechselnd *Liebermann, Rybalsky* (augenblicklich der Russe Krassin unter dem Befehl von Radek-Sobelsohn).

Die weiteren Gehilfen dieser jüdischen Gesellschaft alle aufzuzählen, würde heute schon Bände füllen. Nur einige Streiflichter aus Deutschland. Das Wesen der jüdischen Zerstörungsarbeit wird durch Führung deutscher Namen verschleiert, so daß der irregeleitete deutsche Arbeiter nicht einmal ahnt, mit wem er es eigentlich zu tun hat, für wen er bereit ist, seinen Kopf hinzuhalten. Da gehörte z. B. in Berlin zur bolschewistischen Gesandtschaft ein Mann namens Felix. Er war der Jude Rakow, die rechte Hand Radek-Sobelsohns. Ein anderer nannte sich James, dies war Herr Dr. Reich, Leiter des illegalen westeuropäischen Sekretariats, ein Schlemmer ersten Ranges, mit einem Heer von Kokotten umgeben, die er dank einem Jahresbudget von mehreren hundert Millionen Mark gut unterhalten konnte. Ein Herr Heinrich alias Süßkind stammte aus dem schönen Galizien und wurde der „Roten Fahne" als Schriftleiter aufgezwungen (ein anderer Jude daselbst, Werner Scholem, versorgte ebenfalls die deutschen Arbeiter mit „geistiger" Nahrung); Herr Leo, eigentlich Borochowitsch, wirkte gleichfalls zugunsten seiner großen Herrn und Brüder, die ihn, als er verhaftet war und ausgewiesen werden sollte, wieder den Klauen der preußischen Polizei entrissen. Weiter gehören der feinen Gesellschaft an Herr Berger alias Maslow, Herr Schmidt, ehemals Guralsky, Frau Ruth, eigentlich Frau Friedländer. Neben diesen sind noch folgende Juden zu

nennen: Jukowsky (für besondere Aufträge), Erlanger (Sekretär), Grusenberg, Raswiansky, Gordon (von der Petersburger Kommune abdelegiert), Frau Kantorowiez, Eiduk, Ansky, Spielmann, Bobrownitzky, David Rosenbaum usw. usw.

Die Besetzung der Posten wechselt ab und zu, indem der eine Agent seine Stellung in Berlin aufgibt, um eine Zeitlang in Prag, Paris oder Warschau zu wirken, während die dortigen Bolschewisten ihrerseits Deutschland beehren.

Das Bild der Sowjetmission ist in allen Staaten dasselbe wie in Berlin.

Mit an der Spitze der Sowjetdiplomaten Stockholms steht z. B. der wegen widernatürlicher Unzucht verurteilte „Genosse" Sachs. Neben ihm „arbeiten" die Scheersohn, Tschernjak, Ochel, Kohen (Kogan), Leo Geller usw. mit allen jüdischen Spekulanten der schwedischen Börse und der Revolution. Der Anfang März 1922 abgeschlossene „Handels"vertrag zwischen Schweden und Sowjetrußland sichert dieser ganzen Gesellschaft die Rechte einer diplomatischen Vertretung, vor allem das für ihre Unterhöhlungsarbeit unbedingt notwendige Recht der Exterritorialität.

Im fernen Osten unterhält die Sowjetregierung Herrn Krasnoschtschokow-Tobelsohn als ihren Vertreter, in Persien arbeitet Herr Rothstein zur Ehre seines Freundes Trotzky (der Gesandte der Vereinigten Staaten in Teheran ist der aus Österreich stammende Rabbiner Saul Kornfeld), in der Schweiz die Brüder Schermann...

An der planmäßigen Durchführung eines jüdischen Programms seitens der angeblich keine Rassen kennenden Sowjetregierung kann heute kein Unbefangener mehr zweifeln. Ich komme noch oft darauf zurück, jedes neue bolschewistische wirtschaftliche, politische oder kulturelle Unternehmen ist ein immer wieder neuer Beweis dafür.

Der wirtschaftliche Niedergang.

Unter der Vorspiegelung, dem russischen Volk einen wirklichen Frieden und eine wirtschaftliche Befreiung vom Ausbeutertum zu erringen, war es den Bolschewiki gelungen, die Massen zu bestechen und dann mit einer skrupellosen machtgierigen Minderheit die politische Diktatur zu ergreifen. Sozialisierung der Betriebe, Arbeiterkontrolle, Arbeitergarde waren die weiteren verlockenden Kampfrufe gewesen.

Die „Sozialisierung" vollzog sich dadurch, daß die Privatbesitzer von ihren Fabriken verjagt oder totgeschlagen, die unbeliebten strengen Direktoren oder Ingenieure ebenfalls vertrieben wurden. An ihre Stelle traten die Arbeiterräte. Die tatsächliche Folge dieser Maßnahmen war zu allererst ein ständiges Fallen des wirtschaftlichen Ergebnisses.

Die früher blühende metallurgische russische Industrie z. B. zeigt allein schon die vollkommene Unfähigkeit des neuen Regimes, irgendwelche wirkliche Arbeit zu leisten. Die Gußeisenerzeugnisse Rußlands betrugen vor dem Kriege 195 Millionen Pud. Während des Krieges stieg die Leistung noch um ein ganz bedeutendes, um während der Bolschewistenzeit auf einen Punkt hinabzusinken, der der Produktivität zur Zeit — Peters des Großen gleichkommt.

Ein bolschewistischer Spezialist gibt in Nr. 246 der „Prawda" (1921) folgende Daten:

Gesamtrußland (ohne Polen) produzierte 1916 233 Millionen Pud, 1917 190, 1918 34, 1919 4 (!), 1920 7, 1921 unter 7 Millionen Pud Gußeisen. Zur Zeit Peters des Großen betrug die Produktion 6,6 Millionen Pud. Die bolschewistische Statistik gibt kalt den „Krach der Hochofenerzeugung" zu und stellt fest, daß der Mangel an Brennholz daran die Schuld trage, diese sei wiederum die Folge der Lebensmittelnot. Im Ural arbeiteten Ende 1921 etwa 5—8 Hochöfen, in Südrußland, wo früher 65 in Betrieb standen, arbeitet seit 1920 nur ein einziger.

Alle Aufstellungen über ein durchzuführendes Minimalprogramm erwiesen sich als undurchführbar. Dazu hätte die Zahl der Arbeiter im Ural z. B. von 38000 auf mindestens 60000 vergrößert werden müssen, was angesichts des schon lange dort wütenden Hungers vollkommen ausgeschlossen war. Dazu war ferner eine erhöhte Kohlenzufuhr notwendig. Um z. B. das Höchstprogramm von 17 Millionen Pud Kohle zu erzielen, bedurfte man 47 Millionen mehr als mit aller Mühe gefördert wurden.

Dazu kommt die fast vollkommene Zerrüttung des Eisenbahnwesens, das nur 2400 Millionen Pud jährlich zu befördern vermag, an Stelle der 15½ Milliarden der Vorkriegszeit. Der Staat mußte Riesensummen zuzahlen, und am 13. Dezember 1921 erklärte der Verkehrskommissar Dserschinsky, man müsse etwa 340000 Eisenbahner- und 65000 Schiffahrtsangestellte entlassen, um den Fehlbetrag etwas zu verringern („Krasnaja Gaseta" 14. Dezember 1921). In der „Arbeiter"republik setzt man also fast eine halbe Million Arbeiter kaltlächelnd mit ihren Familien auf die Straße. Und die gesamte „Arbeiter"presse, welche sonst bei der Entlassung einiger Streikenden ein Gezeter erhebt, — schweigt wie das Grab über diese Tatsache.

Die Moskauer „Ekonomitscheskaja Shisnj" schilderte die Lage für das Jahr 1922 in wenig freulichen Farben.

Im Jahre 1913 hatten die russischen Eisenbahnen rund 8 Milliarden (stimmt nicht: 15½ Milliarden) Pud Waren befördert, wobei der Transport von 8000 Pud auf 88 Rubel zu stehen kam. 1914 kostete dieselbe Last 102 Rubel, 1915 115 Rubel, 1917 600 Rubel (Segnungen der Revolution!), 1918 4850 Rubel. Der Fehlbetrag für den Staat belief sich im Jahre 1918 für jedes tausend Pud auf 1625 Rubel!

Für das Jahr 1922 hat die Sowjetregierung dem Eisenbahnwesen nur 48 Millionen Rubel in Goldwährung überweisen können. Dies bedeutet, daß von dem noch vorhandenen Bestande nur ¹/₅—¹/₆ in Betrieb gesetzt werden kann, d. h. an Stelle von 18000 Pud täglicher Ladung werden nur 3500 Waggons beladen werden können. Bedenkt man, sagt die Sowjetzeitung, daß die für die Eisenbahntechnik notwendigen Ladungen täglich etwa 1200 Waggons ausmachen, Heizmaterialien rund 2000 Waggons beanspruchen, so ergibt sich, daß weder die Ladungen der Naturalsteuer, noch diejenigen des Rates der Volkswirtschaft, noch Heizmaterial für Privatpersonen für den Winter geführt werden können.

Hand in Hand mit diesem industriellen Niedergange vollzog sich auch die vollkommene Zerrüttung des Finanzwesens.

Die Unfähigkeit, irgend welche Werte zu erzeugen, veranlaßte eine Noteninflation, wie sie kein Staat bisher auch nur annähernd erlebt hat. Die Notenpresse ist das Einzige, was in Rußland in ununterbrochener Tätigkeit steht; sie druckt jetzt schon 100000-, 1½-, 5- und 50-Millionen Rubelnoten und kann doch den Bedarf auch nicht entfernt befriedigen. Ende 1921 hatte die „Regierung" für rückständige Novemberlöhne allein 90 Milliarden nachzudrucken.

Der 9. Kongreß hörte apatisch die Rede des Finanzkommissars Krestinsky an, welcher den Notenumlauf der Sowjetregierung folgendermaßen angab:

1918	34	Milliarden Rubel
1919	163	„ „
1920	963	„ „
1921	10960	„ „

Für das Jahr 1922 wurden für die ersten 9 Monate 20000 Milliarden Rubel angenommen, doch ist diese Summe schon längst als ungenügend gekennzeichnet und das große Projekt neu umgearbeitet worden, weil festgestellt wurde, daß auch die bescheidenen Einkünfte kolossal überschätzt worden waren.

Mittlerweile hat es sich herausgestellt, daß der Finanzkommissar die Lage noch viel zu günstig geschildert hatte. Der gut unterrichtete Korrespondent des „Berliner Tagblattes" konnte Anfang Februar von 3 Trillionen Rubel Notenumlauf sprechen; Anfang März berichtet die Liga zum Studium des Bolschewismus von 40 Trillionen, der Professor Schmelew gab schon für den 31. Dezember 1921 17593600000000 Rubel an. Vor solchen Zahlen hört die Vorstellung auf.

Die Kaufkraft des Rubels ist deshalb auch im Lauf der Jahre auf einen Tiefstand ohnegleichen angelangt. Nur zwei Beispiele:

	19. November 1921	13. Januar 1922
1 Pfund Sterling	475000 Rubel	1110000 Rubel
1 Dollar	140000 „	280000 „
1 deutsche Papiermark	400 „	1300 „

Dann noch eine kleine Statistik über die Lebensmittelpreise Sowjetrußlands:

1 Pfund Kartoffel	1200 Rubel	4000 Rubel
1 Hering	8800 „	61000 „
1 Pud Roggenmehl	227000 „	10738000 „
1 Pud Weizenmehl	520000 „	30000000 „
1 Pfund Butter	56000 „	278000 „
1 Pud Heu	70000 „	249000 „

usw. usw.

Diese Daten gibt die bolschewistische „Ekonomitscheskaja Shisnj" vom 8. Februar 1922. Die Entwicklung ist seither in derselben Richtung weitergegangen.

Am 9. April kostete in Moskau ein Pud Weizenmehl 15 bis 16 Millionen Sowjetrubel, ein Pfund Schwarzbrot 120000 Rubel, ein Pfund Zucker 850000 Rubel, 10 Eier 1200000 bis 1400000 Rubel, ein Teeglas Milch 65000 Rubel, ein Pfund Butter 1 Million Rubel, eine Flasche Champagner 20 Millionen Rubel, ein Paar Stiefel 22 Millionen Rubel, ein Trambillett 75000 Rubel.

Am 8. April setzte die Sowjetregierung folgende Kurse fest:

1 Pfund Sterling	3300000 Rubel
1 franz. Francs	60000 „
1 Dollar	750000 „
1 schwed. Krone	190000 „
1 Reichsmark	3000 „
10 Goldrubel	4000000 „

Das ist aber nur eine Irreführung, denn der wirkliche Marktpreis war bedeutend höher: 1 Pfd. Sterl. kostete 11 Millionen Rubel,

10 Goldrubel 11½ Millionen, ein Karat Brillanten 230—250 Millionen. Die deutsche Reichsmark kostete 8000—9000 Rubel. („Rigasche Rundschau" 1922 Nr. 86). Der Ende dieses Wahnsinns läßt sich überhaupt nicht absehen.*)

Das ganze Wirtschaftsleben Rußlands ist ein großes Bluffen des Westens. Denn obgleich die eigenen Statistiken die Marktpreise Moskaus vor den Moskowitern nicht verheimlichen können: die ganze marxistische Presse der Welt (die kommunistische allein, welche vollständig von Moskau aus inspiriert wird, umfaßt über 500 Zeitungen) bringt die Kongreßreden vom Wiederaufbau der russischen Industrie, Pläne für den Ausbau des Transportwesens usw. Die Riesenzahlen flößen den Arbeitern des Westens ungeheueren Respekt ein, und so wird eine ganze Welt planmäßig hypnotisiert und irregeleitet. Und selbst wenn hier und da protestierende Stimmen im marxistischen Lager laut werden, so fordert doch dort niemand den **Rücktritt** der Verbrecher, welche ein reiches Land in solch ein Unglück stürzten. Mögen Millionen Russen daran sterben, nur keine „Reaktion" in Rußland!

Jetzt schwärmen alle Kommunisten von der Elektrisierung des ganzen russischen Südens. Trotzdem noch rein gar nichts geschehen ist, an Plänen und Entwürfen aber hagelt es ununterbrochen. Dazu sei ein charakteristischer Fall erwähnt. — Schon vor 4 Jahren wollte die Sowjetregierung Rußland elektrisieren. Einige „Ingenieure" hatten damals das grandiose Projekt ausgeheckt, den ganzen Nordwesten Räterußlands durch zwei riesige Turbinenkraftwerke mit elektrischem Strom zu versorgen. Das eine Werk war am Wolchow geplant, das andere am Swir; jedes sollte 100 000 Kilowatt leisten und noch mehr. Das ganze Unternehmen erhielt den Namen „Verwaltung für Erbauung hydro-elektrischer Kraftwerke am Swir". Ein großes Haus wurde ihm in Petersburg zur Verfügung gestellt, Angestellte gedungen; es wurde geplant, geschrieben, geredet... Gekauft wurden riesige Mengen an Materialien, an den Swir schickte man zunächst 500 Arbeiter (3000 waren in Aussicht genommen); es wurde nivelliert, gerammt, Zement versenkt, die Zeitungen schwärmten von den ungeheuren Leistungen Räterußlands. — Die Zeit aber verging, ohne daß etwas erreicht worden war; die Lebensmittelbeschaffung für die Arbeiter wurde immer schwieriger, da der Oberfinanzkommissar (ein ehemaliger Monteur von Siemens und Halske, Berlin) nicht mehr mit dem Geld herausrücken wollte.

*) Bemerkenswert sind auch die Geständnisse des stellvertretenden Finanzkommissars Ssokolnikow, die dieser auf dem im April 1922 stattgehabten 11. Kongreß der kommunistischen Partei Rußlands zu machen gezwungen war. An der Hand des Diagramms zeigte Ssokolnikow die Entwicklung der Papiergeldwirtschaft Sowjetrußlands. Danach waren die Schwankungen 1920 und auch noch Anfang 1921 verhältnismäßig gering; seit dem Sommer aber begann ein ungeheures Anschwellen der Emission. Im August 1921 wurden 703 Milliarden Papierrubel ausgegeben, im September 1000 Milliarden, im Oktober 2000 Milliarden, im November 3365, im Dezember schon 7700 Milliarden! Jeder Monat zeigte also eine Erhöhung der Emission um ganze 100 Prozent. In den letzten vier Monaten des Jahres 1921 wurden somit 14 000 Milliarden Rubel erneut in den Verkehr gebracht, während bis dahin, d. h. im Verlauf der ganzen Revolution, „nur" 3000 Milliarden herausgegeben worden waren. Im Januar 1922 druckte die Sowjetregierung 12 500 Milliarden, im Februar 18 800, im März 24 000 Milliarden Rubel. Ssokolnikow stellte als „Verbesserung" fest, daß die monatliche Steigerung nicht mehr 100, sondern „nur noch" 40—50 Prozent ausmache. Trotzdem sagte er den Zusammenbruch der Finanzen voraus ... Mit diesem „Staat" hat Deutschland zu Rapallo ein Bündnis abgeschlossen! Heißt das nicht: einen Pestkranken zu sich ins Haus laden?

Im Jahre 1920 saßen immer noch die 500 Arbeiter am „elektrischen" Swir. Über eine Viertelmilliarde Rubel waren verausgabt, viel Zement war versenkt worden, dann — nach zwei Jahren — war die Komödie zu Ende, die „Arbeit" wurde aufgegeben. Die russischen Arbeiter, die Arbeiter des Westens samt den Industriellen waren — wie schon öfters — genasführt worden.*)

Jetzt hat, wie gesagt, die „Elektrisierung" Rußlands von neuem begonnen, und für das Jahr 1922 ist dieses Mal der Süden auserwählt worden. Zwar „arbeitet" man dort schon ganze eineinhalb Jahre, ohne daß auch nur eine geringe Leistung zu verzeichnen ist.

*) Siehe dazu die sehr lesenswerte Schrift eines Augenzeugen, Ing. Kolshorn, „Rußland und Deutschland". Was die Literatur anbetrifft, aus der man sich Einblicke in das heutige Rußland verschaffen kann, so sind hier zuerst die russischen Zeitungen zu nennen. Der demokratische „Rul", die sozialrevolutionäre „Golos Rossii", die „Rußkaja Sila", die monarchistische „Grjaduschtschaja Rossija", der bolschewistische „Nowy Mir", seit April „Nakanunje" (alle in Berlin); die „Poslednija Nowosti" (Paris), die „Rußkoje Djelo" (Sofia), die „Nowoje Wremja" (Belgrad) u. a.; die Bulletins der monarchistischen Vereinigungen zu Berlin, Rom, Neuyork, vor allem aber die bolschewistischen Zeitungen Petersburgs und Moskaus, sowie die der großen Provinzstädte (also die „Prawda" und die „Istwestija"). In deutscher Sprache unterrichten fortlaufend die „A.B.C.-Korrespondenz" (Berlin) und die „Wirtschaftspolitische Aufbau-Korrespondenz" W.P.A. (München) über Ostfragen. An statistischem (sonst aber unbedeutendem) Material hat das Osteuropa-Institut einige Broschüren herausgegeben. Prof. Ballod verfaßte ein kleines Schriftchen „Sowjet Rußland", Prof. von Freytagh-Loringhoven: „Die Entwicklung des Bolschewismus in seiner Gesetzgebung". Wenig empfehlenswert sind die Werke Alfons Paquets, ganz dummdreist diejenigen von Alfons Goldschmidt. In russischer Sprache sind in letzter Zeit einige wertvolle Veröffentlichungen erfolgt: von Prof. Pestrshetzky und von Törne „Im Reiche Lenins". Als Roman in der Konzeption großartig ist das vierbändige Werk von General Krasnow „Vom Doppeladler zur Roten Fahne". Er wird bald in deutscher Sprache erscheinen. Mereschkowskys „Aus dem Reiche des Antichrist" ist der Ausfluß einer Hysterie.

Aber die Moskauer Herren brauchen unbedingt Propagandastoff, und so hat denn die alte Komödie von neuem begonnen.

Es ist hier nicht der Ort den wirtschaftlichen Folgen des Sowjetregimes näher nachzugehen. Auf das Grundsätzliche dieses ganzen Prozesses muß aber immer wieder hingewiesen werden. Die bolschewistischen Usurpatoren lockten das Volk mit rosigen Wirtschaftsprogrammen, um sich die politische Macht zu verschaffen. Sie haben die nationalrussischen Wirtschaftler verjagt, gemordet und sich dann, gestützt auf ihre Garde, in den Besitz aller Reichtümer Rußlands gesetzt. Anfangs hieß man es „sozialisieren", heute wird schon kaum noch ein Hehl daraus gemacht, daß ganz Rußland vertrustet wird.

Die Vertrustung Rußlands.

Alle demokratischen Zeitungen des jüdischen Blätterwaldes sprechen seit einem Jahre von einer „Evolution" Sowjetrußlands. Man habe anfangs eine extreme Arbeiterregierung, antikapitalistisch bis aufs Blut, voll hoher Ideale errichten wollen, aber dank verschiedener Umstände hätten sich diese überaus gut gemeinten Ideen nicht verwirklichen lassen, und Sowjetrußland kehre wieder zu lebendigeren Wirtschaftsformen zurück. So sei der Handel z. T. wieder frei gegeben, die Zwangswirtschaft z. T. aufgehoben worden usw. Das ist eine der größten jüdischen Lügen, die seit Jahren Europa irregeleitet haben.

Versteht man unter Kapitalismus die hochgetriebene Ausbeutung der Volksmassen durch eine ganz kleine Minderheit, so hat es in der Geschichte keinen größeren Kapitalistenstaat gegeben, als die jüdische Sowjetregierung seit den Oktobertagen 1917.

Einen Großkapitalismus im Sinne Westeuropas und Amerikas gab es eigentlich im früheren Rußland gar nicht. Die Industrie war nicht sehr stark entwickelt, das Bankwesen hatte wenig internationale Bindungen, sondern befand sich fast ganz in nationalrussischen Händen. Von einer bewußten Zusammenfassung des Kapitals vollends konnte keine Rede sein. Das änderte sich im Herbst 1917 mit einem Schlage. Sämtliche russische Banken wurden vom Staat beschlagnahmt, die privaten Kassenschränke geöffnet und ihnen alle Wert- und Goldgegenstände entnommen. Allein in der sibirischen Bank in Petersburg eignete sich die Sowjetregierung über 10 Pud Gold an; bei reichen Russen und bei allen in dieser Hinsicht

irgendwie verdächtigen „Bourgeois" wurden zahllose Haussuchungen vorgenommen. Vieles davon ist natürlich an den Händen der kleineren Nutznießer der Sowjets kleben geblieben, aber letzten Endes flossen die bei Russen zerstreut vorhandenen Reichtümer doch bei der jüdischen Sowjetregierung zusammen. Genau wie dieses mobile Kapital nur seinen Besitzer wechselte, so bestand die „Verstaatlichung" der Industrie, der Bergwerke usw. nur darin, daß an Stelle von hunderttausenden russischer Eigentümer, eine Handvoll jüdischer, lettischer, polnischer Blutdiktatoren traten. Es war ein Kapitalismus schlimmster Sorte, der mit dem Siege der Bolschewiki begann, obgleich die Masse der Arbeiter natürlich noch eine Zeitlang im hypnotischen Wahn erhalten bleiben mußte, vom Ausbeutertum befreit und, wenn auch zunächst in schweren Verhältnissen, doch selbst sein Schicksal bestimmen zu können. Für einen Wahn haben bekanntlich schon manche Völker viel Elend ertragen.

Und der Kapitalismus Trotzky-Sinowjews war deshalb noch viel brutaler als das Vorgehen der westlichen Hochfinanz, weil ihm durch seinen politischen Sieg schon ganz andere Machtmittel zu Gebote standen. Die Hochfinanz des Westens erringt ihre Siege vorerst noch durch „demokratische" Mittel. Sie kauft mit den ergaunerten Spekulationsgeldern Zeitungen, Journalisten, macht Tausende von Industriellen, Parlamentariern von sich geschäftlich abhängig und setzt durch diesen parlamentarischen Volksbetrug ihre Ziele durch. Die „deutsche" Revolution war ein klassisches Beispiel dafür, wie antikapitalistische Arbeiter für die Hochfinanz, die heute Deutschland regiert, die Kastanien aus dem Feuer holten. Zu nackt gewalttätigen Durchführungen ist die Zeit in Deutschland noch nicht reif.

In Sowjetrußland aber war es anders. Dort hatte die jüdische Regierung sich keinen Augenblick besonnen, die ein ganzes Volk verelendenden Maßnahmen durchzuführen, um sich allein in den Besitz aller wirtschaftlichen und politischen Machtmittel zu setzen. Dem russischen Arbeiter versucht man diese Tatsache mit allen dialektischen Mitteln einzureden.

Als z. B. die antibolschewistischen Russen gegen Sowjetrußland kämpften, gelang es der Propagandakunst der Moskauer Usurpatoren, deren Führer als Söldlinge des Weltkapitalismus hinzustellen und auch die Gegner der Sowjets für einen Krieg zu erwärmen. Die offiziöse „Prawda" führte damals die Propaganda folgendermaßen:

„Wir haben keinen kapitalistischen Staat und werden auch in Zukunft keinen haben. Die Macht liegt in der Hand des Proletariats!

Der Eigentümer der Produktionsmittel ist nicht die Bourgeoisie sondern die als Regierung organisierte Arbeiterklasse. Nehmen wir nun an, daß ein Teil der Fabriken (!) oder Ländereien den Kapitalisten als Konzession überlassen wird. Hört in diesem Fall das Proletariat auf, Besitzer dieser Unternehmungen zu sein? Nicht die Spur. Es gibt sie in Pacht, bleibt aber Eigentümer. Dies höchste Verfügungsrecht ist in der Hand des Proletariats; natürlich wird bei solch einer Pacht das ganze Unternehmen im Innern kapitalistisch organisiert, natürlich wird es nicht nur dem proletarischen Staate, sondern auch dem einzelnen Kapitalisten Vorteile bringen. Aber gleichzeitig ist klar, daß solch ein „Staatskapitalismus" von dem, was man gewöhnlich so bezeichnet, so weit entfernt ist, wie der Himmel von der Erde." (1921 Nr. 147).

Als dieser Aufsatz in der „Prawda" geschrieben wurde, war nämlich die Vertrustung Rußlands schon in Vorbereitung, d. h. die Bergwerke, Industrien, die ruiniert fast ertraglos unter diktatorischer Macht der Sowjets standen, wurden nach bestimmten Produktionszweigen vereinigt und privaten Syndikaten, an deren Spitze wiederum die Vertreter der Sowjetregierung standen, übergeben. Diese Syndikate erhielten ihrerseits von der jüdischen Hochfinanz des Westens Unterstützungen.

Jeder, der die talmudistischen Windungen obiger Sätze der „Prawda" auch ohne Kenntnis der näheren Sachlage verfolgt, wird unschwer herausfinden, daß hier dem russischen Volk eine letzte Kette angelegt werden soll: die rote Internationale nimmt das Prinzip der goldenen unter ihre Obhut mit dem Ziel, einen zentralisierten und organisierten Sklavenstaat zu schaffen!

Dieses Ziel traf — wenn auch etwas verhüllt — in den Reden auf dem 3. Kommunistenkongreß zutage. Charakteristisch sind besonders die damaligen Schlußworte des Radek-Sobelsohn: „Die Politik der Sowjetregierung und der kommunistischen Internationale muß eine Politik sein, die sich allen möglichen Situationen anpassen kann. Unsere Losung muß sein: Zeit gewinnen, um den Sieg vorbereiten zu können." („Prawda" 1921 Nr. 148).

Vor mir liegt ein Packen der bolschewistischen Zeitungen aus jener Zeit, da die Verteilung der ergatterten Schätze begann. Dieselbe Demagogie wie oben wiederholt sich auf Schritt und Tritt in jeder Ausgabe, fast auf jeder Seite. Im Westen nannte man das, um den Bolschewismus als Schreckgespenst für die Europäer verschwinden zu lassen, „Evolution", „beginnende Einsicht", „Gesundung Rußlands", im Sowjetparadies sagte man, die Waffe des Proletariats müßte geschmeidig erhalten werden, um zur letzten Schlacht bereit zu sein.

Einige Probestücke: Die Sowjets geben eine Zeitschrift heraus betitelt „Kommunistitscheskij International". In Nr. 18 des Jahrgangs 1921 schreibt z. B. Lenin über „Taktik der rußländischen kommunistischen Partei" und sagt u. a.: „Die Freiheit des Handels bedeutet die Freiheit des Kapitalismus, aber sie bedeutet eine neue Form des Kapitalismus, es bedeutet, daß wir bis zu einem gewissen Grade von neuem einen Kapitalismus schaffen. Wir tun dies vollkommen offen: Es ist der Staatskapitalismus. Aber der Staatskapitalismus in einer Gesellschaft, in welcher die Macht dem Kapital gehört und der Staatskapitalismus in einem Proletarierstaate sind zwei verschiedene Begriffe. In einem kapitalistischen Staate bedeutet Staatskapitalismus, daß der Kapitalismus vom Staat anerkannt und vom Staat zum besten der Bourgeoisie gegen das Proletariat kontrolliert wird. Im Proletarierstaat geschieht dasselbe zum Nutzen der Arbeiterklasse mit dem Ziel, vor der noch zu starken Bourgeoisie zu bestehen . . . ." Dann beteuert Lenin, man würde dem ausländischen Kapitalismus zwar die Bergwerke übergeben, aber ohne die kleinste Denationalisierung derselben.

In demselben Heft ergreift auch Sinowjew-Apfelbaum das Wort zum selben Thema, ebenfalls Herr Bela Kuhn (Cohn), Lazarus Schatzkin, Karl Radek, E. Varga, Zschazkaja und andere jüdische Giftmischer. Besonders Herr Apfelbaum gebärdet sich als unentwegter Vorkämpfer der Arbeiterbefreiung und stellt alle Konzessionen nur als notgedrungen hin:

„Der Kongreß gab sich vollkommen Rechenschaft darüber," sagt er, „daß die stärksten Parteien sich zu direkten Kämpfen vorbereiten müssen, daß diese Kämpfe unausbleiblich und in nächster Zeit notwendig sind, und daß, letzten Endes, keine Teilniederlagen den Endsieg aufhalten werden. Der Kongreß hat darauf hingewiesen, daß bei dem heutigen unbeständigen Gleichgewicht in Europa jeder große Streik und sogar jede große Parlamentskrisis zur Ouverture einer Revolution werden kann, zum unmittelbaren Kampf um die Macht . . ." „Da wir keine Propheten sind, so kann niemand von uns mit Sicherheit sagen, wieviel Monate oder Jahre bis zum ersten neuen Siege der proletarischen Revolution vergehen werden . . . Aber der dritte Kongreß hat uns davon überzeugt: die Revolution ist nicht zu Ende; die Zeit ist nicht mehr so fern, da neue Kämpfe beginnen werden, die Europa und die ganze Welt mehr erschüttern werden, als alle vorhergehenden Kämpfe zusammengenommen . . ."

Wieweit ist nun die Vertrustung des ausgeplünderten russischen

Volkes gediehen? Zuerst erlangte Herr Vanderlip aus Amerika Konzessionen, später die Standard Oil Company („Neue Ztg." 1922 Nr. 28), weiter schloß die Deutsch-Osteuropäische Kreditbank A.-G. ein Abkommen mit Sowjetrußland ab („D. Tageszeitung" 1921 Nr. 565); weiter kam die amerikanische „Gesellschaft für Medikamente und chemische Präparate" hinzu, welche die Asbestwerke von Alopajewka belegte und den Sowjets 50000 Dollar in Gold als Garantiefonds auszahlte („A.B.C." 1921 Nr. 581) . . .

Es sind entstanden der Glas- und Porzellantrust mit 19 Werken, der von der Sowjetaufsicht ganz befreit worden ist; der Fourniertrust, der 26 Fabriken umfaßt; der Zementtrust mit 10 Werken; der Elektrotrust Zentralrußlands. An der Spitze eines Öltrusts hat sich der „Proletarier" Trotzky gestellt mit Stkljansky u. a. Diktatoren; Herr Liebermann, der „Holzsachverständige", Kommissar für Forstangelegenheiten, wurde ebenfalls Konzessionär, Trustvorsitzender und hat eine viele Milliarden betragende Unterstützung des Obersten Wirtschaftsrates erhalten. Man geht nicht fehl, wenn man annimmt, daß nach berühmten Mustern anderer „Proletarierführer" hinter Herrn Liebermann große Londoner Finanziers stehen, mit denen er Abkommen während seines Aufenthalts in England getroffen hat.

Im Februar wurde ein neuer großer Trust gebildet: der Kautschuktrust. Ihm gehören an: 2 Werke des „Treugolnik" (in Petersburg und Moskau), der „Bogatyrj", der „Kautschuk" und drei Werke des „Prowodnik". Davon arbeiten eben im ganzen drei Fabriken, die anderen sollen „in Ordnung" gebracht werden. Mit Rohstoffen sollen sie (wie der bolschewistische „Nowy Mir" versicherte), für sechs Monate versorgt sein. An der Spitze dieses neuen Unternehmens steht der Jude M. A. Curje.

Zum Schluß seien noch genannt der „Zentroprobital", der 10 Korken- und Isolatorenfabriken umfaßt, von denen 4 in Petersburg, 1 in Moskau, 1 in Wyschni-Wolotschok und 4 in Odessa gelegen sind (im April arbeiteten davon nur 3 Werke); die „Glawschweimaschina" (Hauptnähmaschinen-Trust), der 83 verschiedene Werkstätten und Fabriken vereinigt; der „Gussewsky Kombinat", der die Textilwerke von Gussew umfaßt . . .

Gleichzeitig mit der inneren Vertrustung wurde im Februar 1922 auch die erste internationale Aktiengesellschaft gegründet zum Zweck der „Förderung der Landwirtschaft". Einerseits beteiligt sich das Kommissariat für den Außenhandel, andererseits („europäischerseits") der jüdische Kapitalist Stainberg. In der Leitung sitzen drei Vertreter Sowjetrußlands und zwei westliche Kapitalisten. Stainberg ist Generaldirektor des neuen Unternehmens. Die versprochene

Arbeiterfreiheit! Dies alles erzählt der bolschewistische „Nowy Mir" zu Berlin mit zynischer Selbstverständlichkeit. Und kein „Arbeiter"-blatt findet sich, das den Betrügern die Maske vom Gesicht reißt. Der Gründung des Herrn Stainberg folgten die Aktiengesellschaft für Lederhandel „Koshyoje", dann die südöstliche A.-G. für Landwirtschaft und Industrie und im März 1922 die Aktiengesellschaft „Dwinoles" für den Absatz des russischen Holzexports. Diese Gründung ist hauptsächlich mit englischem Gelde und mit einem Grundkapital von 500000 Pfund Sterling erfolgt (1000 Aktien zu 500 Pfund). Die Sowjetregierung hat 510 Aktien für sich zurückgelegt. Der Verkauf der Aktien ist an keinerlei Formalitäten gebunden!

Die Bestrebungen also, welche in Sowjetrußland wirken, sind so eindeutig wie möglich, und die planmäßige Verkapitalisierung Sowjetrußlands geht schnell vorwärts. Zuerst verjagte man die russischen Eigentümer, dann „verstaatlichte" man die Unternehmen, d. h. spielte sie internationalen Spekulanten in die Hände. Jetzt läßt man schon die „sozialistische" Hülle fallen, und als Eigentümer und Direktoren treten Verwandte und Bekannte der internationalen Hochfinanz des Westens auf. Das ist der „Sinn der Weltgeschichte" wie ihn Herr Rathenau zu Berlin versteht.

Hand in Hand mit der Monopolisierung der gesamten Industrie durch die jüdischen Führer in Moskau geht auch der planmäßige Ausbau ihrer Finanzdiktatur: Die Finanzinstitutionen des Landes wurden zu einer Staatsbank vereinigt und an die Spitze derselben ein früher aus Rußland ausgewiesener Jude und späterer Züricher Freund Lenins, Aaron Scheinmann gestellt; derselbe Scheinmann, der „russischer"seits am 6. Mai 1921 das Handelabkommen mit Deutschland unterschrieben hatte. Die private Banktätigkeit wurde untersagt und an Stelle der doch hie und da in den Städten eröffneten Kreditanstalten wurden Niederlassungen der Staatsbank eröffnet. Für den Februar 1922 waren schon neben den beiden Hauptstädten, Charkow, Kasan, Tambow, Kiew usw. noch in fast 35 Städten Banken in Aussicht genommen, so daß jetzt schon ganz Sowjetrußland bis nach Sibirien hin mit einem Netz von Sowjetbanken überzogen ist.

Aber als auf diese Weise die ganze Finanzwirtschaft in die Hände der jüdischen Regierung gespielt worden war, setzten die — Bankkonzessionen ein. Getreuen Anhängern des In- und Auslandes wurden Genehmigungen zur Eröffnung neuer Kreditinstitute erteilt. So entstand Ende April zwecks Finanzierung des Außenhandels zwischen Sowjetrußland und den südöstlichen Staaten auf Betreiben des Außenhandelskommissariats die Mittelasiatische Kom-

merzbank. Weiter wurde die südöstliche Kommerzbank gegründet (mit 2 Millionen Goldrubel), an der die Regierung mit 50% beteiligt ist. Andere Gründungen sind in Aussicht genommen.

Es wiederholte sich hier im Finanzwesen genau dasselbe wie in der Industrie: Raub des russischen Vermögens („Sozialisierung"), Vereinigung desselben in der Hand der politischen Diktatur und dann die Verteilung der Beute unter die jüdischen Freunde daheim und draußen.

Ferner wurde auch der Handel mit Edelmetallen zuerst durch ein Dekret als Monopol der Sowjetregierung erklärt und dann Privatleuten die Konzession zum Handel mit Platin, Gold und Edelsteinen erteilt . . .

Diese „antikapitalistischen" Maßnahmen fanden seitens der jüdischen Hochfinanz des Westens natürlich die vollste Unterstützung, und der bolschewistische „Nowy Mir" in Berlin meldete anmaßend, die Sowjetregierung habe die Banken Max Warburg, Deutsche Bank, Diskontogesellschaft usw. zu ihren Korrespondenten in Deutschland ernannt! Ihnen haben sich auch die jüdisch-russischen Bankiers Günzburg, Schlesinger der sowjetrussischen Hochfinanz angeschlossen. Der Schwager Trotzkys, der Bankier Shiwotowsky, hatte schon in Paris vorgearbeitet.

Nachdem so in Gestalt der „Staatsbank" ein Zentrum des ausbeuterischen Kapitalismus geschaffen worden war, ging die Sowjetregierung im März 1922 an die Gründung einer Bank für Auslandshandel. Und zwar in der Weise, daß die Räteregierung 51% aller Aktien übernahm, die übrigen 49% aber Privaten überließ. Die „Ekonomitscheskaja Shisnj" betonte die Notwendigkeit, besonders ausländisches Kapital heranzuziehen. Der „Nowy Mir" sagte ebenfalls, dies sei „vollkommen unvermeidlich, da im Lande selbst wenig solide Kapitalien vorhanden seien", was nach allem Gesagten kein Wunder ist. Die neue Bank trat mit einem Kapital von 25 Millionen Goldrubel ins Leben.

Mit der Herbeiziehung ausländischer, auch nichtjüdischer Finanziers, Industrieller und Kaufleute verbindet die Sowjetregierung natürlich einen politischen Zweck: das Ausland am Bestand der Sowjetregierung geschäftlich zu interessieren.

Einmal durch materielle Bande mit dem herrschenden System verbunden, wird die Propaganda der westlichen Kapitalisten in ihren eigenen Ländern naturgemäß eine Richtung einschlagen, wie sie ihren Geschäftsinteressen angemessen scheint. Darüber später.

Wir sind also in dem Augenblick, da diese Zeilen geschrieben

werden, Zeugen einer gewaltigen Völkerversklavung. Wie wurde sie möglich und wie kommt es, daß über ihr Wesen eine derartige Blindheit besteht?

Die rote Armee.

Schon während der vorläufigen demokratischen Revolutionsregierung, als die Reden der Bolschewiki von Phrasen über Weltfrieden und Völkerversöhnung trieften, waren ihre Zeitungen (die „Prawda" in Petersburg, „Der Sozialdemokrat" in Moskau) mit großen Entwürfen über die Organisation einer roten Arbeitergarde angefüllt. Diese Pläne wurden sofort nach dem Siege ausgeführt, die Arbeitergarde zur roten Armee erweitert.

Sicher haben auch anfangs auf seiten der Bolschewiki eine große Anzahl von Männern gekämpft, die nicht von Machtgier und Plündersucht, sondern von wirklichem Streben geleitet waren, an Stelle der ja auf der Hand liegenden Unfähigkeit und Ziellosigkeit ein neues Staatswesen aufzubauen. Diese Leute haben ihr Leben meist im Kampf gegen die nationalrussischen Freiwilligenarmeen gelassen. Als die Verbliebenen aber sahen, wofür sie gekämpft hatten, da war es zur Umkehr zu spät. An die Spitze der roten Armee schwangen sich naturgemäß die Elemente ohne sittliche Hemmungen, welche die Massen von einem Mordabenteuer ins andere hetzten, ihr Kriegsbeute versprachen, sie auf diese Weise kompromittierten und an sich ketteten.

Der als ständiger Untergrund im russischen Wesen schlummernde anarchistische Trieb, wie er in Zeiten Iwans des Schrecklichen, in den Aufständen der Strelitzen unter Peter dem Großen, im Räuberwesen der Pugatschew und Stenjka Rasin bei erster Gelegenheit immer wieder durchschlug, im 19. Jahrhundert theoretisch von Bakunin „begründet" wurde und sogar, wenn auch in Altersmattheit, in Tolstois Charakter eine hervorstechende Wesensnote bildete, dieser Trieb kam den Absichten der Trotzky und Sinowjew in jeder Beziehung entgegen. Dostojewsky hatte schon die merkwürdige Tatsache festgestellt, daß der gutmütigste Russe aus unerklärlichen Gründen plötzlich zu einem Verbrecher und Mörder werden könne,*) daß er sich an Dinge heranmache und vorgebe, sie zu verstehen, ohne auch nur ihr Wesen erahnt zu haben. Hierzu prägte dieser größte aller Russen ein klassisches Wort: „Gib einem russischen

*) Man lese aufmerksam Dostojewskys „Tagebuch eines Schriftstellers" und vieles der heutigen russischen Gegenwart wird einem verständlich werden.

Knaben die Karte vom Sternenhimmel und er bringt sie dir am nächsten Tage korrigiert zurück." Diese merkwürdige Charakteranlage, verstärkt durch eine Unbildung (85% aller Russen sind Analphabeten), besonders aber auch die anmaßenden, dummdreisten Halbgebildeten haben den Boden abgegeben für die weltzerstörende bolschewistische Lehre, welche so einfach und einleuchtend schien und so wenig ernste Arbeit verlangte.

So wurde aus der Revolution eine grausame Revolte. Aber war der Russe auch fähig zu sengen, zu quälen und zu morden, dies alles systematisch und mit kalter Berechnung durchzuführen, lag nicht in seiner Wesensanlage. Deshalb ließ sich von Anfang an die Tatsache immer wieder feststellen, daß die Begründer des roten Terrors und der Tscheka zum kleinsten Teil aus Russen bestanden. Es waren Juden, Letten, Polen, Armenier, Ungarn.

Es ist stets eine bemerkenswerte Tatsache gewesen, daß Räuberbanden schon allein aus Selbsterhaltungstrieb unter sich die härteste Disziplin einführen. Dies geschah auch in der roten Armee. Nachdem das zarische Heer demokratisiert, das demokratische Heer demoralisiert worden und der größte Teil der Soldaten in die Dörfer zurückgekehrt war, fanden sich alle wurzellos gewordenen Elemente in den Städten zusammen, und ließen sich in die rote Armee einreihen. Von Anfang an war diese das Schoßkind der Sowjetregierung, wurde in erster Linie eingekleidet, verpflegt und erwies sich schon aus eigenem Interesse als das gefügige Werkzeug des jüdischen Kopfes in Moskau. Sie nahm deshalb auch den Kampf gegen die wilden Räubergruppen auf, die als anarchistische Außenseiter die Straßen unsicher machten. So spielte sich z. B. Anfang 1918 in Moskau eine mehrere tagelang dauernde Schlacht zwischen den roten Truppen und dem im Chitrow-Rynok (einem Verbrecherviertel) organisierten Gesindel ab. Der Kampf endete mit einem Siege der Sowjetanhänger, die eine riesige Beute heimtrugen. Die Leichen von Tausenden wurden auf Lastautomobile geworfen und irgendwo verscharrt. Das dauerte mehrere Tage . . .

Ähnliches hat sich in jeder Großstadt wiederholt: Die rote Armee, einheitlich geleitet, hatte sich das Monopol für die Volksausbeutung gesichert.

Mit der Propaganda für die Soldatenräte hatte die Zersetzung begonnen, dann wurde, als das Ziel erreicht war, eine „Errungenschaft der Revolution" nach der andern im Namen des notwendigen „Kampfes gegen die Bourgeoisie und die Gegenrevolution" rückgängig gemacht. Schließlich endete diese Bewegung in der Aufrichtung einer eisernen Disziplin.

Während die Bolschewiki früher nicht genug gegen den zarischen Absolutismus und Zentralismus ankämpfen konnten, gingen sie bei der ersten Möglichkeit zu einer unbedingten Vereinheitlichung ihrer eigenen Macht über, und unterdrückten blutig alle Insubordinationen dieser Zentralgewalt gegenüber. In der Erkenntnis aber, daß ohne geschulte Offiziere mit dem vorhandenen Menschenmaterial doch nichts anzufangen sei, machte man sich auf die Suche nach den alten zarischen Offizieren. Alle, die nicht tot oder geflüchtet waren, wurden aufgesucht und zum Eintritt in die rote Armee gezwungen. Viele Offiziere, mürbegemacht durch Hunger und Verfolgungen, gingen auf das Anerbieten, innerlich verzweifelt, ein; viele hatten sich schon in die Lage der Dinge gefunden und wurden zu Strebern, wie sie es vielleicht schon früher, unter anderen Umständen, gewesen waren; viele aber zogen Gefängnis, Zuchthaus und den Tod der Schande vor, den Feinden der russischen Kultur und des russischen Volkes Henkerdienste zu leisten. Viele wiederum ergaben sich unter der Einwirkung eines der niederträchtigsten Mittel, dessen sich die jüdische Sowjetregierung seit Jahren mit ausgesuchter Grausamkeit bedient: dem Geiselsystem. Die Drohung, seine Familie von Syphilitikern schänden zu lassen, oder durch Dienstverweigerung ihren Tod herbeizuführen, hat manchen Mann gebrochen . . .

Als Kommandanten genossen die alten Offiziere fast absolute militärische Gewalt, doch stand jedem von ihnen ein politischer Kommissar aus der kommunistischen Partei zur Seite, der, mit einer großen Anzahl von Spitzeln umringt, jeden Schritt des Obersten oder des Generals beobachten ließ. Ein geringfügiger Verdacht der Gegenrevolution hat vielen das Leben gekostet.

Wie die Dinge in dieser Hinsicht auch gegenüber den fanatischsten Vorkämpfern der Räterepublik gehandhabt werden, zeigte in besonders anschaulicher Weise das Schicksal des Reiterführers Dumenko, der mitsamt seinem ganzen Stabe erschossen wurde. Der Bericht über diese Hinrichtung stand ausführlich in den Petersburger „Iswestija" vom 24. Mai 1920. Zur Begründung des Urteils wirft der bolschewistische Offiziosus den Angeklagten wörtlich vor: „eine systematische judenfeindliche und sowjetfeindliche Politik getrieben, die Zentralgewalt der Räte geschmäht, die Führer der roten Armee als Juden hingestellt und auf jede Weise versucht zu haben, in den Augen der unaufgeklärten Massen der Kavalleristen die Autorität der Militärkommissäre und der Sowjetregierung zu untergraben."

Hier wird mit verblüffender Offenheit die Identität der Sowjetregierung und der Judenherrschaft zugegeben; auch über die

Rassenangehörigkeit der „Militärkommissäre", d. h. derjenigen politischen Spitzel der Moskauer Regierung, welche über jeden Schritt der Armeeführer zu berichten hatten, wird kein Zweifel gelassen.

Im Kampf gegen die russischen Freiwilligenarmeen oder gegen Polen wußten die angreifenden Offiziere, daß im Falle ihres Überlaufens ihre zurückgebliebenen Kameraden oder ihre eigenen Angehörigen daheim ein schreckliches Schicksal erwartete. Das wußten auch die Flieger, die zum Aufklärungsdienst abkommandiert waren.

Nach demselben Rezept sind auch zahlreiche Anwerbungen von Soldaten vor sich gegangen. Durch die — oft ausgeführte Drohung, beim Nichtstellen eines Bauernburschen, das ganze Dorf zu zerschießen, suchte sich die Sowjetregierung dasjenige Material aus, das ihr für ihre Zwecke verwendbar schien. Die ihrer Umgebung entrissenen Bauern verfielen bald der Hypnose, den Drohungen der Werber und ergaben sich in ihr Schicksal.

Die rote Armee zählte bis 1920 über 2 Millionen Mann. Doch da diese schwer zu erhalten waren, es Herrn Trotzky aber darauf ankam, zuverlässige Leute zur Verfügung zu haben, so wurde nach und nach alles nach Hause entlassen, was nicht innerlich mit dem Landsknechtwesen und den Räubermanieren zufrieden schien. Jetzt beziffern sich die Truppen der roten Armee auf dem Papier auf rund 1100000. In Wirklichkeit sind es bedeutend weniger Soldaten.

Zu den verläßlichsten Truppen zählten von Anfang an die Letten und Chinesen. Jene waren durch den Krieg verwildert, dann zumeist jüngere Burschen, denen zu Hause auf dem Bauernhofe ihres Vaters schwere Arbeit harrte. Sie zogen darum ziemlich leicht den verlockenden Dienst im roten Heer, dem Leben eines Landwirts vor. Zu dem kam dann noch ein rein nationales Moment. Schon 1905 war die lettische Revolution vornehmlich gegen das baltische Deutschtum gerichtet gewesen und die Sowjetmacht hat vielen sicher anfangs als ein Mittel geschienen, um die verhaßten Deutschen zu vertreiben. Da aber das scheinbar so energisch um das Selbstbestimmungsrecht der Völker kämpfende Sowjetsystem nach seiner Stärkung sofort mit der rohesten Niederknüppelung des völkischen Elements begann, so mußte Lettland, als Ganzes, sich ihm feindlich gegenüberstellen. Die bolschewistischen Letten aber konnten nicht mehr zurück, hatten nichts mehr zu verlieren und sind bis auf heute die Bändiger der streikenden russischen Arbeiter.

Die Chinesen, welche meist als Seidenhändler vor und während des Krieges in Rußland herumzogen, waren durch die Revolution und durch die damit verbundene Absperrung von der Heimat um ihren Beruf gekommen. Auch sie traten zahlreich in die rote Armee

ein, wurden von den jüdischen Kommissaren mit Freuden empfangen und haben sich ebenfalls als begeisterte Henker des ihnen fremden russischen Volkes erwiesen.

Im Laufe der Zeit langten dann noch Abenteurer aus aller Welt in Moskau an. Viele Ungarn, denen nach dem dortigen Blutbachanal der Juden Bela-Kuhn und Szamuely der Boden unter den Füßen zu heiß geworden war, fuhren ins „Mekka des Proletariats", aber auch manche Finnen, Grusiner, Armenier. Weiter sorgte auch das Neuyorker Ghetto für entsprechenden Nachwuchs in der Journalistik, für Finanzen, für Demagogen, für Peiniger der Gefangenen . . .

Diese fremdvölkische Garde bildete hauptsächlich den Schutz des eitlen machtgierigen und feigen Trotzky-Braunstein, der nur von ihr umringt es wagt, durch die Hauptstädte zu fahren.*)

Wie notwendig sie der jüdischen Gewaltregierung war, das ist nur zu sehr aus der wirtschaftlichen Lage gerade derjenigen Kreise zu verstehen, denen die Sowjetdemagogen den Himmel auf Erden versprochen hatten: Die Bauern und die Arbeiter.

---

*) In diesem Zusammenhange sei ein den Diktator Sowjetrußlands gut charakterisierendes Beispiel angeführt.

Die Leitung der sowjetrussischen Eisenbahnen erließ im November 1921 einen Befehl, demzufolge bei der Durchfahrt des Trotzkyschen Luxuszuges folgende Maßnahmen zu treffen seien:

1. Der Zug Trotzkys ist stets auf dem Hauptgeleise zu führen und nur auf Knotenpunkten auf das Stationsgeleise abzuleiten.
2. Die Stationsvorsteher treten persönlich zwei Stunden vor Durchgang des Zuges den Ueberwachungsdienst an.
3. Die Gehilfen des Stationsvorstehers erwarten den Zug an den Weichenstellen.
4. Die Wagenüberführungen auf den Stationen sind eine Stunde vor Durchfahrt des Zuges einzustellen.
5. Der Zug wird in erster Linie bei der Durchfahrt berücksichtigt, die militärischen Transporte nicht ausgeschlossen, wohl aber die Hilfszüge.
6. Den Zug begleiten: Die Kommissare des Bezirks und ihre Gehilfen.

Diese Verordnung gibt über den Geisteszustand des Herrn Leib-Trotzky genügend Aufschluß. Auch Mereschkowsky (der 1921 aus Petersburg geflüchtete russische Schriftsteller) schildert Sinowjew und Trotzky als zwei grausame und feige Männer, die sich nur, umringt von einer großen Leibgarde an die Öffentlichkeit wagten, Die Messiasse der Weltbefreiung!

Die Lage der Bauern und Arbeiter.

Dem russischen Bauern schien der Bolschewismus anfangs — wie gesagt — als Erfüllung aller seiner Hoffnungen. Aber sehr bald merkte er, daß er sich bitter getäuscht hatte, denn während die Industrie immer mehr herunterkam, forderte die Stadt ununterbrochen Lebensmittel. Da das Dorf ohne entsprechende Industriewerte nicht zu liefern gewillt war, entspann sich zwischen Stadt und Land ein noch heute währender erbitterter Kampf. Die Sowjetregierung verordnete darauf zwecks Sicherstellung der roten Armee, der Sowjetbeamten und der Industriearbeiter die Naturalsteuer, welche die Bauernschaft überaus erbitterte.

Die Ackerfläche eines Bauernhofes betrug vor der Revolution 4,6 Deßjatinen und sank bis zum Herbst 1921 auf 2. Der mittlere Erntebetrag von der Deßjatine ist laut Angaben des „Obersten Statistischen Komitees" auf 10% gefallen. Statt des früheren jährlichen Verbrauchs von 22 Pud pro Seele entfällt auf den einzelnen 12 Pud Getreide. Alles übrige wurde von der Sowjetregierung ohne Vergütung eingetrieben, was im Durchschnitt in den Jahren 1919 und 1920 je 243 839 000 Pud Getreide ausmachte. Das Zentralkomitee für Statistik setzte den Überschuß an Getreide bei vollständiger Bebauung der unbedeutenden Ackerfläche (37 Millionen Deßjatinen statt 99 Millionen Deßjatinen im Jahre 1916) und durchschnittlich günstiger Ernte — nach Abzug des Eigenbedarfes des Bauern — auf 337 Millionen Pud fest. Dessenungeachtet wurde laut Erlaß vom 21. März 1921 die Getreideabgabe auf 330 Millionen Pud Getreide, 18 Millionen Pud Ölfrüchte und 90 Millionen Pud Kartoffeln festgesetzt, d. h. auf etwa 10 Pud pro Deßjatine der vorgesehenen Ackerfläche. Die Sowjetregierung entschloß sich jedenfalls für diese Zahl, in der Voraussicht, daß sich die Getreideabgabe von einem Teil der Bauern nicht erheben lassen würde. Auf Seite 2 der Verordnung ist daher eine auf die Deßjatine berechnete Abgabe bestimmt, die nicht von dem Umfange der Ackerfläche, sondern von der im Besitze der einzelnen Bauern befindlichen Deßjatinenzahl und den Ernteverhältnissen abhängig ist. Bei einer normalen Ernte von 30 Pud von der Deßjatine wurde die Abgabe auf 7 Pud 31 Pfund festgesetzt. Bei einem Durchschnittsumfang des Bauernhofes von 13,5 Deßjatinen erreichte die Abgabe eine Höhe von 101,25 Pud pro Hof. Vor der Revolution bebauten die Bauern $1/3$ zu $1/4$ ihre Anteile, jetzt nur $1/6$ zu $1/7$. Folglich mußte der Bauer bei durchschnittlich guter Ernte von 30 Pud für die Deßjatine 45—52 Pud Abgabe

leisten. Wenn man annehmen könnte, daß alle 37 Millionen Deßjatinen der vorgesehenen Ackerfläche tatsächlich bebaut würden und die Bauern ihre Abgabe rückstandslos geleistet haben — in diesem Falle beliefe sich die Höhe der Abgabe pro Deßjatine auf 10 Pud, d. h. $1/3$ der normalen Ernte. Eine solche Abgabe zugunsten des Staates und abgesehen von allen anderen Steuern war ein Ding der Unmöglichkeit. Vor der Revolution entrichteten die Bauern dem Staate 20 Kopeken pro Deßjatine, in Getreide übersetzt etwa 8 Pfund!

So sahen tatsächlich die „Vorteile" aus, welche die Revolution dem russischen Bauern brachte.

Um die erbitterten Bauern ihrem Willen zu unterwerfen, verfolgten die Sowjetdemagogen ihnen gegenüber dieselbe Methode, wie dem ganzen Volk. Dieses wurde durch Aufreizung des Klassenhasses zur Selbstzerfleischung getrieben, das Bauerntum sollte durch innere Spaltung zermürbt werden. Der Vorsitzende der Zentralexekutive der Arbeiter- und Soldatenräte Sowjetrußlands, der Jude Swerdlow, hatte dies auf einer Sitzung im Ausschuß offen ausgesprochen: „Nur in dem Fall, wenn wir das Dorf in zwei unversöhnliche Kampflager zerreißen können, wenn wir dort denselben Bürgerkrieg zu entfachen vermögen, wie er sich in den Städten abgespielt hat, erst wenn es uns gelingt, die Armen des Dorfes gegen die Dorfbourgeoisie zu treiben, nur dann können wir sagen, wir hätten im Dorf das getan, was wir in den Städten vollbracht haben." (Törne a. a. O. S. 84).

So wurde denn die Fackel des Klassenkampfes auch ins russische Bauerndorf geschleudert.

Eine „Arbeiter"regierung soll Sowjetrußland sein, ein „Staat der Arbeit" wie die alljüdische „Frankfurter Zeitung" beteuert . . . Dem Arbeiter, wie dem Bauern brachte die Revolution auch anfangs die Möglichkeit, seine früher zurückgedämmten Triebe zu befriedigen. Dann wurde auch ihm, im Namen der „proletarischen Diktatur", die Lebensmöglichkeit immer karger bemessen, die Freiheit geraubt; der Hunger trat hinzu, die lettisch chinesischen Bataillone taten ein übriges.

Schon seit 1920 war der russische Arbeiter an seine Arbeitsstelle geschmiedet. Er durfte nicht frei von einer Fabrik zur anderen übertreten, die Arbeiter wurden militarisiert, die schroffste Disziplin in den Fabriken eingeführt: Versäumnisse wurden mit Zwangsarbeit und Konzentrationslager bestraft. Im Mai 1921 konnte der Arbeiter bei 12stündigem Arbeitstag monatlich 12—17 000 Rubel verdienen. Dies reichte schon damals knapp für einige Pfund Brot! Deshalb

ist das Interesse am Geldverdienst kein großes, der Arbeiter ist nur um seinen „Pajok", d. h. um seinen Lebensmittelzuschuß besorgt. Laut den Verfügungen erhalten die Arbeiter — unter der Bedingung des 12stündigen Arbeitstages — täglich 1¼ Pfund Brot (gleich einem deutschen Pfunde) und Grützen, ⅕ Pfund Fleisch, 1/40 Pfund Zucker. Aber wie die „Ekonomitscheskaja Shisnj" selbst berichtete, erhält der Arbeiter von der ihm theoretisch zugestandenen Brotmenge 40%, von der Zuckermenge 3%. Laut der Statistik derselben Zeitung kommt auf zwei arbeitende ein nicht beschäftigtes Glied einer Familie. Auf Brot übertragen, erhält der Arbeiter des heutigen Rußlands 19—20 Pfund im Monat, welche vor der Revolution 38—40 Kopeken kosteten. Auf diese Weise entstand der ungeheuerliche Zustand, daß der russische Arbeiter bei 12stündiger Arbeitsmühe in Friedenswährung monatlich 40 Kopeken erhielt, während sich sein Verdienst vorher auf 60 Rubel bezifferte.

Um das Leben zu fristen, muß der russische Arbeiter außer den zwangsmäßigen 12 Stunden noch weitere Stunden auf den Eisenbahnen usw. schuften.

Daß gegen diese Zustände aufbegehrt wurde, ist selbstverständlich. Hier aber zeigte sich die brutale Rücksichtslosigkeit und der wahre Tyrannencharakter der Sowjetregierung. Das Streikverbot wurde erlassen, streikende Arbeiter ins Zuchthaus gesetzt oder von Chinesen niedergemetzelt. Das raffinierte System, fremde Rassen und Völker gegen die russische Nation zu treiben, hat sich nirgends in so vollkommenem Maße bewährt, wie im jüdisch-bolschewistischen Rußland. Dann kam der allrussische Hunger.

Der allrussische Hunger.

Gehungert hat Rußland schon seit 1918. Etwas weitsichtigere Leute haben das Elend schon 1916 und 1917 vorhergesagt. Um diesem zu steuern wurde — angeblich — auch zur Empörung gegen die „unfähige Regierung" gerufen, aber nichts geschah, als die politische Macht dem Zaren entrissen und in die Hände der marxistischen Demokraten übergegangen war. Und nichts geschah auch fernerhin, als die Bolschewiki ans Ruder gelangten; im Gegenteil, immer größere Bezirke wurden vom Hunger heimgesucht. Heute beherbergt Rußland, der ehemals größte Agrarstaat der Welt, ein ganzes hungerndes, verzweifeltes, verhungerndes Volk.

Daß die Dinge sich verzweiflungsvoll gestalteten, wurde über

drei Jahre von der gesamten sowjetrussischen Auslandspresse und allen ihren demokratischen Mithelfern mit eherner Stirn geleugnet. Alle Flüchtlingsmeldungen, alle Bücher, alle Stimmen der nationaldeutschen Presse wurden als Übertreibungen und politische Tendenzmeldungen hingestellt.

Im Frühling 1921 änderte sich plötzlich die Lage: Die Sowjetzeitungen begannen über eine große Hungerwelle zu berichten, die von Südostrußland heranziehe, von einer nie dagewesenen Dürre, von Heuschreckenschwärmen, die das Getreide vernichteten, von der Sabotage der Bauernbourgeoisie den Sowjethilfeleistungen gegenüber, und klagten den Himmel an, der dem unschuldigen Sowjetrußland eine große Prüfung herabsende. Ebenso plötzlich änderte sich auch das Verhalten der „deutschen" Presse. Mitleiderregende Schilderungen über die russische Hungersnot füllten die Blätter, es hagelte von Berichten über die gewaltigen Anstrengungen der Sowjetregierung, dieses „elementare Unglück" zu bekämpfen, und einstimmig verlangten die demokratischen und marxistischen Presseleute nach Durchführung einer Rußlandhilfe. Hervorgehoben wurde besonders die „Offenherzigkeit" der Sowjetregierung, die nicht wie gewisse reaktionäre Regierungen Schäden des Staatslebens zu vertuschen suchten.

Diese merkwürdige Wahrheitsliebe der Lenin und Trotzky sowohl als auch der Appell der Demokraten an das bekannte „Weltgewissen" hatten natürlich einen sehr einfachen Beweggrund: Solange es der Sowjetregierung noch möglich war, durch Erpressungen, Strafexpeditionen usw. das Dorf zur Abgabe von Naturalien zu zwingen, solange war die Verpflegung der Stützen der bolschewistischen Gesellschaft noch halbwegs — wenn auch auf Kosten der übrigen Bevölkerung — gesichert. Die Sowjetregierung hatte, ohne mit einer Wimper zu zucken, die Petersburger Bevölkerung dem allmählichen Aussterben überliefert. Von 2½ Millionen Einwohner im Jahre 1917 wurden 1921 nur etwas über 600000 gezählt. Ein ähnliches Schicksal hatte Kiew, Charkow u. a. Städte ereilt, ja sogar das verhätschelte rote Moskau wußte ein trauriges Lied vom langsamen Sterben zu singen. Revolten wurden von der roten Armee brutal unterdrückt. Durch den fortdauernden Hunger und die physische Ohnmacht wurde die Bevölkerung immer mürber und widerstandsunfähiger, apathischer . . . Die Bauern erarbeiteten schon lange kaum viel mehr als sie selbst zu ihrem Lebensbedarf brauchten, die Bedrückungen seitens der roten Truppen hatten demnach immer weniger Erfolg, und der Hunger rückte — verstärkt durch eine tatsächliche Dürre — nun auch an die rote Armee, an

die schon nach Millionen zählenden Sowjetbeamten, an die Kommissare selbst heran. Diese Aussicht war es, welche die Moskauer Machthaber plötzlich einen anderen Ton entlockte! Jetzt entdeckten sie wieder ihr menschenfreundliches Herz, und seitdem vergeht kein Tag, ohne daß nicht Herr Steklow-Nachamkes oder ein anderer der „Pressehebräer" (um ein Wort Bismarcks zu gebrauchen) sentimentale Schilderungen über die Heimsuchung des armen Volkes brachten. Und tatsächlich war über Rußland eine Katastrophe hereingebrochen, wie sie in so riesigem Maßstabe die Geschichte Europas noch nicht gekannt hat.

In allen kapitalistischen Ländern entstanden große Hilfsorganisationen, ohne daß als erste Bedingung dieser Unterstützung der sofortige Rücktritt einer „Regierung" verlangt wurde, welcher Rußland das unsägliche Elend verdankt. Deutsche Arbeiter opferten die vom Munde abgesparten Groschen, um Lebensmitteltransporte auszurüsten, österreichische Arbeiter sammelten Millionen zum selben Zwecke. Und die Hochfinanz Londons und Neuyorks ließ durch ihre Regierungen einen Dampfer nach dem anderen nach Sowjetrußland abfahren . . .

Am 4. August 1921 sandte denn auch die Moskauer Funkenstation einen Dank an alle Mächte ab. Sie erklärte, die Zahl der Hungernden betrage rund 18 Millionen; zu ihrer Verpflegung seien 58 Millionen Pud Brotgetreide und 15 Millionen Pud Saatkorn erforderlich. Vorräte fehlten vollständig. Die Sowjetregierung werde ohne alle politischen Rücksichten jede Hilfe annehmen, von wo sie auch komme (wie großmütig!). Zum Schluß wurde dann die Bildung eines autonomen Hilfskomitees aus allen Kreisen der russischen Bevölkerung zugesagt, zu dem der ehemalige Dumapräsident Golowin, der frühere Minister unter Kerensky, Prokopowitsch, u. a. herangezogen werden sollten (Berliner Lokalanzeiger Nr. 365, 1921). Wie sehr diese ganze Hilfe aber einen rein politischen Hintergrund hatte, das stellte sich schon nach wenigen Wochen heraus, denn die Moskauer Tyrannen witterten im russischen unparteilichen Hilfskomitee bald eine „gegenrevolutionäre" Organisation und verjagten es ohne Rücksicht darauf, ob die eingeleiteten Hilfsarbeiten dadurch vernichtet würden oder nicht, d. h. ohne Rücksicht darauf, ob einige Hunderttausend Russen mehr des Hungers sterben würden. Das russische Siechtum ging weiter. Ich möchte die Daten des vergangenen Jahres nicht näher anführen, sondern nur kurz die Lage der Dinge, wie sie eben liegen, schildern.

Am 25. Januar 1922 versandte das Internationale Hilfskomitee unter Nansen den bekannten Bericht, daß ein von 32 Millionen bewohntes Gebiet furchtbaren Hunger leide und etwa 15 Millionen davon unrettbar dem Tode verfallen seien. Das war vor vier Monaten; mittlerweile hat der Hunger auch den ganzen Norden, die Ukraine, die Krim, den Kaukasus ergriffen.

Ende Februar 1922 langten die Vertreter der Kreiskommissariate zur Hungerhilfe in Moskau an und erstatteten einen Bericht über die Lage im Ural.

Danach hungern im Kreise Jakaterinenburg allein über 100 000 Personen, dazu noch 10 000 Flüchtlinge aus dem Wolgagebiete; bis zum 1. Januar 1922 sind dort 891 Fälle von Hungerstod festgestellt worden. In Schadrinsk, dem reichsten Bezirk des Gouvernements, sind 70% des ganzen Viehbestandes geschlachtet worden, und diese Ausrottung schreitet Tag für Tag vorwärts. In den Kreisen Troizk und Werchne-Uralsk starben vor dem 1. Januar täglich 21 Personen des Hungertodes, im Januar 1922 schon 36. Auf den Landstraßen und in den Zügen wurden in kurzer Zeit 218 Verhungerte gefunden. 70—90% der Bevölkerung nährt sich fast nur noch von Surrogaten: Wurzeln, einem aus weißem Lehm zubereitetem Brot und ähnlichem. Am schrecklichsten wütet der Hunger im Gouvernement Ufa. Zum 1. Januar betrug die Zahl der Hungernden dort 1 217 000. Kranke zählte man 73 000 („Nowy Mir" vom 21. Febr 1922). An Hunger waren damals schon 19 000 Personen gestorben. Hilfe erreicht höchstens 15% der Bevölkerung; in einzelnen Gebieten sind Dörfer vollständig ausgestorben. Im Kreise Beljajew starben im Verlauf von drei Wochen 4500 Kinder. Im Kreise Birsk waren bis zum 1. Januar 15 000 Menschen verhungert („A.B.C." Nr. 364 vom 1. März 1922).

Der früher so reichen Ukraine geht es heute nicht viel besser. Das wird schon aus den bolschewistischen Daten selbst ersichtlich.

Es gaben (in Tonnen)	1916	1921	Defizit
Gouv. Ekatarinoslaw	1 335 716	263 900	80,2%
Saporosher Kreis	1 219 016	298 233	75,5%
Gouv. Nikolajew u. Odessa	2 694 216	810 133	70,0%
Donezbassin	1 512 916	283 183	82,0%
	6 821 864	1 655 449	75,8%

Rechnet man davon die notwendige Saatmenge von 1 054 966 Tonnen, so bleiben 600 183 für Menschen und Vieh übrig. Die ganze Ukraine gab 1916 14 795 666 Tonnen, 1921 5 753 116, d. h. nur 35%. Bei einer Bevölkerung von rund 28 850 000 entfielen pro Kopf nach allen Abzügen 109 kg im Jahr. In Wirklichkeit waren jetzt nur 20—61 kg vorhanden. Dies erzählt uns der bolschewistische „Nowy Mir" mit eiskalter Ruhe (4. März 1922). Im Saporosher Kreise ist die Zahl der Hungernden auf 1 100 000 gestiegen; davon

starben im Verlauf von 2 Monaten 16600 Menschen des Hungertodes. Im Chersonschen Gouvernement sterben aus derselben Ursache täglich über 100 Menschen.

Der unabhängige deutsche Sozialdemokrat Karl Vollmershaus hat Eindrücke über seine Rundreise in der Tschuwaschenrepublik in der „Freiheit" veröffentlicht, und berichtet übereinstimmend mit allen anderen Meldungen, daß auch dort als Nahrung schon lange die ekelhaftesten Surrogate benutzt werden, welche aus Holzmehl, Stroh, Blättern usw. bestehen. Kartoffel sind so gut wie gar nicht vorhanden. Auf die Frage, worauf die Bauern das ganze Unglück zurückführten, erhielt der bekehrte Marxist immer dieselbe Antwort: „Wenn die Sowjetregierung im Jahre 1920 uns nicht alles abgenommen, sondern wenigstens das Saatkorn zurückgelassen hätte, so wäre der Hunger nicht halb so schlimm" („Golos Rossii" vom 22. Februar 1922). Dank dieser „Regierungsmaßnahme" konnte nur ein Drittel der Ackerfläche besät werden. Am 13. Februar sandte der Vorsitzende der kommunistischen Exekutive der Tschuwaschenrepublik an den Generalsekretär der internationalen Gewerkschaften, E. Fimmen, ein Telegramm „im Namen von hunderttausenden Tschuwaschenkindern und deren Eltern, welche ohne Hilfe dem Untergang geweiht sind" . . . „Vom Anfang der Hungerperiode an bis zum 1. Januar 1922 sind 250000 Fälle des Hungertodes festgestellt worden. Rund 765000 Menschen, davon 310000 Kinder hungern in der buchstäblichsten Bedeutung dieses Wortes. Ganze Familien begehen Selbstmord. Kinder erschlagen ihre Eltern, Eltern ihre Kinder . . ." („Nowy Mir" vom 17. Februar 1922).

Der Korrespondent des „Rabotschi Putj" („Arbeiterweg") berichtet über seine Reiseeindrücke bei den Baschkiren: „Ich sah Bilder, bei denen mir das Blut in den Adern stockte. Am Tage, am Abend, in der Nacht, liegen Kinder zu zweien, zu dreien eng aneinander geschmiegt auf der Straße; alte Frauen und Männer hocken wie Mumien an den Häusern und bitten flehentlich um Gaben."

„Ein Zug. Die Waggons sind mit verpesteten, zerrissenen, verhungernden Leuten jeden Alters besetzt. Sie alle (aus den Hungerbezirken kommend) bitten auf jeder Station um Brot, steigen aus und suchen die Umgebung nach irgend etwas Eßbarem ab. Glockenschlag: alle drängen wieder zu ihren Wagen. Oft kommt es vor, daß man einige Ermattete auflesen muß . . . Ein Baschkirenweib. In Verzweiflung wirft es ihr Brustkind von der Brücke in den Abgrund, hebt das andere drei- bis vierjährige hoch. Doch dieses fühlt instinktiv sein Schicksal und schreit: „Ich werde nicht um Essen bitten . . ."

„In der Kirgisenrepublik wurden 2000000 Hungernde registriert; im orenburgschen Gouvernement 290000, im bukejewschen 212000, im kustanaischen 500000, im aktjubinschen 450000, im uralschen 312000. Kinder wurde 150000 angeschrieben. Organisierte Hilfe wird nur 40000 Hungernden zuteil. In weniger leidende Gouvernements sind 144000 Menschen angesiedelt worden. Der Prozentsatz der schwer Hungernden beträgt 70. Seit dem Winter ist die Verbindung mit Turkestan gefährdet, zum großen Teil ganz unterbunden; demzufolge haben sich die Fälle des Hungertodes schnell vermehrt. In den Kinderheimen von Orsk starben 30%; dasselbe wiederholt sich in fast allen Städten. Der Typhus wütet ebenfalls; im ganzen aktjubinschen Gouvernement arbeiten im ganzen drei Ärzte!"

Als die Bolschewiki die Krim erobert hatten, zogen rote Truppen, Sowjetbeamte, hohe Kommissare in Scharen in das neueröffnete gelobte Land. Heute, nach 1½ Jahren, ist auch die Krim demselben Schicksal verfallen, wie das übrige Rußland. Ein Pfund Brot kostete im März 1922 in Sewastopol 60000, an anderen Orten 160000 Rubel. Die Zahl der Hungernden überstieg schon im Januar 650000. („Golos Rossii" vom 17. Januar 1922 nach dem bolschewistischen „Majak Kommuny").

Der Bezirk, in welchem der allrussische Hunger seinen größten Umfang angenommen hat, ist das Gouvernement Samara.

Vor dem Krieg betrug die mittlere Saatfläche des Samaraschen Gouvernements rund 3 Millionen Deßjatinen. Als viele Bauern zum Krieg eingezogen wurden, verminderte sich diese Fläche und fiel auf 2250000 Deßjatinen. 1917 betrug die Saatfläche 2226000, 1918 1980000, 1919 2080000, 1920 1975000, 1921 1518000 Deßjatinen, d. h. nur 50%, der vor dem Kriege besäten Fläche. Zu dem kommt noch, daß von dieser ganzen Fläche nur 600000 Deßjatinen mit Getreide besät worden waren. Die mittlere Ernte des Samaraschen Gouvernements ergab vor dem Kriege 140000000 Pud, das Jahr 1916 produzierte 78000000, 1917 42000000, 1918 39000000, 1919 48500000, 1920 17000000, das Jahr 1921 nur 11200000 Pud, davon nur 1760000 Pud Getreide! Um sich den ganzen Umfang dieses Elends vorzustellen, sei vermerkt, daß die Bevölkerung jährlich an Saatkorn und Getreide 28750000 Pud benötigt. Es fehlten also schon 1920 nach einer mit dem Minimum rechnenden Aufstellung 11500000 Pud. Im Jahre 1921 waren es 17500000. („W. P. A." Nr. 12, 1922).

Von 2800000 Einwohnern des Gouvernements hungern eben 2243000. Bis Mitte Februar 1922 waren 141000

des Hungertodes gestorben, 89000 an Epidemien („Nowy Mir“ vom 10. März 1922. Fast genau damit übereinstimmend sind die Angaben tschechischer Blätter, die für Samara die betreffenden Zahlen mit 2819969 und 2482254 angeben).

Ein für uns Deutsche besonders tragisches Kapitel bildet die Not der deutschen Wolgakolonisten. Schon während des Krieges der Willkür der russischen Bauern preisgegeben, waren sie nach dem Ausbruch des Bolschewismus die ersten, deren blühende Dörfer zum Tummelplatz der entfesselten Anarchie wurden. Alle diese Jahre hindurch war ihr Dasein nichts anderes als ein fortlaufender Kampf ums nackte Dasein. Ausgeplündert, vergewaltigt, erlag auch deutsches Bauerntum im Osten dem Chaos und dem Hunger. 350000 Deutsche kämpfen noch eben einen Verzweiflungskampf, ohne Aussicht auf Hilfe. Einige Tausend sind in Polen angelangt; andere wollten nach Deutschland. Und was geschah? Die deutsche Reichsregierung, welche Hunderttausende von bolschewistischen Ostjuden anstandslos ins Land läßt, sperrte die Grenze für die vergewaltigten Stammesgenossen! Es bedurfte erst einer Anfrage im Reichstag, ehe einigen von ihnen die Rückkehr in die alte Heimat gestattet wurde . . .

Welches Gouvernement, welchen Ort man auch ins Auge fassen möge, überall grinst einem der Tod in seiner gräßlichsten Form entgegen, und auf den endlosen Ebenen zwischen dem finnischen Meerbusen und den Bergen des Kaukasus geht das Grauen durch das Land und verwandelt es in ein einziges großes Leichenfeld.

Daß mit dem Hunger auch die Seuchen ihren verheerenden Zug antraten, versteht sich von selbst; namentlich der Typhus und die Cholera waren seine ständigen Gefährten. Anfang 1922 fand in Moskau eine Ärztekonferenz statt, auf welcher der Berichterstatter, Dr. Sokolow, darauf hinwies, daß Anzeichen einer nie dagewesenen Typhusepidemie Rußland bedrohten. In den Hospitälern Moskaus gab es Ende Oktober 1921 103 Flecktyphuskranke, am 1. Dezember 500, am 21. Dezember 918. Die Zahl der Krankenhausbetten Sowjetrußlands belief sich zum November 1921 auf 600000, jetzt ist sie auf 313000 gesunken und fällt ständig weiter. Das Ärztepersonal schmilzt ebenfalls zusammen, da es auch Mangel an Medikamenten und Desinfektionsmitteln leidet und selbst in ständiger Lebensgefahr seine Pflicht verrichtet. Im Tschuwaschengebiet kommt ein Arzt auf 18000 Kranke, in allen Krankenhäusern zusammen befinden sich dort nur 300 Betten. In Odessa sind im Laufe eines Monats 2000 Typhusfälle registriert worden, dazu 1000 Fälle an Rückfalltyphus. Im März lag für die Ukraine folgendes Ergebnis vor:

Flecktyphus	509000	Fälle
Rückfalltyphus	325000	„
Cholera	11228	„
Dysenterie	51899	„

Die Entwicklung geht schnell weiter. Hunger und Seuchen haben denn auch noch ein Drittes, Ungeheuerliches gezeitigt: Kannibalismus. Die Fälle sind schon zahlreich, und an der Tatsache, daß eine Mutter ein Kind erschlägt, um ihre anderen mit dessen Fleisch zu nähren, kann, leider, nicht mehr gezweifelt werden. Der Ring des Unheils ist geschlossen, und man kann verstehen, daß die kommunistische Exekutive verfügte, Nervenschwache und Leute unter 22 Jahren dürften sich nicht an den Hilfeleistungen in den Hungergebieten beteiligen . . .*)

Aber so grauenhaft auch all dies Elend ist, am ergreifendsten wirkt doch das Schicksal der ganz Verlassenen und Hilflosen: Der Kinder.

Daß bei der verbrecherischen Mißwirtschaft in Sowjetrußland auch die heranwachsende Generation in fürchterlichen Zuständen

---

*) Das bolschewistische Exekutivkomitee von Isajewo-Djedowsky gibt z. B. folgende Schilderung über die Zustände seines Kreises. Von 126369 Menschen kann sich nur der sechste Teil selbständig ernähren. Die Leute müssen ihr Leben mit den widerwärtigsten Surrogaten fristen: sie nähren sich von Hunden, Katzen, überhaupt von Aas. — Die Hungernden sind so geschwächt, daß sie außerstande sind, Gräber für die verstorbenen Angehörigen zu graben. Bis zum Sommer werden sicher zwei Drittel der Gesamtbevölkerung ausgestorben sein. Daß Eltern ihre Kinder dem Schicksal preisgeben, ist eine alltägliche Erscheinung. Diebstahl, Raub und Totschlag sind an der Tagesordnung; mit ihnen zu kämpfen ist aussichtslos.

Der Bürger aus dem Njesheoserny-Bezirk namens Kaschirin hat in einem Anfall von Verzweiflung zwei seiner Kinder geschlachtet und verspeist. Sein drittes Kind lief ihm davon. Kaschirin selbst ist am Übergenuß von Menschenfleisch gestorben. Die Feldscherabteilung aus Nassypny teilt mit, die Bürgerin Nomikowa habe die Leiche ihrer verstorbenen Schwester aufgegessen; dasselbe wurde beim Bürger Paul Sewakin festgestellt.

Der Vorsitzende des Exekutivkomitees von Bulannow teilt mit, daß die Bürgerin Zygnljewa auf dem Kirchhof dabei überrascht wurde, als sie ihrem toten Sohne ein Bein ausdrehte, um es zum Essen zuzubereiten. Die Angeklagte verteidigte sich durch die Aussage, daß alles Fleisch schon ausgeschnitten gewesen und das Bein sowieso gebrochen gewesen war . . .

Die Bürgerin Gorbunowa hat zwei ihrer Kinder — von 5 und 7 Jahren — getötet und verzehrt. Der Vorsitzende des Exekutivkomitees konnte bei ihr nur noch das Vorhandensein zweier Köpfe feststellen; außerdem noch zwei vom Kirchhof geholte Leichen . . .

Der Vorsitzende des Exekutivkomitees von Kardeilow berichtet seinerseits, daß die Bürger Pomotschnikow und Owsiannikow sich verabredet hatten, ihre Söhne zu erschlagen, um sie als Nahrung zu verwenden. Zuerst schlachteten sie den Sohn

ihr Dasein verbringt, entsittlicht, verkommt, verhungert, ist nach allem Geschilderten selbstverständlich. Einzelne mehr oder weniger genaue Berichte, sind durchgeschmuggelt worden. Anfang 1922 hat nun ein S. Matwejew in der in Reval erscheinenden Zeitung „Djelo" (Nr. 3) lange Gutachten der Sowjetkommissionen selbst veröffentlicht. Mit bis ins Einzelne gehenden Hinweisen auf diese Vorträge im Kommissariat für Volksaufklärung entrollt er ein Bild, das an Entsetzlichem seinesgleichen wohl kaum aufzuweisen hat:

Die Obdachlosigkeit und der Grad der Vernachlässigung der Kinder hat in letzter Zeit einen erschreckenden Umfang angenommen. Die Kinder sind natürlich nicht organisiert, sie ziehen in ungeordnetem Zuge ohne bestimmte Richtung nach dem Süden, wo es ihrer Annahme nach wärmer und besser ist. Unterwegs vereinigen sich diese Züge zu regelrechten Trupps, die an den bedeutenderen Durchgangspunkten und früheren Zentralstationen der Eisenbahnen Lagerplätze aufschlagen. So befand sich z. B. an der Station Tichoretzkaja solch ein Lager von 300 Kindern und in Pjätigorsk trafen auf einmal 500 Kinder ein.

Nicht glücklicher gestaltet sich die Lage derjenigen, welche in den Kinderasylen Aufnahme finden, denn diese Asyle bieten einen schauerlichen Anblick. Sie stellen eine Art von Etappenstationen dar, die zur Aufnahme von etwa 40—50 Kindern bestimmt sind, aber gleichzeitig 150—200 Kinder aufnehmen müssen.

Es kommen bestenfalls 6—8 Kinder auf ein Bett, meistens jedoch schlafen die Kinder auf dem bloßen Fußboden (wie das z. B. im Saratowschen, Tambowschen Gouvernement, im Kirssanowschen Kreise, am Don und im Kubangebiet beobachtet wurde), oder sie erhalten Strohsäcke, die nur sehr selten gewechselt werden und daher von Ungeziefer wimmelt, welches die Kinder bei lebendigem Leibe auffrißt.

Von einer auch nur dürftigen Ausstattung der Unterkunftsräume kann nicht die Rede sein. Die Kinder sitzen in Lumpen gehüllt auf dem Fußboden. Eßgerät fehlt vollständig. Abendbrot erhalten die Kinder überhaupt nicht, während die Speiseräume für die Angestellten

---

von P.; als aber dann derjenige von O. an die Reihe kommen sollte, da ergriff dieser ein Beil und erschlug den Pomotschnikow, schnitt ihm die Arme und Beine ab und warf sie zum Kochen in den Kessel. . . Ein Mädchen hatte dies den Sowjets mitgeteilt, die alle Angaben bestätigt fanden . . . .

Das sind also die Früchte der „proletarischen" Weltrevolution! Man fragt sich, ob Europa von allen guten Geistern verlassen ist, daß es — ehe es zur Hungerhilfe schreitet — nicht die Männer vor den Richterstuhl zieht, welche das Unheil über das Volk gebracht haben und sich nur aus gemeiner Machtgier an ihre Usurpatorenposten klammern.

der Sowjetbehörden gut ausgestattet sind, die ihre Arbeit schon um 2 Uhr nachmittags einstellen.

Überall (in den Gouvernements Orel, Wjätka, Pleskau, Altai, Tscheljäbinsk, Nischny-Nowgorod u. a.) fehlt es an Bekleidung und Schuhwerk für die Kinder. So sind z. B. im Jahre 1920 an Textilwaren pro Kopf nur 6 Werkschock (ein Drittel Arschin) statt der gewöhnlich angenommenen 16 Arschin für jedes Kind ausgegeben worden, 1 Rolle Nähgarn für 29 Kinder, anstatt 1 Rolle Nähgarn für 1 Kopf, 1 Paar Schuhe für 39 Kinder, 1 Paar Filzstiefel für 312 Kinder, 1 Paar Strümpfe für 264 Kinder anstatt 6 Paar, die für 10 Kinder angefordert waren.

In einige Gouvernements, wie z. B. den Gouvernements Altai, Kursk, Saratow usw. fehlt es selbst an Fußlappen; die Kinder gehen barfuß und frieren sich die Hände und Füße ab.

An den erfrorenen Gliedern bilden sich Wunden, außerdem werden die Kinder von Krätze und Ungeziefer gepeinigt, so daß der ganze Körper von Wunden bedeckt ist. Tatsächlich verfaulen die Kinder am lebendigen Leibe. Nachts, wenn das Jucken und die Schmerzen unerträglich werden, schreien und stöhnen die Kinder vor Schmerz und Angst. So ist im Gouvernement Pensa ein Knabe verrückt geworden, weil er von Läusen aufgefressen wurde. Anfangs fing er das Ungeziefer, zerbiß es oder aß es auf, doch nahmen die Läuse in seinem erkrankten Vorstellungsvermögen hernach eine so schreckhafte und fürchterliche Gestalt an, daß er außerstande war, länger dagegen anzukämpfen und tagelang in Krämpfe verfiel, während deren er sich schreiend am Boden wälzte.

Die Kindersterblichkeit ist unbeschreiblich. In Kursk erklärten die Ärzte ihren Berufsgenossen, den Begleitern des von der Sowjetregierung ausgerüsteten Eisenbahnwagens zu Zwecken der Propaganda für Kinderpflege und -fürsorge (die Eisenbahnwagen waren für die sogenannte „Woche des Kindes" in Betrieb gesetzt worden), daß, entsprechend den Erhebungen an ihrer Sammelstelle, 50% der Kinder allein an Unterernährung sterben müssen.

Eine Eingabe des Gouvernements Ufa schildert in besonders eingehender Weise das Elend der Kinder. Aus dem Orte Bjeloosersk, Kreis Tscherepowez, lief von der amtlichen Stelle die Bitte ein, die Kinder in alle Welt wandern zu lassen, da zu ihrer Verpflegung nichts mehr vorhanden sei.

Es wäre beschämend angesichts solcher Verhältnisse noch von pädagogischen Bestrebungen und Versuchen zu sprechen. Die Kinder tun buchstäblich nichts. Die älteren verfallen der Unsittlichkeit, spielen Karten, rauchen und trinken. Die Mädchen von 16—17 Jahren ergeben sich der Prostitution.

Alles verblaßt jedoch angesichts der Schrecken, denen die minderjährigen Kinder ausgesetzt sind. Mit diesen wird wie mit den erwachsenen Verbrechern verfahren. Sie kommen ins Gefängnis, wo sie geschlagen und in jeder Weise unterdrückt werden. Unter diesen Kindern sind viele syphilitisch. Unter den gefährdeten Kindern befinden sich oft sehr begabte von ausgesprochener Sensibilität, die tatsächlich in diesen Gefängnissen oder Kinderhorten lebendig begraben sind und dort verkommen. Dasselbe geschieht in Moskau und anderen Städten.

Mitte März brachte das „Berliner Tageblatt" (Nr. 123) Auszüge aus Quäkerbriefen, welche genau dasselbe berichten: In den Hospitälern keine Wäsche, kein Bettzeug, die Leute haben nichts und liegen in ihren von Schmutz starrenden und verlausten Lumpen. „Am Weihnachtstage starben in Buzuluk 114, am 26. Dezember 355, am 27. Dezember 212 Menschen, von diesen 676 Toten waren 505 Kinder. Vorgestern Nacht las man in den benachbarten Straßen 20 Leichen auf. Ein 16 jähriger Knabe lag gerade vor unserer Tür." Im Kinderheim lagen „kleine, teilnahmlose Häufchen Elend" auf einer Holzpritsche. Hunger und Typhus herrschten: „Ein lieber kleiner Junge litt an einer neuen, durch Hunger verursachten Krankheit: Sein halbes Gesicht war zerfressen." (Aus diesen Mitteilungen zieht das alljüdische „Berliner Tageblatt" natürlich nicht die Schlußfolgerung, daß die Sowjetregierung abzutreten habe, sondern fordert eine „internationale Kreditaktion". Daß von diesem Geld die Kinder nichts erreichen würde, weiß das Blatt so gut wie jedermann, der den Verstand noch nicht ganz verloren hat.)

Die Folgen des bolschewistischen Verbrecherregiments auf sittlichem Gebiet sind nicht minder entsetzlich wie auf materiellem.

Aus dem Bericht des Komitees für Kinderschutz beim Volkskommissariat für Volksaufklärung erfahren wir folgendes:

„Seit 1918 beginnt die Aufsichtslosigkeit von Kindern erschreckende Ausmaße anzunehmen. Der Prozentsatz unbeaufsichtigter Kinder, der (in Moskau) 1917 nicht 1—2% überstieg, ist 1920 auf 25—30% angewachsen. 70% aus der Zahl unbeaufsichtigter Kinder entfallen auf die Arbeiterklasse, 20% auf die Intelligenz, 10% auf unbestimmbare Bevölkerungsklassen." Der Bericht der „Beratung über die Kinderfrage" führt an:

Die unter 5300 minderjährigen Mädchen bis zum 15. Jahre angestellte Rundfrage, welche von der Kommission für Minderjährige vorgenommen wurde, ergab, daß 4100 aus ihrer Zahl, d. h. 88% Prostituierte waren. Darunter Mädchen von 10 bis 11 Jahren. Die Zahl der Prostituierten ist seit 1917 ums zehnfache gestiegen.

Aus dem Bezirksgericht der Pädagogen Petersburg erfahren wir ferner:

„Hilflos stehen wir einer Erscheinung gegenüber, die in Rußland früher fast nirgends anzutreffen war: es ist die Zunahme der Kinderunzucht und Kinderkriminalität. Jene ist eine Folge der allgemeinen Demoralisation und besonderer Experimente der Sowjetgewalt (gemischte Internate!), diese — eine Folge der schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse . . ."

Hierzu fügt noch das offiziöse Kommissariat für Gesundheitswesen hinzu:

„Die Zahl venerisch erkrankter Kinder ist in dem Kalininschen Krankenhause in letzter Zeit ums fünffache gestiegen. Während 1917 die Zahl venerischer Kinder nur 12 zu 88 Erwachsenen betrug, entfallen auf 100 Kranke in der Klinik 60 Kinder und nur 40 Erwachsene. Unter den venerischen Kindern trifft man häufig 9 bis 10 jährige im ersten Stadium der Syphilis."

Das sittliche und physische Verfaulen geht also mit dem wirtschaftlichen Hand in Hand, und Millionen unschuldiger Kinder sind die Blutzeugen eines verbrecherischen Regiments, wie es die Welt noch nicht gesehen hat. Die Sühne für die Schandtaten der jüdischen Terroristen muß noch einmal kommen . . .

Die Rußlandhilfe.

Am 4. März 1922 schrieb der bolschewistische „Nowy Mir": „Das Volk besitzt ein Gerechtigkeitsgefühl. Es sieht, daß die Sowjetregierung alles tut, um die Not zu lindern. Es sieht, daß sie an dieser unschuldig ist . . ." Diese Verhöhnung zeigt im kleinen, was sich seit Jahren, systematisch betrieben, im großen vollzieht. Tatsächlich lebt — trotz allem — auch im russischen Volk ein Gefühl für Gerechtigkeit und deshalb hat es sich immer wieder und ununterbrochen gegen die niederträchtige Gewaltdiktatur erhoben. Ganz abgesehen von den russischen Patrioten, die sich seit 1919 aus ganz Rußland unter Koltschak, Denikin, später unter Wrangel sammelten, im Lande selbst bäumt sich Monat für Monat immer wieder von neuem das nationale Wesen und das Streben nach kultureller und wirtschaftlicher Selbstbestimmung gegen die zentralisierte Vergewaltigung auf.

In Moskau und Petersburg wurde es anfangs mit Streiks versucht. Diese wurden blutig unterdrückt und die fähigsten Arbeiter zwangsweise verschickt. Als die Armee des Generals Judjenitsch

1919 vor Petersburg stand, erhoben sich u. a. auch Arbeiter gegen die „Arbeiter"regierung. Der durch Englands Verrat mißglückte Vormarsch des russischen Generals hatte auch für die Aufständischen Petersburgs blutige Folgen. Fast 800 russische Arbeiter wurden auf Befehl Sinowjew-Apfelbaums von Letten und Chinesen hingerichtet.

Im März 1922 brach auch der verzweifelte Befreiungsversuch der Karelier zusammen. Dieser Bauernaufstand hatte anfangs einen großen Umfang angenommen. Es gelang, wichtige Eisenbahnlinien zu sprengen, die Stadt Kem zu besetzen; aber ohne ausländische Unterstützung, ohne genügende Munition und Ausrüstung, unterlagen die Aufständischen. Über 30000 Karelier flüchteten über die finnische Grenze, Tausende der Zurückgebliebenen hat ein furchtbares Schicksal erreicht.

Am energischsten hat sich die überwiegend agrarische Ukraine für ihre Selbständigkeit gewehrt und wehrt sich auch eben noch verzweifelt. Kleinere und größere Bauerngruppen, obdach- und heimatlos durch die gewaltsamen Enteignungen der roten Truppen gemacht, schlossen sich in allen Gouvernements zusammen. Unter Führung einer ganzen Reihe von Atamans (Struck, Ssjeroschapka, Antonow, Machno u. a.) überfielen die aufständischen Gruppen Abteilungen der roten Armee, Lebensmitteltransporte, sprengten Brücken und Eisenbahnschienen. Es war ihnen zeitweise sogar gelungen, sich zu größeren Armeeteilen zusammenzuschließen und die Großstädte Kiew, Poltowa, Charkow selbst zu bedrohen. Aber alle ihre Anstrengungen scheiterten. — Man darf bei Beurteilung der Sachlage in Rußland die geographischen Voraussetzungen nicht übersehen. Während in Deutschland die Städte und Dörfer nicht weit voneinander entfernt liegen, und ganze Divisionen sich auch ohne Eisenbahnen in wenigen Tagemärschen vereinigen könnten; während Deutschland über ein Netz von vorzüglichen Landstraßen verfügt, sind die russischen größeren Dörfer oft hunderte von Kilometern voneinander entfernt und zudem durch keinerlei Fahrstraßen verbunden. Die in den Großstädten vereinigten Sowjettruppen haben also die Möglichkeit, die sich sammelnden Aufständischen einzeln zu schlagen. Dieser Kampf, der sich jetzt schon jahrelang hinzieht, wurde beiderseits mit größter Erbitterung geführt. Charakteristisch ist besonders ein Befehl der Sowjetregierung.

Im Tambowschen Gouvernement war eine Zeitlang ein Befreiungskampf unter dem Ataman Antonow im vollsten Gange. Damals wurde ein Befehl über die Art seiner Niederkämpfung von den Sowjets herausgegeben, den man später zu vertuschen bemüht war. Die jetzt ausfindig gemachten „Tambowskija Iswestija" (Nr. 134 vom Jahre 1921) enthalten nun dieses gewiß historische Schriftstück. Es lautet:

Angefangen vom 1. Juni erzielt der Kampf mit den Banden eine schnelle Beruhigung des Bezirks. Die Bande Antonows ist durch entschlossene Maßnahmen unserer Armee zerstreut worden. Um die Wurzel des Bandenwesens endgültig zu vernichten, befiehlt die Kommission in Ergänzung der bisherigen Befehle:

1. Bürger, die ihren Namen nicht angeben, sind sofort zu erschießen. 2. In Dörfern, in denen Waffen versteckt sind, sind Geisel gefangen zu nehmen und — falls die Waffen nicht herausgegeben werden — zu erschießen. 3. Wenn Waffen irgendwo gefunden werden, so ist der älteste Arbeitsfähige der Familie auf der Stelle ohne Aburteilung zu erschießen. 4. Eine Familie, in welcher ein Bandenmitglied Unterschlupf gefunden hat, ist auszuweisen, ihr Vermögen zu beschlagnahmen und das älteste arbeitsfähige Glied ohne Aburteilung zu erschießen. 5. Familien, welche Angehörige der Banditen oder deren Eigentum beherbergen, sind ebenfalls als Banditen zu betrachten; das älteste arbeitsfähige Glied ist auf der Stelle ohne Aburteilung zu erschießen. 6. Im Falle der Flucht der Banditenfamilie ist ihr Eigentum unter den sowjettreuen Bauern zu verteilen; die zurückgelassenen Hütten sind zu verbrennen.

Unterschrift: Der Vorsitzende der Kommission des Kriegsexekutivkomitees: Antonow — Owsejenko. Der Kommandierende: Tuchatschewsky. Der Vorsitzende der Gouvernementsexekutive: Lawrow.

Dieser Befehl (Nr. 171) eröffnete der roten Armee und der Tsche-Ka ein reiches Feld der Tätigkeit. Sie gingen so blutgierig vor, daß es selbst Moskau zweckmäßig erschien, einzuschreiten und für das Leben der sich freiwillig meldenden „Banditen" einzutreten, so im Befehl Nr. 236. Umsonst, das Morden ging weiter. Es wurden sogar giftige Gase benutzt, um die Flüchtlinge aus ihren Verstecken im Walde hinauszutreiben. Das Ende der „Maßregelung" waren verbrannte Dörfer, Züge von Gefangenen und ihre Erschießung in Nowonikolajewsk („Golos Rossii" vom 17. Februar 1922).

Antonows Armee wurde in ihren Hauptteilen niedergerungen, doch kämpft er mit kleineren Gruppen auch heute noch weiter. Mitte Januar hatte ein Korrespondent der „Rußkaja Sila" ein Gespräch mit ihm, das er am 4. Februar 1922 in dieser Zeitung veröffentlichte. Darin heißt es u. a.: „Bis jetzt habe ich die Kommunistenkommissare hingerichtet, von jetzt an werde ich die auswärtigen

Konzessionäre schlachten . . ." Der Geist des 30jährigen Krieges ist in Südrußland wieder erwacht!

Zu den grundsätzlichen Gegnern haben sich eine Unmenge von Banden gesellt, die sowohl die eine Partei wie die andere überfallen, ausplündern, erschießen, wenn sie stark genug dazu sind. Scharen solcher Räubergesellschaften, herausgewachsen aus dem bolschewistischen Sumpfe, durchziehen als gefürchteter Schrecken das ganze Land und vollenden die Zeichnung des grausigen Antlitzes des heutigen Ostens.

Und was geschieht von seiten Europas, um dieses Chaos zu bannen, — schon allein aus Selbstschutz die Gefahr einer neuen Völkerwanderung abzuwenden und für Wiederherstellung einer autoritativen russischen Regierung zu sorgen? Nichts! Noch mehr als nichts! Der ganze europäische Westen ist wahnsinnig genug, gerade das System und die Männer zu stützen, welchen Rußland sein ganzes unnennbares Unglück verdankt.

Seit Jahren wird die ganze öffentliche Meinung Europas systematisch nach der Richtung hin beeinflußt, als befände sich der westliche Kapitalismus in einem Kampf auf Leben und Tod gegen die „Arbeiter- und Bauernregierung" Rußlands. Daß die Dinge wesentlich anders liegen, weiß jeder, der etwas hinter die Kulissen der Politik geblickt hat und nicht willens ist, darüber zu schweigen.

Daß General Judjenitsch absichtlich von den Engländern im Stich gelassen wurde, als er auf das „rote Petersburg" marschierte, habe ich in den „Totengräbern Rußlands" erwähnt. Aber genau so hat sich Großbritannien auch andern antibolschewistischen Generälen gegenüber verhalten. Im Norden verließen die englischen Truppen das russische Festland am Weißen Meer zur selben Zeit, als Judjenitsch auf Petersburg vordrang, was eine sofortige Stärkung der bolschewistischen Westfront ermöglichte. Aber auch der im Archangelskschen Gouvernement kämpfende General Miller wurde dadurch schmählich verraten. Denn ohne den Schutz englischer Truppen war es ihm unmöglich, seine militärischen Formationen zu stärken und auszubliden. Zum Hohn übergaben die aus Archangelsk abziehenden Engländer die Munition und Kriegsausrüstung, die sie nicht mehr mitnehmen konnten, nicht den antibolschewistischen Truppen, sondern — zerstörten sie!

Genau so war es um die „Unterstützung" des Admirals Koltschak bestellt, als er in Sibirien eine nationalrussische Regierung errichtete und zum Angriff gegen die Sowjetregierung vorging. Zu dieser Zeit wurden im englischen Unterhause mehrfach Anfragen an die Regierung gerichtet, ob es wahr sei, daß Koltschak antisemitische Wanderprediger im Lande herumschicke, und was die britische Regierung dagegen zu tun gedenke? Ähnliche Anfragen haben sich später wiederholt, als Denikin, Wrangel, Balachowitsch gegen Sowjetrußland operierten. Und immer antwortete die Regierung, sie würde dafür sorgen, daß der britische Vertreter jedem Antisemitismus entgegentreten würde, ja, sie versprach sogar, nötigenfalls, die Munitionslieferung an die antibolschewistischen Truppen einzustellen!

Koltschaks Unternehmen scheiterte; er mußte sich zurückziehen. Unter dem Schutz der Entente, speziell des französischen Generals Jeannin, der sich ehrenwörtlich für das Leben des russischen Admirals verpflichtet hatte, fuhr dieser in Irkutsk ein. Dort aber erklärte ihm der Chef seiner militärischen Begleitung, daß er auf Befehl des Generals Jeannin sich zurückziehen würde. Darauf sprach Koltschak ein Wort, das jeder Nationalrusse kennt: „Das bedeutet, daß die Verbündeten mich verraten haben . . ."

Wenige Tage darauf wurde der so schmählich ausgelieferte Koltschak von den Aufständischen im Gefängnishofe von Irkutsk durch einen Revolverschuß ermordet. Im Niedersinken fuhr ihm noch ein Bajonett durch den Leib.

Das war die Treue der „Bundesgenossen", die durch das alte Rußland mehrfach vor der sicheren Niederlage bewahrt worden waren!

Was das Unternehmen Denikins in Südrußland betrifft, so ist ohne Frage zuzugeben, daß dieser russische General eine ganze Reihe schwerwiegendster Fehler gemacht hat. Die anfänglichen großen Erfolge ließen ihn seine tatsächlichen Kräfte überschätzen, und er sah sich schon als Triumphator in Moskau einziehen. Deshalb schlug er, ehrgeizig und kurzsichtig zugleich, den Weg auf die russische Hauptstadt ein, anstatt sich zuerst nach Nordosten zu wenden, um sich mit dem damals siegreich vom Ural anmarschierenden Koltschak zu vereinigen. Der spätere Verteidiger der Krim, General Wrangel, hat in einem langen offenen Brief Denikin seine Fehler vorgeworfen, denen Rußland eine neue Katastrophe zu verdanken hat.

Aber abgesehen davon: Großbritannien, das angeblich General Denikin mit allen Mitteln unterstützte, hat dies niemals getan. Die Munitionslieferungen stockten immer dann, wenn sie am notwendigsten waren, und manchmal stellte es sich heraus, daß Ausrüstungszüge mit altem Hausgerät angefüllt waren. Zur gleichen Zeit aber führten die Engländer aus den Schwarzmeerhäfen an Rohstoffen aus, soviel sie konnten.

Auf dem Gewissen der Franzosen liegt die Sprengung des größten Teils der Schwarzmeerflotte vor Noworossiesk; auf dem der Engländer die Unbrauchbarmachung eines andern Teiles vor Ssewastopol. Die Franzosen haben durch niederträchtigen Verrat Odessa überliefert, der direkten Unterstützung der Bolschewiki durch Großbritannien verdankt General Wrangel seine Katastrophe in der Krim.*)

Es kann dies alles nicht wundernehmen, wenn man sich die nackte Tatsache vergegenwärtigt, daß sämtliche Staaten der Welt sich heute der internationalen Hochfinanz ausgeliefert haben und daß diese Hochfinanz sich zu 9/10 aus *Juden* zusammensetzt. Die Balfour-Deklaration (an Lord Rothschild gerichtet), welche den Juden Palästina zusagt, verspricht ihnen auch ausdrücklich, im Namen der britischen Regierung, für die „politische Stellung" und die „Rechte" der Juden in *allen* Ländern einzutreten!

Auf diese Frage im einzelnen eingehen, hieße heute schon ein dickes Buch schreiben (vgl. meine Schrift „Der staatsfeindliche Zionismus", in welcher die wichtigsten Unterlagen angeführt sind). Und genau aus demselben Grunde, aus welchem eine *wirkliche* Unterstützung antibolschewistischer Unternehmungen unterblieb (da die antisemitische Stimmung der Russen doch nicht zu verheimlichen war), aus der Tatsache der jüdischen Geldherrschaft wurde die Hungerhilfe für das jüdisch regierte Sowjetrußland — wenigstens für die Stützen desselben: die Kommissare und die rote Armee — ins Leben gerufen.

Unter dem Vorwande, den Hungernden und Kranken zu helfen, rüsten Europa und Amerika einen Lebensmitteltransport nach dem

*) Im Jahre 1920 hatte ich Gelegenheit, eine ganze Reihe russischer Offiziere und Soldaten zu sprechen, die sich von Odessa aus nach Norden durchgeschlagen hatten in Polen interniert worden waren und sich im Juli dieses Jahres über Budapest auf dem Wege nach Jugoslawien befanden. Sie haben mir einstimmig versichert, das Odessa ohne viel Mühe zu halten gewesen wäre. Aber zwei französische Regimenter, die einen bestimmten Gefechtssektor zu halten gehabt hätten, verließen plötzlich und heimlich ihre Stellungen und schifften sich ein. So sahen sich die Russen im Rücken angegriffen! Es wurde die bestimmte Vermutung ausgesprochen, daß hier auch russischerseite Verrat im Spiel gewesen war, wobei der Name des Generals Schilling genannt wurde.

Als Odessa dann in bolschewistische Hände überging, wurde — als erstes — eine *jüdische* Sicherheitswehr organisiert, welche sich sofort auf die Jagd nach Offizieren machte. Im Verlauf von wenigen Tagen wurden über 500 russische Offiziere Opfer der jüdischen Blutgier. Da diese Mitteilungen von sehr verschiedenen Menschen stammen, habe ich keine Ursache daran zu zweifeln. Sie passen außerdem genau ins allgemeine Bild.

anderen aus *ohne jede politische Bedingung an die Sowjetregierung*.*)

Am 26. Juli 1921 richtete der Vorsitzende des Hauptausschusses der Menschewiki (die etwa den deutschen Mehrheitssozialisten entsprechen) einen großen Aufruf an „alle Arbeiterparteien und Organisationen Deutschlands", um „unverzüglich ein Arbeiterkomitee aus Vertretern aller Richtungen zu bilden". Zugleich wandte er sich an den Internationalen Gewerkschaftsbund mit der Bitte, um internationale Organisierung der Rußlandhilfe. („Vorwärts" vom 27. Juli 1921). Dieser Vorsitzende ist der Jude *Abramowitsch*.

Fast zu gleicher Zeit erging aus Moskau ein anderer Aufruf. Das Exekutivkomitee der kommunistischen Internationale forderte darin die kommunistischen Parteien, die roten Gewerkschaften und Genossenschaften und alle ehrlichen Proletarier auf, den bürgerlichen Regierungen die Überzeugung beizubringen, daß sie den Vorbereitungen der kapitalistischen Regierungen zu einem neuen Krieg gegen Rußland nicht weiter zusehen würden und *nicht gestatten, daß diese Regierungen irgendwelche Bedingungen bei der Hilfeleistung für Sowjetrußland knüpfen*. („N. Z. Z." vom 11. August 1921 Nr. 1160).

Das forderten die Sowjetherren mit dreister Stirn. Zur gleichen Zeit aber verjagten sie das allrussische Hilfskomitee wegen angeblichen Verschwörungen gegen die Sowjetregierung, setzten einen großen Teil der Mitglieder gefangen und ließen 61 davon erschießen. Unter diesen 61 Männern befanden sich die besten Namen der russichen Gelehrten,**) aber auch 18 Matrosen, Bauern und Arbeiter! Damit hatte die bolschewistische Tyrannei bewiesen, daß es ihr nicht um die Linderung des Hungers zu tun war, sondern nur um die Erhaltung und Neufestigung ihrer politischen Macht. Am 3. und 4. September 1921 wurde unter den Arbeitern in allen Ländern ein großer Sammeltag abgehalten. Und diese gingen hin und unterstützten die *Henker* ihrer russischen Genossen. Schon am 21. September konnte der Internationale Gewerkschaftsbund zum Amster-

*) Sogar die demokratisch-ententistische „NZZ." nahm einmal einen Aufsatz eines Rußlands-Schweizers auf, in welchem über die Möglichkeit einer internationalen Anleihe referiert wurde, und in dem es dann hieß, „daß jede Hilfsaktion zur Stärkung des bolschewistischen Regimes beitragen" müsse: „Denn über die Verwendung dieses Anleihens würden die Bolschewisten natürlich selbst entscheiden, und daß die erhaltenen Summen dann ausschließlich den Herrn Kommissaren und ihren roten und gelben Leibwachen zugute kämen, das zu bezweifeln wird denn doch niemand mehr naiv genug sein." (28. September 1921. Nr. 1585).

**) Professor Taganzew, Ing. Koslowsky, der Dichter Gumilew, Fürst Uchtomsky und verschiedene Frauen.

dam mitteilen, für die Rußlandhilfe ständen ihm bereits 9½ Millionen Mark zur Verfügung, doch sei das vermutlich nur die Hälfte der gesammelten Summe. („N. Z. Z." vom 23. September 1921 Nr. 1361).

Hunderte von kommunistischen Zeitungen Europas waren monatelang mit Aufrufen angefüllt, immer mehr und mehr herzugeben, um die Befreiung des „Proletariats" vom Kapitalismus zu ermöglichen. Und die Arbeiter opferten von neuem. Österreich sammelte allein über 30 Millionen Kronen, italienische Arbeiter rüsteten mehrere Lebensmitteltransporte nach Südrußland aus, deutsche Arbeiter solche nach den nordischen Häfen ... Die kommunistische „Neue Zeitung" in München z. B. berichtete über das Arbeiterhilfswerk, daß am 15. Oktober mit dem Dampfer „Siegfried" 6 Waggons an Lebensmitteln, Kleidern und Schuhen abgegangen seien; am 6. November mit dem Dampfer „Böklund" aus Hamburg 180000 kg Lebensmittel; mit dem Dampfer „Delphinus" 400000 kg aus Christiana, 400000 kg aus Berlin. Am 20. November verließ der Dampfer „Frida Horn" mit über 600000 kg den Stettiner Hafen. Diese Sendung wurde z. T. mit dem Gelde holländischer Kommunisten angekauft, zum anderen Teil „durch die freundliche Vermittlung der Großeinkaufsgenossenschaft deutscher Konsumvereine in Hamburg". Das übrige war das Ergebnis einer neuen Sammelwoche vom 9.—16. Oktober gewesen. Der Wert der einen Ladung überstieg 15 Millionen Mark. Zur gleichen Zeit fuhr aus Marseille ein Schiff mit einer Million Kilogramm Reis und 200000 kg Sachwerten nach Odessa ab. („Neue Ztg." vom 21. November 1921). Am 2. Februar 1922 meldete der „Vorwärts" voller Stolz, „der größte und reichste Hilfstransport der bisher aus einem europäischen Hafen für die Hungernden in Rußland abgegangen sei, liege in Stettin fertig beladen: Er enthalte 450000 kg Roggenmehl, 75000 kg Roggengetreide, 15000 kg Weizenmehl, 800 Fässer holländische Margarine, 12000 kg Speck, 10000 kg Salz, 50000 kg Obst, 20000 kg Kakao, 10000 kg Maggisuppen und 300 Kisten Kleider und Schuhe ..."

Diese zwei Beispiele für viele. — Was taten aber die Vertreter der internationalen Hochfinanz, denen gegenüber sich die kommunistische Internationale — vor ihrer Gefolgschaft — so kühn aufs hohe Roß setzte? Nun, diese Hochfinanz empfing die Vertreter der Sowjetregierung mit ausgesuchtester Liebenswürdigkeit. In Berlin kam sofort dank dem Entgegenkommen des Milliardärs, Marxisten, Demokraten und Arbeiterlieblings, des Juden Walter Rathenau ein Hilfskomitee zustande, an dessen Spitze sich der jüdische Bankier Mendelssohn setzte. Zur Unterstützung des Verkehrs zwischen dem marxistisch-kapitalistisch regierten Deutschland und dem „Staat der Arbeit", wie die alljüdische „Frankfurter Zeitung" Sowjetrußland nennt, entstand im August 1921 die deutsch-russische Transportgesellschaft. An ihrer Spitze steht der Teilhaber der jüdischen Bank Warburg & Co. in Hamburg, Herr Melchior („Neue Freie Presse" vom 24. August 1921 Nr. 20469). Die Juden Max Warburg und Melchior hatten „Deutschland" in Versailles vertreten ...

Mit den Abgeordneten Amerikas verhandelte Herr Litwinow-Finkelstein. Bekanntlich erklärte der Präsident der plutokratischen Vereinigten Staaten, Harding, auf einer Sitzung der Washingtoner Konferenz, Amerika spende 4 Millionen Bushel Weizen. Er betonte dabei ausdrücklich, dies geschehe ohne jede Bedingung. Auf einer Reise nach Moskau erklärte später der Vertreter Amerikas, Colonel Haskel (ein stark jüdisch klingender Name), man habe beschlossen, die Hilfstätigkeit im Umfange auszudehnen, um 2 Millionen Kinder und 4—5 Millionen Erwachsene zu ernähren. 20 Millionen Bushel Korn seien — als Spende — schon unterwegs, für 20 Millionen Dollars seien Getreidekäufe im Gange („Frankfurter Ztg." vom 10. Januar 1922 Nr. 25). Im Punkt 16 des Vertrages zwischen Amerika und Sowjetrußland ist zwar bestimmt, daß die Unterstützung nicht der roten Armee zukommen dürfe. Aber daß dies nur auf dem Papier zur Beruhigung der amerikanischen Bürger steht, ist selbstverständlich, besonders wenn man weiß, daß der „Sekretär" des Vertreters Amerikas, Hoover, der Jude Oskar Strauß ist. So sind denn auch neben Lebensmitteln ganze Züge von Lastautos aus Riga nach Moskau gefahren, um für die rote Armee verwendet zu werden. Interessant ist ferner, was den unter Englands Kontrolle stehenden baltischen Staaten mit ihrer Rußlandhilfe widerfuhr. Die Spende des kleinen Estland von 70000 Zentnern wurde gleich an der Grenze, bei Jamburg, von roten Truppen „beschlagnahmt"; die 1500 Zentner Roggen Finnlands landeten ohne weite Umwege zu machen in den Vorratskammern der gegen die Finnländer (Ostkarelier) kämpfenden roten Armee im Murmangebiet ...

„England" selbst tut was es kann, um die Sowjetregierung als Verhandlungspartner zu erhalten. Trotzdem das wirkliche Großbritannien alle Ursache hätte, sich mit Händen und Füßen gegen eine Unterstützung der auch nach Afghanistan und Indien um sich greifenden Empörung zu wehren, so geschieht doch praktisch das Gegenteil. Trotz aller Anstrengung nationalbritischer Kräfte bewilligte das Unterhaus Mitte März 1922 100000 Pfund Sterling für die

englischen Hilfskomitees. („Frankfurter Zeitung" vom 21. März 1922 Nr. 214. Das alljüdische Blatt der Hochfinanz spricht angesichts dieser Tatsache von der „moralischen Verantwortung des Mächtigeren und Einsichtigeren").

Diese Beispiele mögen genügen. Wir können also die unwiderlegliche Behauptung aufstellen, daß sowohl die ausgesprochenen kapitalistischen Staaten (die „Frankf. Ztg." selbst nennt die internationalen Konferenzen Versammlungen des „Kapitalismus in Reinkultur"), der, angeblich, bis aufs Blut antikapitalistischen Sowjetregierung Vorschub leisten. Noch mehr: denn wenn in Deutschland nationale Zeitungen darauf hinweisen, daß das deutsche Volk selbst höchste Not leidet, daß es vom Westen in gemeinster Weise ausgepreßt wird, dann erhebt die jüdische Börsenpresse ein Wutgeheul über die „Unmenschlichkeit der Reaktion". „Berliner Tageblatt" und „Frankfurter Zeitung" wetteifern, durch Schildern des russischen Unglücks das Mitleid aller Deutschen wachzurufen; zur gleichen Zeit aber sprechen sie nur in bewundernden Tönen von den Führern des Bolschewismus. Für den Juden Scheffer („Berliner Tageblatt") ist Trotzky der „breiteste Wille seines Kreises"; Radek ein „odysseischer Geist", der mit „allen politischen Kräften der Welt ringt"; der Bolschewismus sei das „energischste und hell-bewußteste (!) Experiment"; die „Frankfurter Zeitung" nennt den jüdischen Kommissar der Sowjetukraine, Rakowsky, einen „schneidigen Kerl", preist eine Schrift Radek-Sobelsohns als „interessantes Büchlein" an, spricht von den „politischen Erfordernissen Sowjetrußlands", verlangt „Großzügigkeit" der westlichen Regierungen und die Aufhebung der „Ächtung", die auf Rußland liege. Das heutige Blutregiment ist für die „Frankfurter Zeitung", welche nicht gemein genug über die „reaktionäre Machtpolitik" des früheren Deutschlands schimpfen konnte, „ein Staat der Arbeit".

Angesichts aber all dieser seit dem Frühjahr 1921 mit Hochdruck arbeitenden Unterstützung der jüdischen Sowjetregierung durch die jüdische Hochfinanz, tut die bolschewistische Presse auch weiter noch, als sei das Weltkapital der grimmigste Feind der „Arbeiterregierung". Sie hat sogar die Stirn, in demselben Atem, wo sie die Vernichtung des Kapitals predigt, zugleich dessen — Hilfe zu fordern. So schrieb — um ein Beispiel von hundert anzuführen — ein gewisser Hekkert in der Moskauer „Prawda": „Jahrelang haben der Arbeiter und der Bauer gewartet, aber umsonst. Die Bourgeoisie aller Länder hat sich zum Kampf gegen sie vereinigt. An Stelle von Frieden (das sagt ein Blatt, welches die Weltrevolution predigt!) und aufbauender Arbeit — Krieg und neue Zerstörungen . . .

Wir brauchen Hilfe vom Westen. An Stelle aber den hungernden Bauern zu helfen, spekuliert das bourgeoise Westeuropa mit den Bauern in der Hoffnung, daß sie mit ihm gegen die proletarische Regierung marschieren würden, um sie zu stürzen." (Dienstag, den 9. August 1921 Nr. 174).

Mit derselben Dreistigkeit erklärte das bolschewistische Organ Münchens: „Die Anklagen, die Nansen erhebt, treffen einzig (!) und allein die Schuldigen und Säumigen in den westlichen Ländern, und wenn heute die bürgerliche Presse gegen Rußland als den Verbrecher heult, so gleicht dieses Geheul gleich jenem Ruf: „Haltet den Dieb" („Neue Zeitung" vom 28. Januar 1922). Aber man geht weiter. Bekanntlich sagt der § 116 des Versailler „Friedens"vertrages Rußland Entschädigungen auf Kosten Deutschlands zu. Dies benutzte Herr Steklow-Nachamkes in den Moskauer „Iswestija" (1921 Nr. 196) zu folgenden Drohungen:

„An Stelle mit den technischen Hilfsmitteln Rußland beizuspringen, wollte die deutsche Bourgeoisie es mit England zusammen erwürgen. Zuerst bot Deutschland durch Ludendorffs Mund den Alliierten seinen Degen an; jetzt arbeitet dasselbe plutokratische Deutschland — durch Stinnes verkörpert — an Plänen zur politischen und wirtschaftlichen Knechtung Sowjetrußlands. Heute fürchtet Deutschland, durch die bevorstehende Anerkennung Sowjetrußlands durch die Entente beiseite gedrückt zu werden. Darüber hätte man früher nachdenken sollen. Man kann nicht einmal sagen, die deutsche Bourgeoisie habe auf unseren Abbruch mit den anderen Staaten spekuliert, da sie nichts getan hat, um eine ernsthafte Verbindung mit Sowjetrußland einzugehen. Es ist klar, daß sie einen anderen Weg vorzog, den Weg der unbeschränkten Ausbeutung der in den Staub getretenen Sowjetrepublik . . . Besonders fürchtet sich die deutsche Bourgeoisie, Rußland würde als Antwort für seine Anerkennung den Versailler Friedensvertrag gutheißen, wodurch Rußland das Recht auf Kriegsschädenersatz erhalten würde. Jetzt bangt ihr, wir würden ihr gegenüber die Politik von Brest-Litowsk anwenden!" (Durch dieses Druckmittel machte man auch nationalen Deutschen den Vertrag zu Rapallo schmackhaft.)

Dieser Aufsatz ist direkt gegen Herr Theodor Wolff gerichtet. Aber der weiß, daß er — was, ihn anbetrifft, — nicht ernst gemeint ist. Er brachte schon in Nr. 13 (1922) seines Blattes ein Wort, das jeder Deutsche kennen sollte: „Das Spiel (!!) zwischen Moskau und dem Westen wird immer feiner (!) und komplizierter — es wird enger (!) gespielt." Und in Nr. 26 schreibt dieses jüdische

Finanzblatt: „Was die Sowjetleute betrifft — *ohne die nichts beschlossen werden kann* —, sie wünschen nicht, mit einer internationalen Gesellschaft Geschäfte zu machen, sondern mit jedem einzelnen Staate und besonders (!) mit *Deutschland allein*."

Dies kann man gar nicht anders auffassen, als eine bewußte Verhöhnung Deutschlands.

Den letzten Schleier vom ungeheuersten jüdischen Börsenbetrug an allen Völkern der Welt ließ die „Frankfurter Zeitung" am 15. März 1922 fallen, als sie wörtlich schrieb: „Man will in Moskau nicht dem Gegner seine Karten zeigen, noch weniger aber will man sie den eigenen Anhängern zeigen. Denn es gibt unter diesen doch einen erheblichen Teil, der nicht von allen Wendungen der Sowjetregierung erfreut ist und der *eine glatte* (!) *Verbindung mit dem Kapitalismus des Westens* als eine Preisgabe der bolschewistischen Grundsätze ansehen würde. *Ihnen gegenüber muß das Gesicht gewahrt werden*, und darum sagt man ihnen, daß weitere Zugeständnisse an den Kapitalismus ausgeschlossen sind . . ., und daß man Rußland nicht zu einem Ausbeutungsobjekt für ein großes kapitalistisches Syndikat machen werde." Und nachdem sie auf diese freche Weise die Zusammenarbeit des jüdischen Bolschewismus mit der die Geschicke der Staaten heute zu $^9/_{10}$ bestimmenden jüdischen Hochfinanz bekannt hatte, forderte sie: „Deutschland ist gewiß selbst in Not, aber so groß ist sie nicht, daß nicht doch noch möglich wäre, denen eine Hilfe zu bringen, die keine andere Rettung sehen, als die Hilfe von draußen. Es ist manches getan worden, aber auch bei uns ist zu wenig getan worden."

Auf der Genueser Konferenz erklärte der jüdische Sowjetvertreter Rakowsky am 28. April 1922 in der Aula der Universität u. a., es sei notwendig, sich endlich einmal von der Vergangenheit ab- und der Zukunft zuzuwenden: „Die wichtigste Zukunftsfrage ist die der Garantien, die wir den ausländischen Staatsangehörigen bieten: die Sowjetrepublik hat für die Ausländer ein besonderes persönliches Statut ausgearbeitet, durch das ihnen das Privateigentum und sogar das Erbschaftsrecht (!) gesichert ist. Selbstverständlich unter der Voraussetzung der Gegenseitigkeit für die Russen, die im Auslande leben." Seinen Vortrag schloß Rakowsky mit den Worten: „Nur eine Frage sollte ausschlaggebend sein: *Rußland braucht die ausländischen Kapitalisten. Seine Interessen sind mit denen der ausländischen Kapitalisten absolut identisch*" (Bericht des „Vorwärts" vom 13. Mai 1922 Nr. 225). Zynischer kann man wohl nicht mehr werden.

Fürwahr, das „Berliner Tageblatt" hatte recht, als es den

Bolschewismus das „energischste und hell-bewußteste Experiment" nannte (14. Februar 1922). Es ist das jüdische Experiment der Völkerzersetzung, der Entsittlichung, der Völkervernichtung, um sie nach erlangter physischer Ohnmacht in vollkommene Abhängigkeit vom jüdischen Börsenkapital zu bringen, sie zu vertrusten. Dies geschieht im Westen wie im Osten.

Walter Rathenau sagte in Cannes: „Der Weg, den man gehen will, scheint mir richtig: Ein internationales Syndikat und zwar ein *Privatsyndikat*." („Berliner Tageblatt" 1922 Nr. 27).

Das ist das *Ziel*: die Etappen dazu hießen Washington, Genua. Es werden noch andere kommen. Die Rußlandhilfe ist ein Glied in der langen Kette jüdischer Weltbetrügereien . . .*)

Ein charakteristisches Beispiel dafür, daß die Sowjetregierung *ernstlich* überhaupt nicht daran denkt, das ungeheure Elend der armen Bevölkerung Rußlands zu lindern, geht aus einer Schilderung Ssergei Ssemjonows in der „Krasnaja Gaseta" vom 4. April mit einer geradezu erschütternden Deutlichkeit hervor. Er schildert *Kasan*, eine Stadt, die mittendrin im Hungergebiet liegt: „Äußerlich ist es eine Stadt wie jede andere, wo die ‚Nep' (die neue Wirtschaftspolitik, von **N**owaja **e**konomitscheskaja **p**olitika herrscht. Die Spiegelscheiben der Kaffeehäuser schimmern von Konditorwaren . . . Automobile, elegante Lichatschi (Luxusdroschken) und auf den Bürgersteigen Leute mit gepflegten fetten Hunden . . .

Die Theater sind überfüllt. Das beste trägt die merkwürdige Bezeichnung „Schloß der roten Armee". Ein Platz kostet 750 000 Rubel. — Der Markt von Kasan erinnert nicht an das Hungergebiet . . . Indessen hat aber die Nahrungsmittelkrisis ihren Höhepunkt erreicht. *Anfang März wurde die Hälfte der Speisehäuser der Hungerhilfe geschlossen!* Die Sterblichkeit in den Dörfern wächst in erschreckender Progression. Das Exekutivkomitee der Tatarenrepublik, deren Hauptstadt Kasan ist, hat vom 15. Februar bis zum 1. März in seinem Verwaltungsbezirk 20 220 Fälle an Hungertod und 1234 Fälle an Hungertyphus festgestellt. Die Krankheiten wüten. Im Bezirk von Tschistopol erkrankten während genannter Zeit 73 947 Menschen von 289 842 Hungernden . . .

*) Der Pariser „Peuple Juif" berichtet am 18. März 1921 über eine Reise des Juden Eder in Sowjetrußland und fährt dann fort: „Dr. Eder erzählt, daß die allgemeine Lage der Juden, abgesehen von den wirtschaftlichen Bedingungen des Regimes, eine ausgezeichnete ist. Keinerlei Antisemitismus. Der Moskauer *Rabbiner* Mase hat ihm erklärt, daß die Zukunft der russischen Juden eine glänzende sein werde, wenn die gegenwärtige Regierung fortbestünde."

Zum 1. Februar waren 25% der tatarischen Kinder an Hunger gestorben. Es werden noch sechs Hungermonate folgen. Man befürchtet, daß nur 30% der Gesamtbevölkerung die neue Ernte erleben wird. Und zu gleicher Zeit, da man vom Aussterben eines ganzen Volkes spricht, wird die Hälfte der Speisehäuser geschlossen . . . Zeitweilig, sagt man. Zeitweilig?" Darauf schildert Ssemjonow im einzelnen das ganze Elend der bettelnden Kinder, die vor Hunger nicht mehr sprechen können und fügt bitter hinzu: „Ich sagte, Kasan trage nicht den Charakter einer hungernden Stadt. Dies ist richtig, denn diese Kinder werden von niemand beachtet . . . In meiner Gegenwart fütterte eine Dame ihr Hündchen mit Schinkenbrot, gab aber dem stumm an der Tür bettelnden Mädchen nichts. Und keiner der Anwesenden war darüber empört . . ."

Bis zu welcher Roheit des Empfindens hat doch diese „große Revolution der Arbeiter und Bauern" geführt! Und was wurde aus dem „Kampf der Ausgebeuteten" gegen die Ausbeuter? Eine neue, viel grausamere Schicht von Blutsaugern und skrupellosen Ausbeutern, Halunken, Verbrechern schlemmt und verhöhnt seine Opfer in der frechsten, zynischsten Weise. Eine rohere und gemeinere „Regierung" als die Moskauer Judenrepublik hat es — so lange die Welt steht — noch nicht gegeben. Und Europäer verkehren mit diesen Banditen!

Die freche Verhöhnung aller Schaffenden, der „Proletarier" sowohl als auch der sogenannten Bourgeoisie der Welt geht noch weiter. Während in Rußland Millionen und Abermillionen des qualvollsten Hunger- und Seuchentodes sterben, und während die Männer, die das alles verschuldet haben, scheinheilig um Hilfe für diese Ärmsten rufen, zu eben derselben Zeit entstehen in allen großen Städten Europas bolschewistische Propagandazentralen, erscheinen immer neue Zeitungen und Bücher, welche der Welt die Herrlichkeiten des Sowjetsystems vorgaukeln und die Schuld am Ungemach der Dürre, den Ratten und den Heuschreckenschwärmen zuschreiben. Zugleich entsendet die Sowjetregierung eine politische Abordnung nach der anderen in die Hauptstädte Europas und Amerikas, deren Glieder, zum offenen Hohn auf den Zustand Rußlands, ein Schlemmer- und Hurenleben führen, wie nur je die Großschieber des Krieges und der Revolution.

In Warschau tauchte Herr Karachan (Armenier) mit fast 500 Kurieren, Kavassen, Lakaien und „Damen" auf, welche eine Hofhaltung entfalteten, die man früher mit „königlich" zu bezeichnen beliebt hätte. In Riga hat sich der Jude Fürstenberg-Ganetzky mit einem ähnlich großen Stabe niedergelassen. Während die Gesandtschaften der Großmächte aus etwa 10 Personen bestehen, hat Fürstenberg-Ganetzky 167 Personen um sich versammelt, wozu noch 586 „Kuriere" kommen, von denen 130 ihre Familien mitgebracht haben. Im Sommer 1921 kaufte die Gesandtschaft am Rigaschen Strande sechs herrliche Villen. Fürstenberg selbst fährt in einem „Benz"-Automobil herum (wie man sich in Riga erzählt, soll er der Firma dafür 5000 Rubel in Gold bezahlt haben). Anfang 1922 sang Schaljapin für die hungernden Russen in Riga und fuhr dann zur Erholung in sein neugekauftes prunkvolles Landhaus am Strande, dann nach Finnland. Weiter beabsichtigte der „Proletarierkünstler", dessen Impresario der Jude Günzberg ist, nach Amerika zu reisen.

In Prag kaufte Herr Gillersohn eine prachtvolle Villa. In Helsingfors besetzte die bolschewistische „Handels"delegation das Riesengebäude „Apollo" an der Esplanade.

Der Prunk, der bei der Einrichtung dieses ehemaligen Hotels von den Vertretern der „Republik der Arbeiter und Bauern" aufgewandt worden ist, ist Tagesgespräch der finnischen Hauptstadt. Zwei Millionen Mark hat allein die Instandsetzung der Räume gekostet, eine Summe, welche selbst die kapitalistischen Regierungen für ähnliche Zwecke nicht ausgegeben haben. Jedes Zimmer ist mit herrlichen Schreibtischen, seidenen Gardinen und Samtdraperien, Lederdiwans und Bronzeleuchtern versehen. Im Hause ist das frühere Restaurant zum Versammlungsort der Angestellten würdig hergerichtet worden.

Der Vorsitzende bezog im Herbst 1921 ein Monatsgehalt von 20000 Mark (1 finnische Mark damals 1000 Sowjetrubel), der Sekretär 12000, die Schreibfräulein 8—9000 Mark. Als Vergleich hierzu sei bemerkt, daß die höchsten Staatsbeamten Finnlands zur selben Zeit höchstens 3200 Mark erhielten. Die „Proletarier" haben die „Bourgeoisie" an Bourgeoisie erheblich übertroffen.

Die diplomatische Vertretung Sowjetrußlands hat, laut Friedensvertrag mit Finnland, ein Riesengebäude an der Boulevardstraße zugewiesen erhalten. Für die Instandsetzung dieses Hauses sind 3 Millionnen Mark verbraucht worden.

Der Korrespondent der russischen Zeitschrift „Ogni" („Feuer") schildert einen Besuch in dieser Mission: eichene Empire-Betten (das Stück 9400 Mark), Rotholzempfangzimmer usw. Im Oktober 1921 wurde die neue Fahne der Sowjetregierung gehißt: aus roter Seide mit goldenen Initialen. Sie hatte 9000 Mark gekostet. Darauf folgt ein Festessen mit Jazz und Foxtrott . . .

In Reval kaufte Anfang 1922 Herr Litwinow-Finkelstein (später Vertreter in Genua) ein großes Haus an der Langstraße für 45 Millionen estnische Mark. Danach schickte er seine Aufkäufer umher, um die Räume mit möglichst stilvollen alten Möbeln zu versehen. Mancher, von diesen und ähnlichen „Proletariern“, an den Bettelstab gebrachte „Bourgeois“ und ehrliche Handwerker hat den gebotenen großen Summen nicht widerstehen können und alte Erinnerungsstücke diesen Banditen ausgeliefert.

In London spielt Herr Krassin den Grandseigneur. Darüber gibt die „Evening News“ eine gute Schilderung. Als Krassin 1920 in die englische Hauptstadt kam, mietete er im Mittelpunkt der Stadt eine vornehme Wohnung. Dieses nur aus zwei Stockwerken bestehende „Proletarierheim“ wurde ihm aber bald zu eng, da die Mission sich durch immer neu hinzukommende „Kuriere“ und „Sachverständige“ vergrößerte. Der arme Mann sah sich gezwungen, ein Riesengebäude in der City zu kaufen. Die Londoner Sowjetbotschaft übertrifft durch ihr Budget und durch die Zahl ihrer Mitglieder alle anderen diplomatischen Vertretungen. In vier Stockwerken sind über 300 Angestellte tätig, die Zimmer sind auf das eleganteste eingerichtet, zu Krassin gelangt man erst nach mehreren Meldungen und Untersuchungen . . .

Über die Stockholmer Sowjetvertreter berichten schwedische Zeitungen genau dasselbe. Die „Proletarier“ schlemmen dort mit den schlimmsten Schiebern zusammen genau so, wie in anderen Städten.

In Konstantinopel dasselbe Bild. Die dortige „Botschaft“ hatte im Oktober 1921 eine große Summe Gold erhalten, um amerikanisches Getreide anzukaufen. Durch Spekulationen des „russischen“ Bevollmächtigten, des Herrn Rabinowitsch, ging aber der größte Teil des Goldes den Weg alles Irdischen. Durch diesen „Mißerfolg“ (und ähnliche andere) ließen sich die Sowjetvertreter in Konstantinopel aber in keiner Weise einschüchtern und schlemmten in den teuersten Restaurants der Stadt unbekümmert weiter. Das Abendessen kostete ihnen dort 1000 Lire (schon damals über 100000 Mark), eine Summe, die genügt hätte, um 1000 Arbeiter einen ganzen Monat lang zu ernähren. Diese Angriffe ließ die Sowjetmission zynisch „dementieren“: Die Abende hätten nicht 1000, sondern „nur“ 500 Lire gekostet („W. P. A.“ 1922 Nr. 6).

Als frechster Zynismus muß man es aber bezeichnen, daß dieselben bolschewistischen Schlemmer, als sie kein Geld mehr erhalten konnten, aus dem hungernden Kaukasus große Mengen an Käse und aus dem verhungernden Südrußland einmal allein 800 Stück

Großvieh nach Konstantinopel ausführten, um ihr Herrendasein bis zur Erschließung neuer Hilfsquellen weiter fortführen zu können.

Was Deutschland anbetrifft, so hatte schon Vigdor Kopp, der jetzt wegen großer Unterschlagungen gesucht wird, sich eine prachtvolle Villa gekauft. Nach der Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen mit Sowjetrußland seitens der „deutschen“ Reichsregierung, langten Anfang 1922 auf einmal 300 neue Sowjetabgeordnete an, für die mehrere große Häuser ausgeräumt wurden (Maaßenstraße Nr. 9, Lützowufer 1 und 2, Lietzenburgerstraße 67, Keithstraße u. a.). Die Deutschen wurden zwangsweise aus ihren Wohnungen entfernt, um Sowjetjuden und anderen Halunken Platz zu schaffen, deren offen eingestandenes Ziel die Zerstörung des deutschen Staates ist. Das ist ein Zeichen der Zeit, wie weniges andere. Und das deutsche Volk — schweigt . . .

Um aber nur ja jeden Wunsch diesen Feinden des deutschen Volkes zu erfüllen, um ihnen zu ermöglichen, mit ihrem Kopfe — dem roten Moskau — in dauernder persönlicher Verbindung zu bleiben, wurde in Berlin eine Gesellschaft unter dem Namen „Deutsch-Russische Luftverkehrsgesellschaft“ gegründet. Der Verkehr soll zwischen Moskau und Königsberg stattfinden und so geregelt werden, daß ein sofortiger Anschluß an den Schnellzugsverkehr Königsberg—Berlin möglich ist („M. A. A.“ 1922 Nr. 48). Die Sowjetjuden, die sich, 80—100 an der Zahl, tagtäglich in einem der nobelsten Hotels Berlins („Bristol“) zum 5 Uhr-Tee versammeln, werden also geehrt, wie früher nicht die höchsten Fürstlichkeiten. An der Spitze dieses ganzen politischen Manövers steht die A. E. G., des Herrn Walter Rathenau — Felix Deutsch! Wie nicht anders möglich . . .

Die sittliche Fäulnis, wie sie der ganzen marxistisch-bolschewistischen Weltanschauung zugrunde liegt, hatte naturgemäß alle ihrem Wesen verwandten Intriganten zur „Mitarbeit“ herangelockt! Masseninstinkte wurden aufgepeitscht, und, zur Macht gelangt, zeigten sich die notwendigen Auswirkungen in einer Weise, die jeden Mann von Charakter und Anstand abstoßen muß. Diese ganze Verhöhnung des durch die jüdischen Verbrecher heraufbeschworenen Unheils für das russische Volk wird aber systematisch noch weiter betrieben. Und ob auch die Banditen mit dem fremden Gelde Banken und Syndikate gründen, ob sie sich Häuser und Automobile im Auslande kaufen, schlemmen und huren, während Millionen verhungern, so erfährt doch kaum ein Arbeiter des Westens etwas von diesen Ungeheuerlichkeiten. Denn die Brüder und Anverwandten der jüdischen bolschewistischen Verbrecher sitzen schon seit Jahren in sämtlichen „Arbeiter“-

blättern in allen Staaten der Welt. In der demokratischen Weltpresse wiederum haben die „feinen" Juden das ausschlaggebende Wort. Und so systematisch belogen und betrogen folgt das deutsche Volk seinen Todfeinden, welche es von Stufe zu Stufe weiter ins Elend hetzen. Unterhöhlung der sittlichen Gefühle durch Propagierung „neuer Kunst und Sittlichkeit", die nichts als Pornographie und Zeugnis fortschreitender Gehirnerweichung sind; Untergrabung des als organische Grundlage jeden Lebens gefühlsmäßig erkannten Nationalgefühls; Verspottung religiöser Anschauungen und Anpreisung eines bequemen platten Rationalismus, das alles von der Judäo-Demokratie, dem „Humanismus" und dem „liberalen" Marxismus vorbereitet, bereitete den Zusammensturz der russischen Kultur und des russischen Reiches vor. Jetzt tobt im Osten der Blutrausch, ein unbeschreiblich zynischer Sadismus, ein Wahnsinn, den Europa, noch auf dem halben Wege zur Hölle, nicht glaubt, als bis die Entscheidungsstunde kommt, da auch das Abendland in blutigen Nebeln versinkt, oder bis eine zielsichere Minderheit deutscher Männer in rücksichtsloser Entschlossenheit das Steuer herumreißt . . .

Die Tscheka.

Jede weltbewegende oder welterschütternde Bewegung hat während ihres Bestehens irgendein Sinnbild ihres Wesens geschaffen. So die „große" französische Revolution die Guillotine, so die „blutlose" russische die Tscheka d. h. die „Außerordentliche Kommission zur Bekämpfung der Gegenrevolution". Alles, was die Geschichte Europas an Grausamkeiten kennt, verbleicht vor der blutigen Flut, welche das Wirken dieses unheimlichen Marterwerkzeugs der Sowjetregierung hinterlassen hat. War manches vergangener Zeit auch wüst und roh und grausam: so kalt betreiben, so planmäßig organisieren und seelenlos-systematisch durchführen konnte es kein wirklich europäischer Charakter. Die Gründung und erste Ausarbeitung dieses Spitzelinstituts mit diktatorischer Vollmacht über Leib und Leben von Millionen wird stets mit dem Namen des schon anfangs genannten Moses Uritzky verknüpft bleiben. Dieser wurde durch eine Bombe auf offener Straße getötet; der Platz, auf dem dies geschah, hat die Sowjetregierung ihm zu Ehren Uritzky-Platz benannt und das Taurische Palais (der Sitz der früheren Reichsduma) Uritzky-

Palais! Am 4. Jahrestag der Einrichtung der Tscheka schrieb Steklow-Nachamkes in den „Iswestija":

„Inmitten der Wetter und Donner des Bürgerkrieges entstanden, ist dieses Kampforgan der proletarischen Diktatur bis jetzt ein Gegenstand des Schreckens aller Feinde der Revolution. Die Tscheka hatte ein schweres Amt auszuüben, ihr stand die geeinte Reaktion gegenüber . . ."

Eines der Häupter der Tscheka, Lazis, sagt in seinem Werke „Zwei Jahre Kampf auf der inneren Front", nachdem er ihre Tätigkeit geschildert hat: „Auf diese Weise sehen wir, welche große Rolle die außerordentlichen Kommissionen in der Erledigung der Gegenrevolution gespielt haben. Man kann mit Bestimmtheit behaupten, daß ohne sie die Sowjetmacht nicht mehr bestehen würde." Schon aus diesen zwei Stimmen hervorragender Vertreter der Sowjets ist ersichtlich, welchen ausschlaggebenden Wert die Sowjetregierung der Tscheka beigemessen hat. Sie war gleichsam der Kopf und der Nachrichtendienst des bolschewistischen Regimes, sie hatte ihre Vertreter überall in militärischen, politischen und wirtschaftlichen Organisationen stecken, die fast alle Tage ihre Beobachtungen und Spitzelberichte an die Zentralen weitergeben und deren Urteile oft über Leben und Tod des einzelnen Offiziers, Kommissars usw. entschieden.

Meist in der Lederjoppe, in hohen Stiefeln, mit einem Revolver am Gürtel, tritt der Tschekist als gefürchtete Persönlichkeit in den Kreis der Versammlungen, Beratungen und überhaupt in die Sphäre des öffentlichen Lebens. Er besteigt die Elektrische beim Schaffner (was streng untersagt ist), er hat Freikarten auf allen Eisenbahnen der Sowjetrepublik, er sucht sich in allen Städten die Wohnung aus, welche ihm am besten behagt, er besucht ein Café, speist dort für einige hunderttausend oder Millionen Rubel und verläßt das Lokal — ohne zu zahlen. Er organisiert Haussuchungen, wenn er gerade größere Summen braucht, oder wenn es seiner Wohnung an Möbeln gebricht; er betätigt Käufe und Verkäufe, und „spart" auf diese Weise für kommende Zeiten; er verhaftet Großspekulanten und läßt sie dann nach und nach gegen ein entsprechendes Lösegeld wieder aus dem Gefängnis . . . Coerne erzählt ein charakteristisches Erlebnis eines seiner Bekannten. Der sei zufällig in eine Niederlassung der Donschen Tscheka gekommen und hätte dort einen riesigen mit Männerkleidern angefüllten Raum vorgefunden. Auf eine Frage wurde ihm erklärt, die sei die der Bourgeoisie abgenommene Beute, die Garderobe, um die Vertreter der Tscheka für dienstliche Reisen auszurüsten.

Es ist natürlich, daß das so mächtige Amt eines Tschekisten nur den treuesten Kommunisten übergeben wird, und daß jeder Neuaufnahme die genaueste Prüfung der betreffenden Persönlichkeit vorangeht. Ganze 32 Fragen hat der Reflektant auf einen Posten in der Tscheka zu beantworten (Elternberuf, Stand, Nationalität, Beschäftigung während des Krieges, wo zur Zeit der bolschewistischen Revolution, Mitglied welcher Partei gewesen usw.), die dann nachgeprüft werden. Dank dieser Auslese kommen in die Tscheka die verschlagendsten und skrupellosesten Persönlichkeiten, die nun, im Besitze der Macht, aber auch in der Erkenntnis, auf dem vorgeschobensten Posten des bolschewistischen Terrors zu stehen, die Interessen ihrer Herren mehr als alle anderen zu ihren eigenen machen müssen. Deshalb konnte der genannte Lazis, von seinem Standpunkt aus mit Recht, schreiben: „Die Entlassung der Tscheka wäre ein ebensolches Verbrechen, wie die Entlassung der roten Armee eins sein würde. Wir sind als Sieger aus dem jetzigen Kampf hervorgegangen, aber den Feind haben wir nicht vernichtet." (Millionen tote Russen sind die Folge des „siegreichen Kampfes" gewesen; der „Feind" wird erst dann vernichtet sein, wenn es kein russisches Volk mehr geben wird.) Anfang 1922 hieß es, die Tscheka sei — um Europa eine Angriffswaffe aus der Hand zu nehmen — aufgelöst worden. Daß diese Nachricht ein aufgelegter Schwindel ist, braucht nach allem, nicht betont zu werden. Sie wurde dergestalt „aufgelöst", daß sie, die bisher vom Volkskommissariat für Inneres vollkommen unabhängig war, diesem als „politische Abteilung" unterstellt wurde. An die Spitze des betreffenden Kommissariats aber traten die Häupter der Tscheka!

Einige Bilder über die Tätigkeit dieser unheimlichen Organisation. In Rostow befand sich und befindet sich auch heute noch eine der Hauptzentralen der Tscheka Südrußlands. Hierher werden alle „Verbrecher" aus dem ganzen Kaukasus und dem Dongebiet zur Aburteilung übersandt. Zu diesem Zwecke sind an der Gartenstraße und am Taganroger-Prospekt mehrere Häuser beschlagnahmt worden. Gegenwärtig befinden sich in ihnen über 2000 Häftlinge. Diese Zahl bleibt sich gewöhnlich immer gleich, da an Stelle der Erschossenen neuer Zuzug kommt. An der Spitze der Rostower Tscheka steht ein gewisser Truschin, ein sadistischer Kokainist. In jeder Kammer der Tscheka sind 20 Personen untergebracht.

Die „Gerichts"sitzungen finden an jedem Dienstag statt. Das Kollegium besteht aus 5—6 Leuten; 90% aller Urteile lauten auf Erschießen.

Samstags um 11 abends werden auf dem riesigen Hof des

Gefängnisses die Motore von acht Lastautomobilen angelassen. Unter diesem betäubendem Lärm werden die Hinrichtungen vollzogen. Die Toten werden außerhalb der Stadt in Massengräbern verscharrt.

Vor den Dienstagssitzungen spielen sich vor dem Gebäude der Kommission herzzerreißende Szenen ab: Die Bekannten und Verwandten der Angeklagten bringen ihnen in Körben Lebensmittel, an denen der Name des Häftlings angebracht ist. Um 11 Uhr kommt der Wärter mit einer Liste und läßt die Körbe in bestimmter Reihenfolge hinstellen: die rechts von ihm aufgestellten bedeuten, daß die Hinrichtung des Angeklagten in der vergangenen Woche stattgefunden habe . . .

Die Stadt Kiew ist während der letzten Jahre mehrfach von einer Hand in die andere übergegangen. 1919 befand sie sich vier Wochen in bolschewistischer Gewalt. Ich hatte Gelegenheit, Flüchtlinge von dort zu sprechen, u. a. auch den mir bekannten Fürsten S. Der berichtete (übereinstimmend mit anderen dem Unheil Entronnene und mit den Tatsachen, die Nilostonsky in seinem „Blutrausch des Bolschewismus" schildert), daß Kiew im Verlauf dieser vier Wochen über 12000 Opfer hergegeben hat. Geleitet von den Tschekisten, haben die roten Truppen auf der Straße jeden Mann ergriffen, der irgendwie als Vertreter der Intelligenz anzusprechen war; nachts setzten Haussuchungen ein, und dann ertönte aus verschiedenen Gärten und Höfen das Geknatter von Maschinengewehren . . . Die russischen Soldaten weigerten sich bald, das blutige Henkeramt zu vollführen. An ihre Stelle traten Chinesen. Als auch die nicht mehr konnten — fanatische Jüdinnen . . . Fürst S. hat später selbst die Ausgrabungen der Leichen geleitet. In entsetzlichen Stellungen, vielfach halbtot oder gar lebendig verscharrt, wurden Tausende der Opfer ans Tageslicht befördert . . .

Dasselbe geschah in Odessa (das „Haus des Schreckens" kennt jeder Einwohner), in Charkow, in Nowotscherkassk (vgl. hierzu die Lichtbilder zu dieser Schrift), in Poltawa, in Moskau und in Petersburg . . .

Sicher geben die Lichtbilder nicht entfernt das Entsetzliche wieder, das sich den Leuten, welche ihre Angehörigen unter den Leichenhaufen heraussuchten, geboten haben muß. Die eingeschlagenen Schädel, die ausgestochenen Augen, die gebrochenen Knochen und abgeschnittenen Gliedmaßen sind entsprechende Zeugen der unsäglichen Qualen, welche die „Konterrevolutionäre" noch vor ihrem Tode zu erdulden hatten.

In manchen Kammern fand man Hautstücke, welche den Ge-

fangenen beim lebendigen Leibe abgezogen worden waren (s. S. 34). Gewöhnlich geschah es in der Weise, daß die Hände des Opfers in kochendes Wasser getaucht, dann die aufgedunsene Haut zerschnitten und abgezerrt wurde. Diese besonders von Juden und Chinesen sehr beliebte Folter ist in Rußland unter der Bezeichnung „Handschuhabziehen" gut bekannt.

Noch einmal zähle ich die Opfer der Tscheka auf: 28 Bischöfe, 1215 Geistliche, über 6000 Professoren und Lehrer, fast 9000 Ärzte, über 54000 Offiziere, 260000 Soldaten, fast 11000 Polizeioffiziere, 58000 Schutzleute, 12950 Gutsbesitzer, 335250 Angehörige der Intelligenz, 192350 Arbeiter, 815100 Bauern . . ., dazu die 35 Millionen, die im Bürgerkriege durch Hunger und Seuchen zugrunde gegangen sind. Ein Pogrom am russischen Volk, wie ihn die Welt nicht gesehen hat. Er wird sich rächen.

* * *

Die Bluthochzeit der allrussischen Tscheka hat auch ihre Sänger gefunden. Von einem gewissen M. Saprudny erschien z. B. in Tiflis ein Werk mit dem bezeichnenden Titel: „Das Lächeln der Tscheka". Der Verfasser ist nicht nur hoher Richter, sondern bezeichnet sich selbst als vollstreckendes Mitglied der Außerordentlichen Kommission. U. a. lesen wir folgenden „poetischen" Erguß:

„Ihr singt von Blumen immer wieder
Und von der Liebe heißer Glut,
Ich will Euch lehren andre Lieder,
Von Hinrichtungen, Tod und Blut.
Ein zarter Duft entströmte weißem Flieder,
Den ich auf Euerem Tische sah,
's ist nichts für mich, ich hab unendlich lieber
Die blutigen Blüten der Tscheka.
Die größte Lust ist es mit ein paar Hieben
Ans Kreuz (!) zu schlagen jene, die sich lieben;
Die größte Freude ist es, wenn in Scherben
Geschlagen werden Menschenknochen;
Wenn einer langsam wird erstochen,
Klingt wie Musik sein Röcheln vor dem Sterben.
Begeisterung läßt unser Herz erglühen,
Wenn offene Wunden feurig vor uns bluten,
Und Eurem Urteil folgt die Antwort: „An die Wand!"
„Erschießen!" „An den Galgen" Kurzerhand . . . .

Der Sadismus in ein System gebracht!

* * *

Der oberste Leiter der Tscheka ist Dserschinsky, ein Pole. Er wird einstimmig als das Gegenteil der schlemmenden jüdischen Diplomatenbrut geschildert. Ein kalter Fanatiker, in seinem Privatleben nahezu Asket, übt er sein fürchterliches Amt mit einer Zielsicherheit ohnegleichen aus. Schon lange im Dienste der russischen Revolution, hat man in ihm einen der zielbewußtesten Zerstörer des russischen Volkstums zu sehen.

Auch hier läßt sich die immer wiederkehrende Tatsache feststellen, daß ein Angehöriger eines dem russischen todfeindlichen Volkes, des polnischen, die Ausrottung Rußlands mitleitet.

Daß Dserschinsky dies bewußt tut, kann nicht zweifelhaft sein, um so mehr als sein nächster Gehilfe ebenfalls ein Pole ist: Menshinsky.

Neben ihnen wirken eine Reihe sadistischer Weiber, Chinesen und Juden. Ein charakteristisches Bild einer Tscheka ist auf S. 117 wiedergegeben: Von 21 Leuten gemeinster Art sind 16 Juden. Unter den nicht angeführten zahlreichen Gehilfinnen dieser Tscheka von Kiew ragt die berüchtigte Rosa hervor, welcher es ein besonderes Vergnügen bereitete, kokainschnupfend und rauchend die entkleideten Gefangenen in ihren Kerkern zu erschießen oder ihnen mit der glühenden Zigarette die Augen auszubrennen.

In Odessa heißt der Organisator der Schändungen russischer Frauen und Würger russischer Männer, der an der Spitze einer jüdischen Garde stand, Deutsch. Auch er ist Jude und erhielt für seine „außerordentlichen Verdienste" um die Vertiefung der Revolution den Orden der Roten Fahne . . .

Der Weltbetrug.

Mit dem Versprechen auf Brot und Frieden zogen die Bolschewiki die dunklen Massen hinter sich her. „Verpflegung ist im Lande vorhanden. Die Gutsbesitzer, die Aufkäufer, die Handelsleute besitzen ungeheure versteckte Lebensmittel . . . Kommissare des Rates beschlagnahmen zusammen mit Matrosen, Soldaten und der roten Garde in allen Landesteilen Verpflegungsvorräte . . ." So hieß es in einem Manifest vom 11. November 1917. Die aufgepeitschten Massen gingen hin, brandschatzten und plünderten, die aufgerufene Anarchie zog über das Land, und der Hunger setzte ein. Betrug!

In demselben Dekret wurde den „Gegenrevolutionären" vor-

geworfen: „Sie führten die Todesstrafe für die Soldaten ein, sie ergaben sich den englischen, französischen und amerikanischen Börsenleuten . . .“ Am 28. Dezember 1918 erging folgendes Gesetz: „Die Allrussische Räteversammlung hat beschlossen: Die von Kerensky an der Front wieder eingeführte Todesstrafe wird wieder aufgehoben. An der Front wird die volle Agitationsfreiheit wieder eingeführt. Alle Soldaten und revolutionäre Offiziere, die wegen sogenannter politischer Verbrechen sich in Haft befinden, werden sofort freigelassen.“ Im Namen dieser „Freiheit“ zogen Hunderttausende für die Bolschewiki in den Kampf. Dann wurde die Todesstrafe — wieder eingeführt, zahlreicher und grausamer gehandhabt als jemals zuvor; dann wurde gerade mit diesen französischen, englischen und amerikanischen Börsenleuten, welche die Gegenrevolutionäre gekauft haben sollten, geschachert, gehandelt und geschoben. Eine bolschewistische Handelsabordnung nach der anderen überschwemmte Europa, und machte ihre Geschäfte auf Kosten des russischen Volkes.

Unter „politischen Verbrechern“ verstand der Bolschewismus hauptsächlich Deserteure, Kriminelle, Landesverräter. Sie wurden freigelassen. In ihre Zellen wurden die Vertreter des besten Russentums gesetzt. Ein wilder Russenpogrom zog durch das Land. Auch die Versprechungen, Freiheit zu gewähren, waren bewußter Betrug.

„Sobald die neue Ordnung befestigt sein wird, wird jede administrative Einwirkung auf die Presse aufhören. Es wird ihre volle Freiheit in den Grenzen der gerichtlichen Verantwortlichkeit gewahrt werden, gemäß dem weitesten und fortgeschrittendsten diesbezüglichen Gesetze,“ heißt es im die Presse betreffenden Erlaß. Bis auf den heutigen Tag aber erscheint in ganz Räterußland keine Zeitung, die Kritik am Sowjetsystem üben darf. Aufs brutalste wurde ein Blatt nach dem anderen geschlossen, die Leiter derselben verhaftet, verjagt, erschossen. Dabei regiert der bolschewistische Kreml mit absoluter Machtvollkommenheit, gestützt auf zahlreiche Bajonette. Auch diese versprochene Freiheit war ein gemeiner Betrug.

Für einen Frieden „ohne Annexionen und Kontributionen auf dem Grundsatz vom Selbstbestimmungsrecht der Völker“ kämpfte der Bolschewismus und siegte in diesem Zeichen. Annexion bedeutet (laut Erlaß über den Frieden vom 29. Oktober 1917): Unter Annexion oder gewaltsamer Besitznahme fremder Länder versteht die Regierung nach dem Rechtsbewußtsein der Demokratie überhaupt und der arbeitenden Klasse insbesondere jede Vereinigung eines kleinen oder schwachen Volkes mit einem großen oder starken Staate ohne den genau, klar und freiwillig ausgedrückten Wunsch oder die Zustim-

mung dieses Volkes ohne Rücksicht darauf, wie entwickelt oder rückständig die gewaltsam vereinigten oder gewaltsam in den Grenzen des betreffenden Staates die zurückgehaltene Nation ist . . .“ Kaum aber war die Sowjetmacht befestigt, so dachte sie auch nicht mehr daran, sich dieser Worte zu erinnern. Mit Feuer und Eisen wurde den Kareliern das Sowjetsystem aufgezwungen. Im Herbst 1918 marschierten rote Truppen auf die Estnische Republik los, um auch dieses Volk zu unterdrücken. Der Versuch mißlang dank der herbeigeeilten finnischen Armee. Lettland wurde vom roten Terror überflutet, hunderte von Massengräbern sind Zeugen seines Durchzugs, Tausende von deutschen Balten wurden auf den Landstraßen von Russen und lettischen Bolschewisten vor sich hergetrieben und — erledigt. Kurz vor dem Einzug der Befreiungstruppen erlitten alle Gefangenen der Rigaer Zitadelle (darunter eine große Anzahl deutscher Frauen) den Märtyrertod durch die Hand entmenschter Weiber.

Der Raubzug gegen Polen zerschellte am Widerstand dieses Volkes.

Im Süden überfluteten die Sowjetheere den Kaukasus. Dort hatten sich kleine völkische Republiken gebildet, die sich anschickten, die Früchte auch ihrer Revolution zu genießen und ihr Staatsleben auszubauen. Namentlich Grusien begann hier führend zu werden. Trotzdem nun dort nur Sozialdemokraten die Regierung bildeten, wurden sie von den Bolschewiki verjagt, Moskauer Judenkommissare, gestützt auf rote Banden, nahmen das Heft in die Hand, und seit Jahr und Tag ist auch hier von einem Selbstbestimmungsrecht des Volkes keine Rede. Was sich in Rußland noch Tataren-Kirgisenrepublik und ähnlich nennt, ist ebenfalls nur eine Kulisse: Dort herrscht, wie überall, der Kommissar, die Tscheka und die rote Armee. Das Wort: „Friede ohne Annexion auf dem Grundsatz des Selbstbestimmungsrechts der Völker“ war ebenfalls ein bewußter Betrug der jüdischen Kanaillen.*)

„Die Geheimdiplomatie schafft die Regierung ab und drückt

*) Zynisch war u. a. auch die Rede eines der Haupthalunken, Radek-Sobelsohns, auf dem Kongreß der drei Internationalen Anfang April 1922 zu Berlin, welcher im Deutschen Reichstag stattfinden durfte. Als Sobelsohn gegen Ramsay Macdonald polemisierte, sagte dieser, jener habe „das Schlagwort (!) von der Befreiung der kleinen Völker“ gebraucht. Als er sich gegen Angriffe wegen der gewaltsamen Besitznahme Bakus durch die Bolschewiki zu verteidigen hatte (man nannte das spöttisch „Naphtakommunismus“), da betonte Radek, Rußland brauche eben diese Naphtaquellen, nicht nur die Georgier. (Neue Zeitung 8. April 1922). Also eine klare Machtpolitik. Alles andere war eben Betrug und Bauernfängerei.

ihrerseits die feste Absicht aus, alle Verhandlungen in aller Öffentlichkeit vor dem ganzen Volke zu führen . . ."

Genau so wie von Wilson wurde hier von den Bolschewiki eine neue Leimrute für Narren ausgelegt. Nie ist nun eine Regierung so verschwörerisch vorgegangen, nie hat die Geheimdiplomatie, das Spitzel- und Denunziantenwesen so üppig gewuchert, wie unter dem Sowjetregime; und die großen Kongresse der kommunistischen Internationale finden nicht nur im Großen Theater zu Moskau statt, sondern sind auch ein großes Theater und ein großer Betrug. Das ganze bolschewistische System war auf Verschwörung aufgebaut und konnte, wenn es sich selbst, als Weltbetrug, nicht aufgeben wollte, sich nicht ändern.

Die Verfassungsurkunde der „Rußländischen Sozialistischen Föderativen Räterepublik" (wie sich das bolschewistische Monstrum zu nennen beliebt) verspricht die „Beseitigung jeder Ausbeutung eines Menschen durch den anderen, die völlige Abschaffung der Einteilung der Gesellschaft in Klassen, die schonungslose Unterdrückung der Ausbeuter". Nichts von alledem ist geschehen. Vernichtet wurden einige räuberische Konkurrenzunternehmungen, aufgehängt und erschossen eine Anzahl wilder Marodeure, aber nicht, um das Volk an Gesetz und Zucht zu gewöhnen und Leben und Schaffen des Einzelnen sicher zu stellen, sondern um das Monopol auf Volksausbeutung und -erpressung sicher in der eigenen Hand zu behalten.

„Zwecks Vernichtung der parasitären Gesellschaftsschichten und Organisierung der Wirtschaft wird die allgemeine Arbeitspflicht eingeführt." Dieses Gesetz erhob die Willkür zum System, denn in der Praxis bedeutete es nichts weiter, als daß alle die Elemente des Landes, die ihrer Gesinnung nach als Gegenrevolutionär galten — Studenten, Ärzte usw. — oder gelten konnten, mobilisiert, zum Abortreinigen und anderen niedrigen Arbeiten gewaltsam gezwungen wurden, um dem rohen Mob zum infamen Gespött zu dienen. Für die Arbeiter selbst hatte dieses Zwangssystem, wie gesagt, zur Folge, daß sie in „ihrem" Staat geknechteter sind, als in irgendeinem anderen Lande. Im zweiten Abschnitt der genannten Urkunde Kap. 5, 18 heißt es: „Die rußländische sozialistische föderative Räterepublik erklärt die Arbeit als Pflicht aller Bürger der Republik und verkündet die Losung: ‚Wer nicht arbeitet, hat kein Daseinsrecht!'"

Diese Worte sind wohl die Höhe des Zynismus. Niedergeschrieben und genehmigt sind sie von einer Brut von Abenteurern, Spekulanten, notorischen kriminellen Verbrechern, die in ihrem ganzen Leben keine ehrliche, schaffende Arbeit geleistet haben. Verhöhnt

werden die wirklichen Arbeiter tagtäglich von der bolschwistischen, über alle Lande zerstreuten Schlemmerbrut, die als Handelsdelegationen und politische Missionen Europa überfluten . . .

Welches Versprechen, welches Gesetz und Manifest der Sowjetregierung man auch vornehmen möge, — Lüge und Betrug sind der Charakter eines jeden von ihnen.

Ein seit 15 Jahren im Dienste des Kommunismus stehender Vorkämpfer der Revolution ist der Russe Mjasnikow. Dieser Mann veröffentlichte 1921 eine Broschüre, in welcher er den Verrat an der Idee, der er zu dienen glaubte, geißelte und die heutigen Arbeiterführer als das was sie sind, als Betrüger, entlarvte: „Ihr schlagt nach dem Bourgeois, aber dem Arbeiter bluten die Backenknochen." Das ist ebenso drastisch wie treffend ausgedrückt. Mjasnikow sagt im genannten Buche, wenn er nicht ein in der ganzen Arbeitermasse bekannter Führer, sondern bloß ein gewöhnlicher Fabrikarbeiter wäre, so hätten ihn die heute Regierenden ebenso „geflüchtet", wie man in Deutschland Karl Liebknecht „flüchten" ließ. Es sind gegen ihn verschiedene Mittel der Beruhigung versucht worden, aber er ließ sich den Mund doch nicht verbinden und versandte im März 1922 einen Aufruf an alle Arbeiter der Welt, der ein erschütterndes Zeugnis unserer heutigen Zeit und ihres jüdischen Weltbetruges darstellt. Da dieses Dokument von der gesamten Presse unterdrückt worden ist, seien hier einige bezeichnende Anklagen wiedergegeben.

„Ihr, Genossen im Westen, könnt nicht wissen, wieviel Leiden und Schrecken die russische Arbeiterschaft im Laufe von vier Jahren hat durchkämpfen müssen. Hunderttausende der Besten ließen ihr Leben für die Revolution . . . . Der revolutionäre Stoßtrupp fiel in Ehren, aber der Gang der Revolution wurde langsamer, weil die Etappe versagte . . . Der Historiker wird die eigentlichen Schuldigen dieses Zerfalls der geeinten proletarischen Armee und die wirklichen Henker dieser Hunderttausend Menschen finden, der Opfer, die im Namen großer Ideen fielen, weil sie von ihren Führern betrogen wurden. Zum ersten Male taucht das Wort Verrat auf gegen die Führer der Proletariermassen. Diese Bezeichnung ist aber noch viel zu blaß, um die ganze Gemeinheit der doppelseitigen Politik zu kennzeichnen, deren Opfer wir alle sind, die sich voll Ehrlichkeit in den Dienst der kommunistischen Internationale gestellt hatten."

Nachdem sich Mjasnikow über den Bürgerkrieg und die allseitig begangenen Fehler ausgelassen hat, fährt er u. a. fort: „In wessen Namen drückt die stählerne Faust auf die Köpfe der

Arbeiter und Bauern Sowjetrußlands? Wem dienen die neuen Ketten und Maulkörbe, die sich um deren Hände und Münder legen? Aus wem besteht die „revolutionäre Arbeiter- und Bauernregierung"? Das sind dieselben Demagogen, die einen Ozean von Blut vergossen haben, alles zu zerstören, aber nichts aufzubauen verstanden. Ja noch mehr! Immer, wenn sich schaffende Kräfte bemerkbar machen, werden sie von dieser selben Arbeiter- und Bauernregierung unerbittlich unterdrückt .... Die Diktatur des Proletariats ist zu einer Diktatur einer kleinen Gruppe von Demagogen geworden, welche durch gemeinsame Interessen zusammengehalten werden, sich räuberisch an die Regierungsgewalt anklammern und ausschließlich die Gewalt verteidigen ... Die Kongresse, die allgemeinen Beschlüsse und Resolutionen sind für unterrichtete Menschen doch weiter nichts, als Operetten. Sie werden im Rat der Volkskommissariate fertiggestellt, und zwar mit dem einzigen Zweck, deren zusammenbrechende Macht zu stützen, neu zu festigen. Wer wird an den russischen Arbeiter herangelassen? Man führt sie (die Glieder der Zentralexekutiven) auf einstudierte Versammlungen und sagt ihnen, daß dies russische Arbeiter seien. Nein! Den russischen Arbeiter haben eure Vertreter nicht gesehen, Genossen! Die große Masse der russischen Arbeiter wird heute noch mehr ausgebeutet, als in früheren Zeiten! Früher konnten diese gegen den Zarismus, als Regime einer anderen Klasse, protestieren. Jetzt ist ihnen der sittliche Grund dazu entzogen worden, weil sie gegen die eigene „Arbeiter- und Bauernregierung" auftreten müßten. Die russischen Arbeiter haben in ihrer Mehrheit längst begriffen, daß sie betrogen worden sind. Sie wollen euch warnen, nicht auch euch betrügen zu lassen.

Wir beschuldigen die Führer der Sowjetmacht des bewußten und wohldurchdachten Verrats an der Weltrevolution ... Wir beschuldigen sie, ein Meer von unschuldigem Blut vergossen zu haben ... Wir beschuldigen sie, die Führer einer neuen Bourgeoisie zu sein, die viel raubgieriger und hartherziger ist, als die alte, ja, sogar die eigentlichen Treiber der härtesten und blutigsten Maßnahmen gegen die Arbeiter zu sein, durch die wir erbarmungslos ausgebeutet werden ...

Moskau, den 14. März 1922.

gez. Mjasnikow, Baturin, Mitgl. der K. P. R.

Dieses erschütternde Bekenntnis gehört in die Hand eines jeden deutschen Arbeiters. Aber nicht nur in dessen Hand, beinahe noch

mehr in diejenige unserer Intellektuellen, deren Gehirnsklerose durch das Lesen der jüdisch-demokratisch-pazifistischen Presse von Tag zu Tag zunimmt; es gehört in die Hände unserer Kathederbonzen, die zwar über jede Tonscherbe Kleinasiens Bescheid geben können, aber über die Mächte des heutigen Lebens, über den Betrug, den seit vielen, vielen Jahren planmäßig vorbereiteten Betrug, rein gar nichts wissen und in anmaßend — dummer Ignoranz lächeln, wenn man sie darauf aufmerksam macht . . .

Zur selben Zeit, als der Kommunist Mjasnikow seinen unerwiderten Hilferuf hinaussandte, schrieb die börsianische „Frankfurter Zeitung" einen Lobeshymnus auf — Lenin. Als Leitartikel! „Lenin ruht in sich!" In ihm ist die „ruhige Sicherheit des Blickes, in ihm lebt in der Tat etwas vom Geist des Feldherrn!" „Dieser Theoretiker, der Jahre seines Lebens in den Bibliotheken des Exils verbracht hat, besitzt die Eigenschaften des Mannes der Tat in höchstem Maße" (1922 Nr. 248).

Rußland das reichste Ackerland Europas, ist im Verlauf der „Regierung" Lenins ein Leichenfeld geworden, eine Hölle, in der Millionen und Abermillionen hungernd herumirren, wo Millionen verseucht, verhungert sind und auf verlassenen Straßen ein elendes Ende gefunden haben. Trotzdem feiert das gemeine Börsenblatt, das jeden Deutschen, wenn er nicht zur jüdischen Schutztruppe gehört, auch beim kleinsten Fehler (meist auch ohne solchen) mit seinem Kot bewirft, diesen russischen skrupellosen Kalmücken. Es schwärmt weiter für den „schneidigen Kerl" Rakowsky (den jüdischen Kommissar der Sowjetukraine) und spricht voller Hohn über das gelungene Zerstörungswerk in Rußland vom Sowjetstaat als vom „Staat der Arbeit".

Anfang April begaben sich die jüdischen Sowjetbanditen nach Genua zur Konferenz. Am 13. März fragte bereits das englische Unterhausmitglied Wedgwood (ein Mann, der Woche für Woche für die Juden eintritt) an, was die britische (!) Regierung zu tun gedenke, um die Sowjetvertretung in Genua vor Attentaten zu schützen! („Deutsche Tageszeitung" 1922 Nr. 123). Gleich darauf erfolgten in den unter Englands Geschützen liegenden baltischen Staaten zahlreiche Verhaftungen von Nationalrussen, denen man Verschwörungen vorwarf. So in Reval und Riga. Um die Bevölkerung zu täuschen, ließ die lettische Regierung aus Riga drei Lokomotiven vor dem Zuge abfahren, welche die Joffe, Tschitscherin und Konsorten nach dem Westen führte. Die deutsche Reichsregierung ließ bis zur polnischen Grenze einen verstärkten Schutz der Eisenbahnlinien anordnen, und in Berlin gab der Börsenjude

Rathenau dem früheren Dieb und heutigen Sowjetjuden Radek-Sobelsohn ein großes Festessen. Fürwahr, ein Symbol unserer heutigen Schmach! Aber auch ein Beweis, daß die Weltbörsen und -Banken fast ausnahmslos in hebräischen Händen, und die jüdische Mordregierung in Moskau nicht deren Feinde sind, wie es uns „unsere" Presse aller Schattierungen tagtäglich vorlügt, sondern — Freunde, Arbeitsgenossen an der Zerstörung von Staaten, an der Zersetzung und Vernichtung der Völker. Der Bolschewismus ist die Fortführung des jüdischen Wuchertums mit anderen grausameren Mitteln!

Das ist die elementare Erkenntnis, die jeder besitzen muß, will er Auswirkungen der Zeit richtig beurteilen.

Dann muß er aber auch wissen, in welcher Richtung der bisher in falscher Front geführte Kampf zu führen ist!

Der jüdische Weltbetrug ist heute offenkundig geworden, ihn gilt es unschädlich zu machen!

* * *

Die ersten Attentate seitens des Bolschewismus auf deutsches Volkstum (Ende 1918 zu Berlin, im April 1919 zu München, an der Ruhr, in Mitteldeutschland) mißglückten dank der noch immer lebendigen Tatkraft der „reaktionären" Kreise. Aber nach jedem Ansturm setzte die Tätigkeit der Sendlinge Moskaus und ihrer Helfershelfer innerhalb Deutschlands von neuem mit ihrer unterwühlenden und verhetzenden Demagogenmethode ein. Jahrelang zieht sich auf diese Weise schon das nervenzerrüttende Spiel fort, doch schlug es seit 1921 eine immer deutlicher werdende Tonart an: Um der Ausplünderung seitens des Westens zu begegnen, pries man die Politik der Annäherung an Sowjetrußland als den einzigen Ausweg aus der verzweifelten Lage. Die internationale Presse rückte mit dem Argument der allgemeinen Proletariersolidarität ins Feld, die nationale sprach immer deutlicher von der naturgemäßen Zusammengehörigkeit Deutschlands und Rußlands, ohne zu bedenken, daß das heutige Deutschland nicht ein deutsches Reich und die jüdische Sowjetregierung nicht das russische Volk zu vertreten in der Lage ist. Wäre Deutschland ein starker Staat, lebte in ihm ein gesundes, selbstbewußtes Volk, dann ließe es sich vielleicht noch verstehen — selbst unter Hintansetzung aller Gefühlsmomente und bisherigen geschichtlichen Überlieferungen —, daß ein zeitweiliges Zusammengehen sogar mit Sowjetrußland in Erwägung gezogen werden könnte. Man dürfte vielleicht an Richelieu denken, der die Protestanten aus

Frankreich vertrieb, oder sie henkte, mit den deutschen Lutheranern aber anstandslos politische Bündnisse schloß. Nach dieser Analogie könnte ein gesundes Deutschland eventuell, indem es alle Sendlinge des Bolschewismus rücksichtslos entfernte, mit Sowjetrußland ein Übereinkommen treffen. Aber dies heute zu tun, heute, da der deutsche Volkskörper siech und krank und jeder Ansteckungsgefahr doppelt leicht zugänglich ist, da ist das Dulden der bolschewistischen Seuche ein Verbrechen am deutschen Volk, das sich unweigerlich rächen wird. Man bringt keine Pestkranken in das Zimmer eines Schwindsüchtigen! Dies hat die deutsche Reichsregierung getan, als sie am 6. Mai 1921 den ersten Vertrag mit Sowjetrußland unterschrieb. Dadurch begünstigt, begann die offene Unterstützung des bolschewistischen antieuropäischen Gewaltsystems. Vorerst unter rein wirtschaftlicher Maske. Aber Woche für Woche, Tag für Tag langten neue Vertreter aus Sowjetrußland an, um sich häuslich im Deutschen Reiche einzurichten, emsige Unterhandlungen wurden geführt, um die Beziehungen immer intimer zu gestalten, und diese Beziehungen führten zum heute schon historischen Abkommen vom 16. April 1922 zu Rapallo.

Hierin wird ebenfalls nur die wirtschaftspolitische Seite des Bündnisses hervorgehoben, doch bedeutet es selbstverständlich die rückhaltlose und offene Anerkennung des politischen Bolschewismus. Unter die Vergangenheit wird ein dicker Strich gezogen und für die Zukunft — nichts versprochen. Beide Teile sagen zu, sich nicht in die inneren Verhältnisse des Nachbarstaates einzumischen. Deutscherseits wird dies mit Pünktlichkeit befolgt werden, dagegen hat die Sowjetregierung bisher nur Verträge unterschrieben, um sie bei der ersten sich bietenden Gelegenheit wieder brechen zu können.

Der Vertrag von Rapallo bedeutet, objektiv betrachtet, weiter nichts, als die Einspannung des deutschen Volkes zur endlosen Fronarbeit für die Hochfinanz des Westens und zur Stützung der morschen und verfaulenden Judenrepublik des Ostens. Das internationale Privatkonsortium Walter Rathenaus und die Wirtschaftssyndikate mit den Sowjets sind die Auffaugewerkzeuge, in deren Bereich die Erzeugnisse deutscher Arbeit und deutschen Schweißes gelangen sollen. Der Jude Isidor Witkowsky hatte diesen Zustand schon lange herbeigesehnt. Er schrieb am 4. März 1922 in Nr. 23 seiner „Zukunft", Deutschlands erste (!) Aufgabe sei es, Rußland mit seinen Ingenieuren, Arbeitern und technischen Mitteln zu helfen. Und warum? Damit Nordfrankreich wieder aufgebaut, der Er-

porthandel Englands und Nordamerikas wieder aufblühen könne und damit Deutschlands Arbeiter sich — erholen könnten! Dieser Hohn geht über alle Grenzen hinaus, läßt aber über die Geistesverfassung bestimmter Kreise auch nicht den Schatten eines Zweifels übrig.

Sowjetrußland ist in großer Not. Weder die goldenen Unterstützungen, noch die Lebensmitteltransporte von seiten der „großen Demokratien des Westens" sind imstande gewesen, den Zersetzungsprozeß aufzuhalten. Der gesetzestreue „Israelit" in Frankfurt a. M. und die zionistische „Jüdische Rundschau" in Berlin jammerten schon lange über die schwarze Zukunft, welche den Juden beim Zusammenbruch der Sowjetregierung bevorstünde, und der Korrespondent des „Berliner Tageblattes" sandte beschwörende Worte nach Berlin über das russische Nationalgefühl, „das sich in Bewegung" befände, und das man „nicht rechtzeitig genug feststellen könne" (1922 Nr. 131). So wurde denn das deutsche Volk — nachdem in monatelanger Propagandaarbeit die Atmosphäre dafür geschaffen worden war — als Bauer auf dem Schachbrett der Weltpolitik in Bewegung gesetzt, und eben stehen wir im Zeichen des Anfangs einer neuen Fronarbeit. Was Deutschland auch leisten und schaffen wird, das wird nicht ihm zugute kommen, sondern wird in die nie zu füllenden Taschen der „Reparations"kommission fließen. Wie im März 1922 das größte Schiff der Welt den Hamburger Hafen verließ, um sofort in englische Hände überzugehen; um in fernen Meeren von englischer Macht und Größe Zeugnis abzulegen, ohne daß auch nur etwas der geleisteten ungeheueren Arbeit fruchttragend für den Deutschen sein würde, so ist der „Wiederaufbau Rußlands" als größte aller Kuliarbeiten ausersehen worden. Darüber kann für niemand, der nüchtern die treibenden Kräfte der heutigen Weltpolitik prüft, nicht der geringste Zweifel bestehen. (Man vergleiche ähnliche und allein mögliche Gedankengänge in der Schrift von Ernst Berg: Die weltpolitischen Kräfte der Gegenwart.)

Und noch etwas anderes steht außer Debatte: Durch die Verbrüderung „Deutschlands" mit den Henkern des russischen Volkes wird auf ihm das Odium der Ausbeutung Rußlands lasten. Das gesamte in der ganzen Welt zerstreute Russentum wird von nun ab wiederum im Deutschen Reich seinen schlimmsten Feind erblicken. Einstmals gab die Durchfahrt Lenins und Sobelsohns durch Deutschland all unseren Feinden das Argument in die Hand, Deutschland sei es gewesen, das den Bolschewismus hervorgerufen habe,*) so ertönt jetzt schon ein konzentrisches Angriffsgeheul über die Ausplünderungsgier der deutschen „Schwerindustrie". Und diejenigen, die am lautesten und frechsten hetzen, sind die Rassegenossen derjenigen, welche Deutschland bis zur Unterschrift des Vertrages zu Rapallo brachten.

Bedenkt man, daß die russische Intelligenz in ihrer Heimat nahezu vernichtet ist, daß fast alles noch Lebensfähige sich im Auslande befindet und, wie immer auch die Zukunft einmal ausschauen möge, in einem kommenden Rußland nie und nimmer als aufbauende Kraft gemißt werden kann, so ist unschwer zu begreifen, daß, wenn diese Emigranten, durch ihre gesamte Presse antideutsch beeinflußt, in ihre Heimat zurückkehren, sie sich jedenfalls nicht deutschfreundlich verhalten werden. Wieder steht das deutsche Volk von jüdischer Niedertracht beschmutzt da, weil es seine *wahren* Feinde noch immer nicht erkannt hat!

Und noch ein Drittes: Eine Seuche, wie der Bolschewismus sie darstellt, *kann* im Wesen nicht evolutionieren. Daß dies vorgelogen wird, zeigt nur immer wieder den großen Betrug, von dem wir umgeben sind. Zwar betont die Sowjetregierung nach ihrer Demagogenart ununterbrochen ihre Friedfertigkeit. Auf dem 9. Kommunistenkongreß z. B. wurde den Genossen erklärt, Sowjetrußland wünsche den ehrlichsten Frieden; am 25. Februar 1922 versandten die kaukasischen Bolschewisten ein großes Manifest an alle Proletarier der Welt, in dem es wörtlich hieß: „Die rote Armee ist kein Apparat der Gewalttätigkeit, sondern unser eigenes Werkzeug in dem Kampfe zur Befreiung der Werktätigen." („N. Ztg." vom 12. April 1922); in Genua schlug Tschitscherin die allgemeine Abrüstung vor, weil er wußte, daß sie nicht durchgeführt werden könne. Aber dies sind nichts als Bauernfängereien und die Sowjetregierung denkt gar nicht daran, ihre angreifende Tätigkeit einzustellen.

Zur gleichen Zeit, da auf dem genannten 9. Kongreß die offiziellen Friedensschalmeien ertönten, versandte das Zentralkomitee der 3. Internationale an alle Proletarier folgenden Aufruf:

„Die Sowjetregierung sah sich zu einer solchen Verständigung genötigt, *weil dadurch Millionen zukünftiger Kämpfer*

*) Es ist heute wohl kaum noch nötig, die Absurdität dieses Angriffs näher nachzuweisen. Es sei nur soviel bemerkt, daß die Sobelsohns mit jüdischer Hilfe nach Deutschland gelangten, daß zudem das Deutsche Reich sich im Krieg mit Rußland befand; ferner, daß Trotzky, Sinowjew und die meisten anderen Sowjetjuden aus New-York nach Petersburg fuhren; daß es, weiter, nur an Kerensky gelegen hat, diese Apostel des Chaos gar nicht ins Land zu lassen.

für die Weltrevolution das Leben erhalten wird. Indem sie einen zeitweiligen Waffenstillstand mit der westlichen Bourgeoisie schließt, welche sie zeitweilig dem Druck der fast hoffnungslosen Lage im Innern des Reichs, die, durch die Hungerkatastrophe im Lande geschaffen, auch die Macht der Kommissare völlig erschüttert hat. Doch bedeutet das keineswegs ein Abweichen von dem ursprünglichen Ziel und den Aufgaben, die sich die Sowjetregierung, sowie das Zentralkomitee der 3. Internationale gesetzt hat: Die Brandfackel der Weltrevolution zu entzünden, und nach der endgültigen Vernichtung der kapitalistischen Ordnung das Weltproletariat zu befreien.

Die Sowjetregierung hat nur zu wählen, ob sie Hammer oder Amboß sein will. Es naht der letzte Kampf zwischen Kapital und Arbeiterschaft. Die Konstellation ist eben den Arbeitern ungünstig . . . Unsere ganze Kraft liegt in der Entfesselung der Revolution! Ein Waffenstillstand bedeutet noch lange keinen Friedensschluß. Ein Frieden mit dem Kapitalismus ist für den klassenbewußten Proletarier unmöglich. Ein Frieden ist erst dann denkbar, wenn unter den Hammerschlägen der Arbeiter die goldenen Götzen der Bourgeoisie gestürzt sind, wenn das Reich Baals in seinen eigenen Trümmern begraben wird und der verfaulte Bau der bürgerlichen Gesellschaft zusammenbricht . . .

Genossen gebt acht! Ein Waffenstillstand ist kein Frieden! Eine Versöhnung mit dem Kapitalismus ist undenkbar!

Der Vorsitzende des Zentralkomitees der 3. Internationale.

gez. Sinowjew.

Mitglieder der Kommission:

Sirola, Bucharin, Popow, Arnold, Fried. Lekai."

Das ist derselbe Ton, wie er aus allen bolschewistischen Blättern immer wieder von neuem ertönt. Als z. B. der erste deutsche Gesandte nach Mirbach, Herr Widenfeld, seine professoralen Brocken über die kommenden „guten Beziehungen" zwischen Deutschland und Sowjetrußland an den Mann gebracht hatte, schrieb die offiziöse „Prawda" gleich darauf einen Aufsatz unter dem Titel „Alles umsonst", in welchem es u. a. bei Betrachtungen über die Teuerungswelle in Deutschland hieß (1921 Nr. 194):

„Die Gegenüberstellung solcher Ziffern macht es durchaus verständlich, daß in Deutschland die revolutionäre Stimmung im Wachsen begriffen ist. Die von Tag zu Tag zunehmende Teuerung läßt dies nicht anders erwarten. Polizeiliche Maßnahmen könnten dabei nichts ändern. Ganz abgesehen von allen kommunistischen Organisationen und aller Agitationsarbeit wird die revolutionäre Bewegung in Deutschland auf Grund objektiver Forderungen fortschreiten. Selbst wenn es der deutschen Regierung gelingen sollte, auf Kosten von Millionen entwerteter Markscheine, neben allen Missionen und Gesandtschaften einen vervollkommneten Überwachungsdienst zu schaffen, könnte dies nichts abwenden, da die revolutionäre Bewegung durch innere Gründe verursacht ist. Wie sehr sich auch die Regierungen der ganzen Welt sich bemühen sollten, Sowjetrußland von ihren Völkern durch eine eindringliche Wand zu trennen — es ist unmöglich."

Diese Wand ist nun tatsächlich in Rapallo von einem Staat niedergerissen worden, welcher der bolschewistischen Seuchengefahr am meisten ausgesetzt ist: Deutschland.

Ein angreifendes internationales Prinzip kann nicht ein defensives und nationales werden . . . Der Bolschewismus stirbt — oder siegt in Deutschland. Eine andere Wahl besteht nicht. Der Vertrag von Rapallo bedeutet die Öffnung von Tür und Tor für sein Wirken. Wir alle werden dessen noch Zeuge sein, — wenn wir das Chaos überleben.

Denn jetzt muß uns noch die vierte Konsequenz vor Augen stehen: Die regierende jüdische Plutokratie in Deutschland hat den Vertrag ja nicht ohne die feste Absicht abgeschlossen, ihn auch mit allen Mitteln durchzusetzen. Sie wird und muß zum Zwecke der Bereithaltung eines ständigen Druckmittels auf erwachende nationaldeutsche Kräfte ihre bisherigen Sturmtruppen fester zusammenfassen, d. h. sie muß den bolschewistischen Agitatoren selbst öffentlich ziemlich freie Hand lassen, um gegebenenfalls die kommunistische Partei geschlossen aufmarschieren lassen zu können. Sie wird, umgekehrt, die Verfolgung alles Völkischen folgerichtig fortführen; und wenn ein letztes Aufbäumen gegen eine das deutsche Volk versklavende Politik eintreten sollte, dann wird es eben zu einem blutigen Bruderkrieg kommen, der Opfer über Opfer kosten, und gerade diejenigen ungeschoren lassen wird, die schon lange für Zuchthaus und Galgen reif sind: Die Börsen- und Sowjetjuden in und außerhalb Deutschlands.

Das ist der große, vielgestaltige und blutige Weltbetrug, wie er eben das deutsche Volk umgibt.

Schlußfolgerungen und Ausblicke.

Als der Umsturz Anfang März 1917 in Rußland gesiegt hatte, wurde er von einem ihrer Hauptführer, dem Professor der Geschichte Miljukow, als die „große blutlose Revolution" gefeiert. Aber sehr bald zeigte es sich, daß der prahlerische Sprüchemacher die Geister, die er gerufen hatte, nicht mehr zu bändigen vermochte. Die Staatsautorität sank, das Gesindel machte sich ungehindert breit, Demagogen belogen ungestraft ein ganzes Volk und versprachen ihm Dinge, von denen sie wußten, daß sie nicht zu erfüllen seien. Miljukow kapitulierte, an seine Stelle trat Kerensky-Kirbis. Es begann eine Zeit, für welche das Russentum schon eine endgültige Prägung gefunden hat, die „*Kerentschina*", d. h. die Kerenskyzeit. In diesem Namen liegt Spott und Hohn und Verachtung dem jämmerlichen Schwätzer und Schwächling gegenüber, der sich anmaßte, ein Millionenvolk zu leiten. Kerentschina bedeutet die Periode des Verfaulens eines Volkes, die schließlich zur Katastrophe führte und ein großes Land in einen Blutrausch und in ein Elend stürzte, wie es die Weltgeschichte noch nicht gekannt hat.

Wer die Entwicklung der Dinge in Rußland hat beobachten können, der sieht die Kraftlinien, die Ziele und das blutige Ergebnis deutlicher, als der geruhige Staatsbürger, der immer meint, schlimmer könne es doch nicht mehr werden, und welcher von einer gewissenlosen Presse, die ganz genau weiß, *wie* die Dinge in Rußland liegen und *welcher* Art die Henker des russischen Volkes sind, systematisch angelogen wird. Mit absoluter Sicherheit läßt sich behaupten, daß Deutschland sich heute im Zustande der „Kerentschina" befindet, in dem Zustande des Verfaulens, wo Leute, die alle nationale Energie des deutschen Volkes sammeln sollten, *als verantwortliche Leiter des Staates*, Schritt für Schritt dem brüllenden Chaos nachgeben, und so den Ruin des Reiches herbeiführen.

In Rußland hat sich der Prozeß im Laufe weniger Monate abgespielt, in Deutschland ist die Entwicklung langsamer von statten gegangen, da der deutsche Charakter doch mehr Widerstandsmomente aufweist, als der russische. Aber ebenso wie Herr Kerensky auf der Juli-Konferenz 1917 im Großen Theater von Moskau sich, trotz aller Beschwörungen seitens russischer Patrioten, einig erklärte mit den internationalen Sozialdemokraten aller Schattierungen; — wie Herr Kerensky von Messe zu Messe reiste und eine hysterische Rede nach der anderen hielt, — genau so machen es Deutschlands heutige Leiter, wenn sie sich öffentlich zum Klassenstandpunkt bekennen und erklären, der kommende Kampf werde sie auf der „Seite des Proletariats" sehen; wenn sie alle nationalen Kräfte von sich stoßen, alle nationale Würde als ein die anderen Völker herausforderndes Verhalten einschätzen, dem Soldaten sein vier Jahre in schwerer Not getragenes Ehrenkleid zu tragen verbieten. Die schon bestehende Kluft inmitten des deutschen Volkes wird durch solches Denken, Reden, durch solche Taten noch vertieft. Die Aufstände an der Ruhr, in Mitteldeutschland, die Räterepublik in München, all diese flackernden Vorboten des Chaos, zu deren Beruhigung die Aufopferungen der deutschfühlenden Männer gut genug waren, scheinen den deutschen Kerenskys keine Symptome, sondern harmlose Begebenheiten zu sein.

Wie dem Moskauer Kerensky der große Bolschewistenputsch im Juli 1917, als Matrosen in Panzerautos durch die Straßen Petersburgs rasten und wahllos nach allen Seiten schossen, nicht die Energie gab, entweder sich auf die Seite der Vaterlandsfreunde zu schlagen oder abzutreten, so mangelt es den deutschen Charakterverwandten an der elementaren Festigkeit, *die Sendlinge Moskaus aus deutschen Landen zu jagen und die demagogischen schreienden „Führer" der verhetzten und irregeleiteten deutschen Arbeiter hinter Schloß und Riegel zu setzen.*

Im Gegenteil, wie in Rußland, wird den Warnern der Mund geschlossen, allen Fäulnissäuren die Möglichkeit zur weiteren Auswirkung gegeben und, wenn man den Dingen ihren Lauf läßt, so wird Deutschland bald vor einer weit schwereren Schicksalsstunde stehen, als am 1. August 1914.

Es steht dann dem deutschen Volke das schon in Rußland herrschende Elend, der Hunger und die Seuche bevor; es hat sich gefaßt zu machen, seine nationale Intelligenz der Ausrottung überliefern zu müssen; es muß sich darüber klar sein, daß alle Gesittung, Überlieferung der Vergangenheit mit Füßen getreten und verhöhnt werden wird. Dem deutschen Arbeiter steht nach einigen Wochen des Taumelns der 12 Stundenarbeitstag, der bitterste Terror bevor. Wie in Rußland der russische Werkarbeiter durch *lettische und chinesische* Bataillone zum „Gehorsam" mit Hilfe von Maschinengewehren gezwungen wurde, so wird der deutsche Arbeiter sich bald dem Abschaum des eigenen Volkes und der herbeigerufenen geschlossenen fremdvölkischen Schutztruppen des Bolschewismus gegenüber sehen. Den Letten und Chinesen wird es eine ausnehmende Freude bereiten, die deutschen Genossen beim Streiken niederzukartätschen.

Daß dies alles eintreten **muß**, wenn würdelose Unfähigkeit widerstandslos das Deutsche Reich verhöhnen läßt, ergibt sich doch schon aus der einen Tatsache, daß die Führer des Bolschewismus überall dieselben sind. Die Joffe, Radek, Trotzky und Sinowjew, die Levi, Rosenfeld, Cohn u. a. sind lang befreundete Spekulanten, die Autorität des roten Moskaus steht, trotz einigen Sträubens, doch unanfechtbar da; und die demokratischen Mehrheitssozialisten werden ebenso ohnmächtig dahinsinken, wie es bisher bei jedem Ansturm der tatkräftigen Kommunisten geschehen ist. Die heutige Sprache ihrer Organe zudem läßt nicht den geringsten Zweifel darüber bestehen, aus welchem Neste auch ihre Führer stammen.*)

Schürfen wir nun etwas tiefer und vergegenwärtigen wir uns, was der heutige Kampf welthistorisch bedeutet, so werden wir ihn als einen neuen Aufmarsch des vorderasiatischen Geistes gegen Europa erkennen.

Schon einmal zogen Mongolenscharen aus dem Osten heran und überfluteten Europa bis Germanien hinein, um dann zu zerschellen. Schon früher waren Syrier und Afrikaner mit dem kurzen Römerschwert in der Hand durch Gallien bis an den Rhein gedrungen, um dann zurückzufluten, aber nicht ohne im Süden Frankreichs Bastardierungskeime zu hinterlassen. Dann zog der Islam im betäubenden Siegeszug über Nordafrika dahin, über die Säulen des Herkules, über die Pyrenäen und streckte seine Hand nach dem Herzen Europas aus. Er fiel unter der Hand Karl Martells. Und noch einmal erschien der vorderasiatische Geist, diesmal in Gestalt riesiger Türkenheere vor den Mauern Wiens. Auch er wurde noch überwunden. Europa war nochmals als Sieger hervorgegangen. Rußland allein war über 200 Jahre der Vasall der Tataren. Als aber endlich auch für sein Volk die Befreiungsstunde schlug, da war eine tiefgehende Blutmischung vor sich gegangen, welche bis auf

*) Es ist in diesem Zusammenhange vielleicht nicht überflüssig, daran zu erinnern, daß die Häupter des Marxismus von jeher Juden waren. Abgesehen von Marx und Lassalle, hießen die Sekretäre der „Internationale" in Dänemark James Cohen, — des „Oesterreichischen Korrespondenzbüros" Neumayer; einer der Direktoren der „Féderation Parisienne de l'Internationale" war der Jude Fribourg, mit ihm zusammen Loeb, Haltmayer, Lazare und Armand Lévi, — die „deutsche" Sektion in Paris wurde von Leo Fränkel geleitet (die heutigen Marxistenführer sind bekannt: Léon Blum, Longuet, der Enkel von Karl Marx, Grumbach usw.). Weiter wären zu nennen Aaron Liebermann, die Adlers und Genossen in Oesterreich, Dhobrojanu Gherea in Rumänien, Gompers, Kahn, Lion, Hillquit usw. in den Vereinigten Staaten usw. ad infinitum. Vgl. O. Testut: L'Internationale, Paris 1871; und Fribourg: L'Association internationale des Travailleurs, Paris 1891. Die Aufzählung der **heutigen** jüdischen Marxisten füllt allein schon einen ganzen Band.

heute dem russischen Charakter seine Zwiespältigkeit aufgedrückt hat. Wie man gleich neben altslawischen Pracht- und Reckengestalten den krummbeinigen, verschmitzten Mongolentypus findet, so kämpfen im russischen Volke europäischer und asiatischer Charakter einen ständigen Kampf, dessen Ausgang niemand prophezeien kann. Machtvolle Herrscher haben die innere Empörung des chasarischen und tatarischen bastardierten Nomaden gegen jede Staatlichkeit, gegen jede weite umfassende Kultur und jeden gesetzmäßig-organischen Aufbau niedergedrückt, und Rußland in eine Form gezwungen. Diese wurde 1917 zerbrochen und ihr sie belebender Geist seit vier Jahren erbarmungslos auszurotten versucht. Das ist der tiefere Sinn des „russischen" Bolschewismus. Und ist es nicht geradezu von überwältigender Symbolik, daß **sämtliche** Führer des Bolschewismus weder ihrer Herkunft noch ihrem Typus nach als Slawen angesprochen werden können! Lenin hat einen ausgesprochenen kalmückisch-tatarischen Schädel (seine „Weltanschauung" ist auch darnach), Tschitscherins Gesicht ist das eines bastardierten Armeniers... Als eigentlicher Führer aber dieses asiatisch-nomadischen Wüstengeistes tritt naturgemäß dasjenige Element hervor, welches den syrischen Geist am zähesten erhalten hat: Das Judentum. **Dieses** hat die Chunchusen und Chinesen zu seiner Garde gestaltet und die Vertreter der nie eingeschlafenen Anarchie in Rußland zu seinem Vortrupp auserkoren. Die asiatische Welle ist wieder in Bewegung auf den Westen zu, und wieder sieht sich das alte Europa dem ihm bis ins Herz feindlichen Geiste gegenüber, wie einst zur Zeit Armins und Karl Martells.

Aber um wieviel tragischer ist der Kampf heute als damals! Abgesehen davon, daß Vorderasien schon genügend feindlich Pfähle in unserem Fleische hinterlassen haben, so leben und wirken **mitten unter uns** gerade heute dieselben Vertreter des anmarschierenden Völkerchaos, die Juden, mit einer politischen Machtkonzentration, wie noch nie zuvor, und bereiten gefühlsmäßig und bewußt der Geißel Europas den Weg.

Als eine „asiatische Horde auf märkischem Sande" bildet das gesamte Judentum aus innerster Einstellung **eine** geschlossene Masse ganz Europa gegenüber. Die Tünche ist schon vielerorts abgefallen. Bald wird die letzte Hülle sinken — wie in Rußland.

Europa versteht und fühlt nicht, **worum** es sich heute handelt; Deutschlands Volk weiß und ahnt nicht, daß heute wieder eine Schicksalsstunde geschlagen hat. Aber einige wenige **Männer** wissen es. Sie wissen, daß auch wir eine fremde Tünche abzuwerfen haben, daß es genug, übergenug ist mit dem unvölkischen Humanismus, Klassizismus und dem Internationalismus in jeder Form.

Diese innere Einstellung ist auch schon da! Man weiß nicht von wannen sie kommt, aber sie ist erschienen, und diese neue und doch wiederum altgermanische Weltanschauung richtet sich notwendig zunächst gegen dasjenige Element, in dem sie ihren absoluten Gegensatz sieht: Gegen das Judentum!

Der Kampf der Zukunft, welcher Untergang oder die Neugestaltung Deutschlands und Europas bedeutet, wird und muß — in allen Staaten — unter dem Zeichen des völkischen Gedankens vor sich gehen. Auf der einen Seite steht der uns allen totfeindliche asiatisch-mittelmeerländische Geist, geführt vom internationalen Juden, auf der anderen Seite unser altes Europa, geführt von deutschen Männern.

Dem deutschen Volke ist die Aufgabe beschieden, inmitten von Schmutz und Schlamm der heutigen Welt, inmitten seiner größten Erniedrigungen und bittersten Verhöhnungen aus der tiefsten Tiefe den Gedanken einer neuen Weltgestaltung zu gebären.

Möge es diese Aufgabe ganz erfassen und die Zeichen der Zeit richtig deuten. Mögen dann aus dem Kampf zwischen Chaos und Gestalt die Männer als Führer hervorgehen, nach denen sich eben schon Millionen sehnen; mögen diese dann mit rücksichtsloser Hand das Steuer herumreißen und uns alle durch eine große rettende Tat der Befreiung entgegenführen!

Die Pest in Rußland arbeitet tagaus tagein an unserer Zerstörung; sie streckt heute mehr als je ihre Krallen aus über das deutsche Vaterland, über ganz Europa. Sorge jeder Mann, daß er, wenn die Stunde der neuen Wende geschlagen haben wird, auf der Seite stehe, wohin er gehört.

Es gibt auch hier nur die eine Wahl: Vernichtung oder — Sieg!

Bilderfolge.

I. **Die bolschewistischen Häupter:** Typen der Kommissare, Diplomaten, Tschekisten; Sitzungen der Revolutionstribunale, des Rats der Volkskommissare und der kommunistischen Internationale.

II. **Die Henkerkommandos der Sowjetregierung:** Paraden, Denkmalsenthüllungen, Trauerfeierlichkeiten.

III. **Die Opfer der Sowjetregierung:** Die Häuser der Tscheka in Charkow, Nowotscherkask u. a.; zu Tode gequälte Russen; von der Tscheka erschossene „Gegenrevolutionäre"; Opfer des Bolschewismus in Riga.

Bolschewistische Delegierte bei den Verhandlungen mit Lettland.



Frau Gija Hanetzky, (Jüdin) („Gattin" des Sowjetgesandten in Riga).



Schkurka (Jude).



Adolf Joffe, Leiter (Jude) auch auf der Konferenz zu Genua Vertreter Sowjetrußlands.



Frau Joffe (Jüdin).

Bolschewistische Delegierte bei den Verhandlungen mit Polen.



Rosenblatt (Jude).



Fr. Milstein (Jüdin).



Wassilewsky.



Eine Sowjetdelegation.

Fr. Minin. Minin. Ehrmann (Jude).



Stultnig (Lette) ein Führer der roten Armee.



Ein Kommandant einer Automobiltruppe (Jude).





Sowjetkommissare.

Aus der Sowjetgesandtschaft in Lettland.



Wainmann.



Fischmann.



Rosenthal (Jude).



Rabbinowitsch (Jude).



Frl. Reinbach.



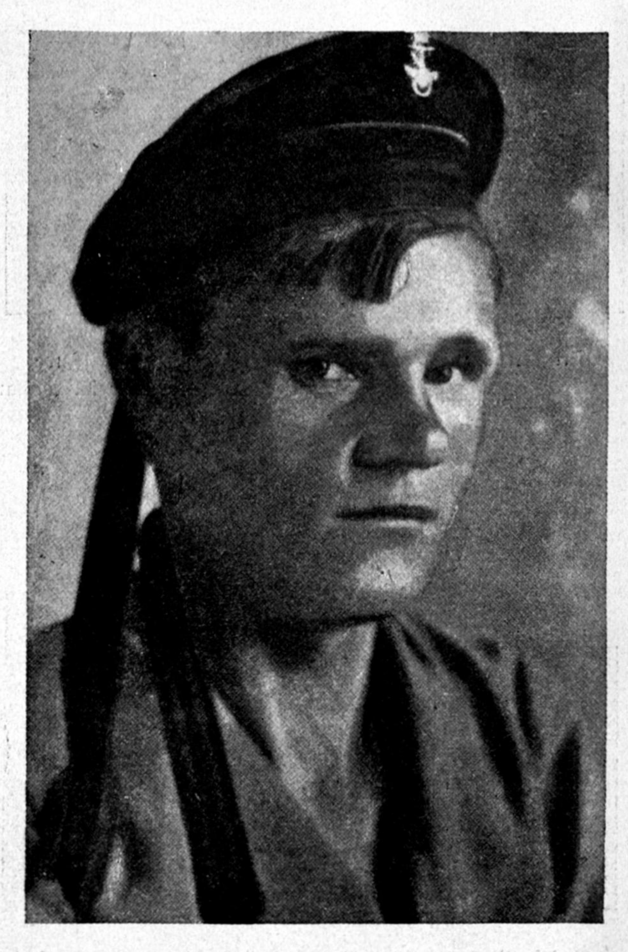
S. Reich (Jude)
Sowjetvertreter im Auslande.



Else Beok,
Kommissärin.



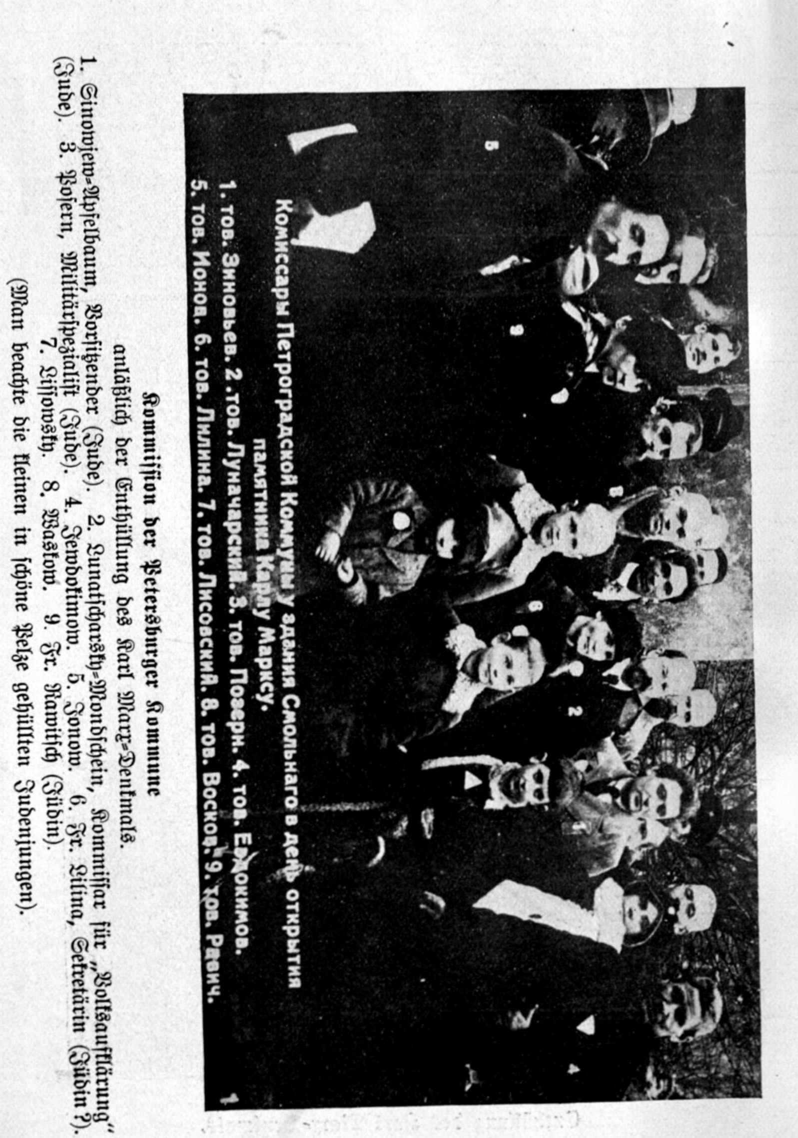
Jankel Jurowsky (Jude).
Der Mörder des Zaren.



Tschepansky.
Soldatenabgeordneter der Konotop'schen Garnison (Russe).



Enthüllung des Karl Marx-Denkmals.



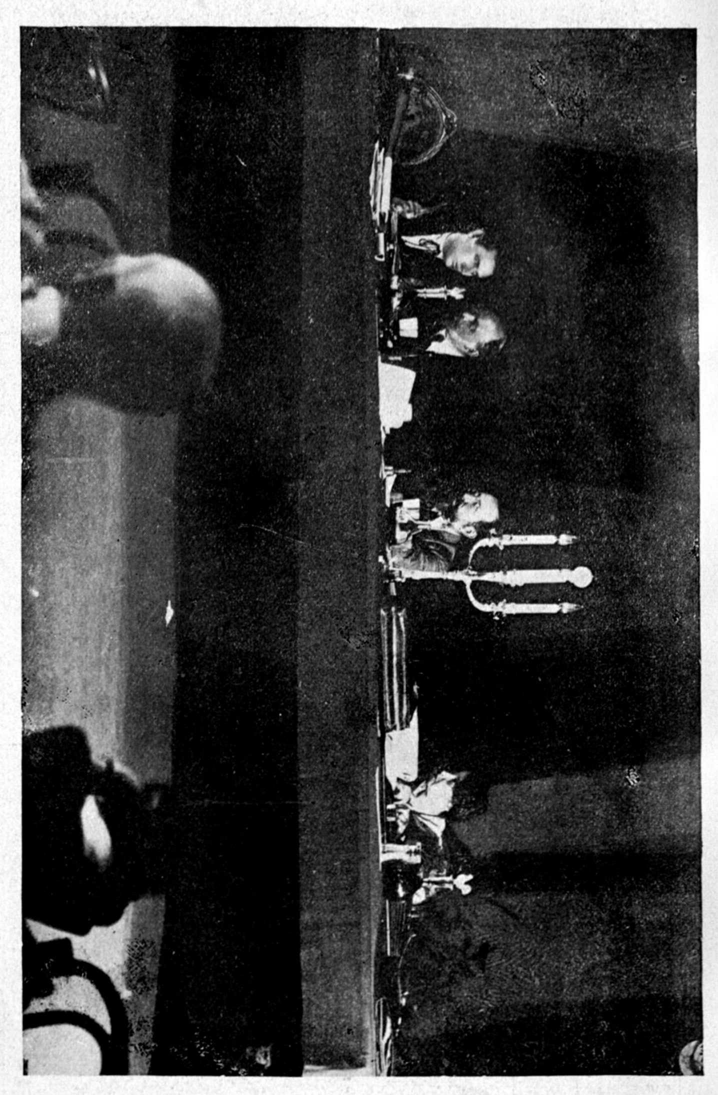
Kommission der Petersburger Kommune
anläßlich der Enthüllung des Karl Marx-Denkmals.
1. Sinowjew-Apfelbaum, Vorsitzender (Jude). 2. Lunatscharsky-Mondschein, Kommissar für „Volksaufklärung" (Jude). 3. Posern, Militärspezialist (Jude). 4. Jewdokimow. 5. Jonow. 6. Fr. Lilina, Sekretärin (Jüdin?). 7. Lissowsky. 8. Waskow. 9. Fr. Rawitsch (Jüdin).
(Man beachte die kleinen in schöne Pelze gehüllten Judenjungen).

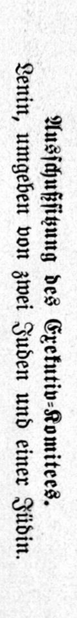


Sowjet-Sitzung
Redner Sinowjew-Apfelbaum; links Lenin.

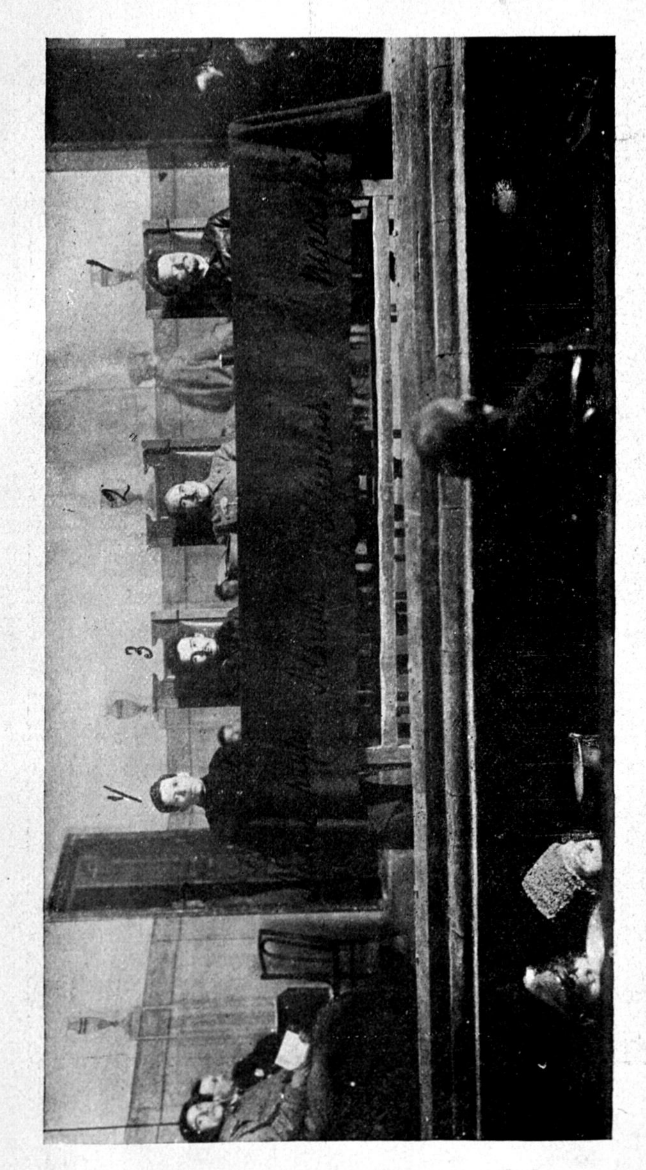


Denkmalsenthüllung
1. Posern (Jude). 2. Lunatscharsky-Mondschein (Jude). 3. Kamkow-Katz (Jude).





Ausschußsitzung des Exekutiv=Komitees.
Lenin, umgeben von zwei Juden und einer Jüdin.

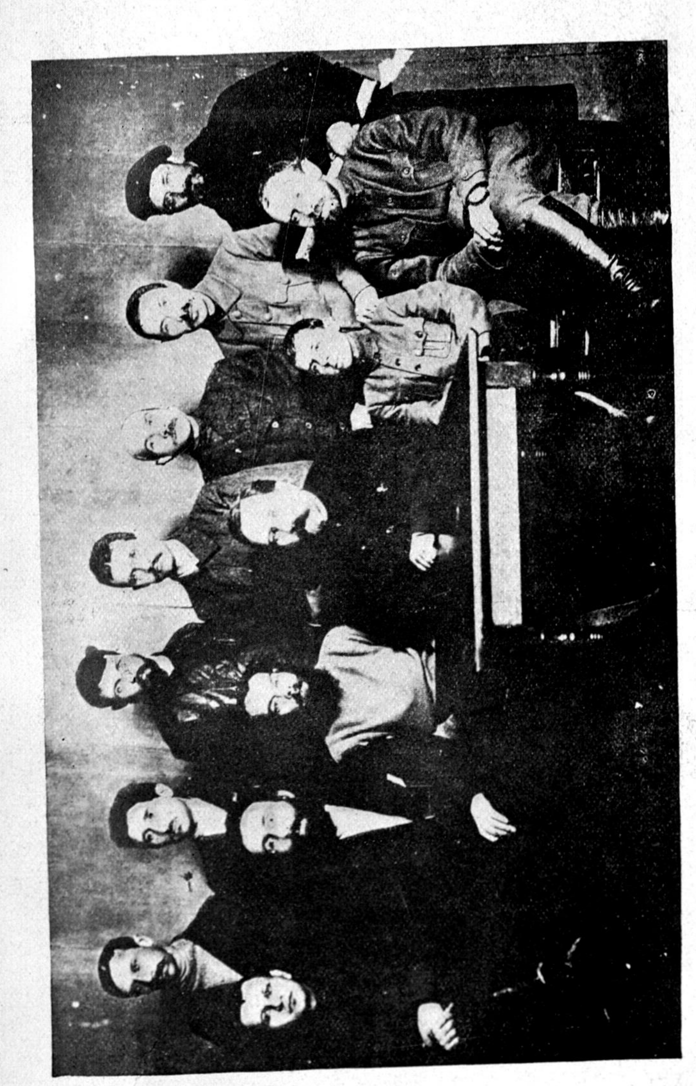


Sitzung des Revolutionstribunals
1. Trotzky=Braunstein (Jude). 2. Minin. 3. Lewin (Jude). 4. Awerbartschuk (Kaukasier).
(Man beachte die beiden Typen links.)



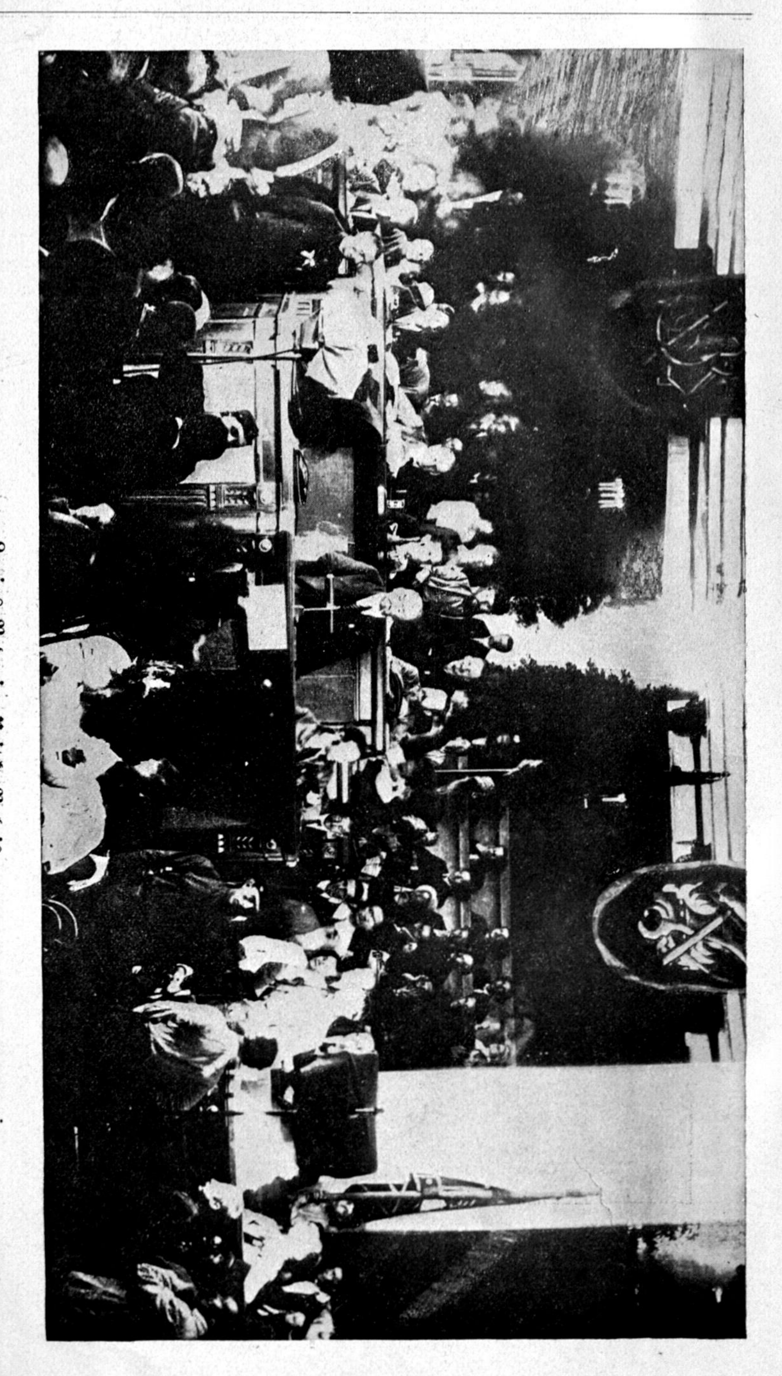
Sowjet-Kommissare

1 Krestinsky 2 Tomsky-Honichberg (Jude). Ganz rechts: Lenin.



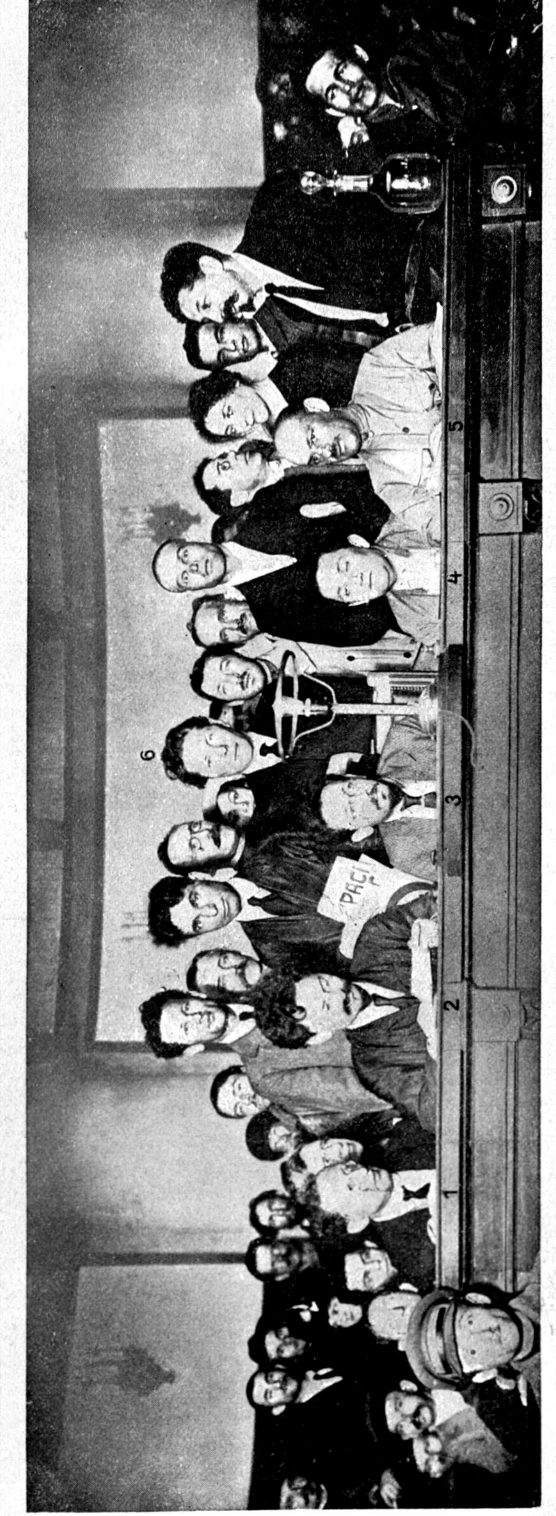
Ausschußsitzung der Sowjets

(Man beachte die vielen Rabbinertypen.)



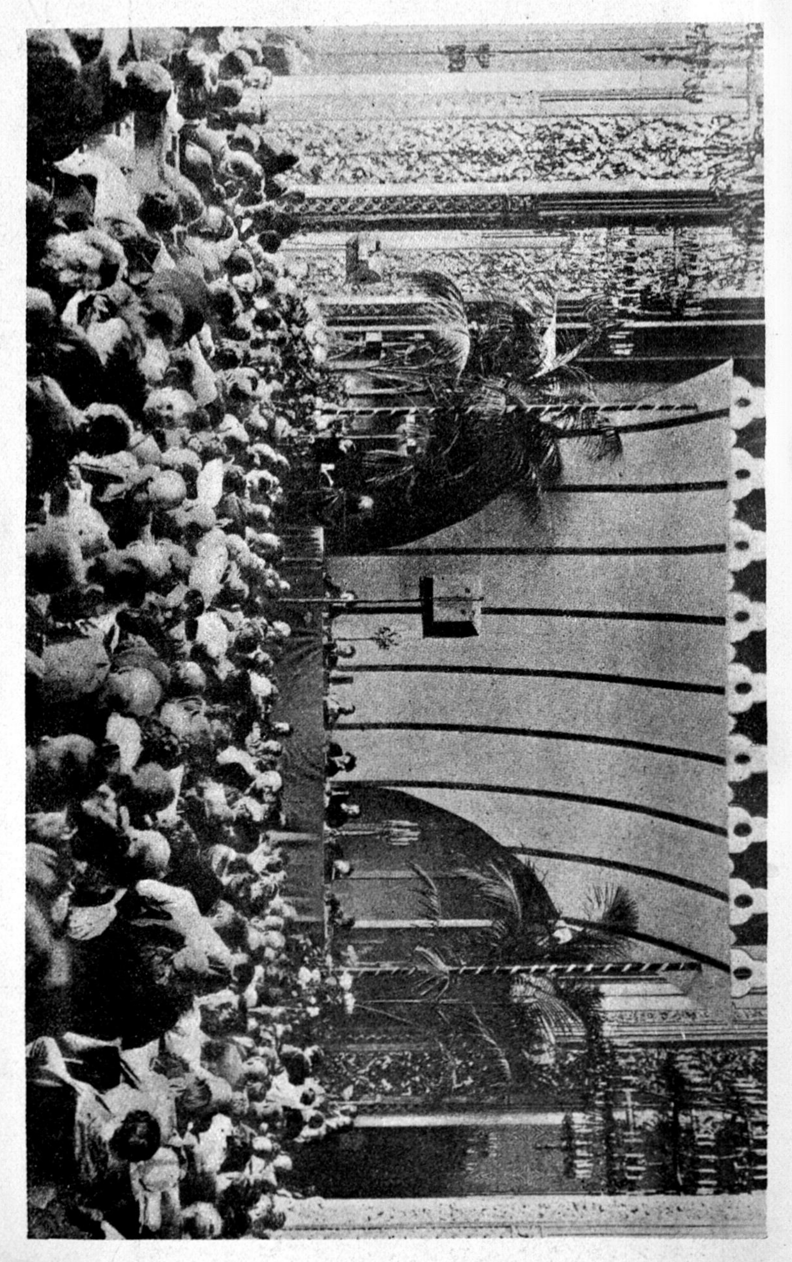
Lenins Rede im Uritzky-Palais

(Man beachte hinter ihm das jüdische Präsidium und neben ihm den Juden Radek-Sobelsohn.)



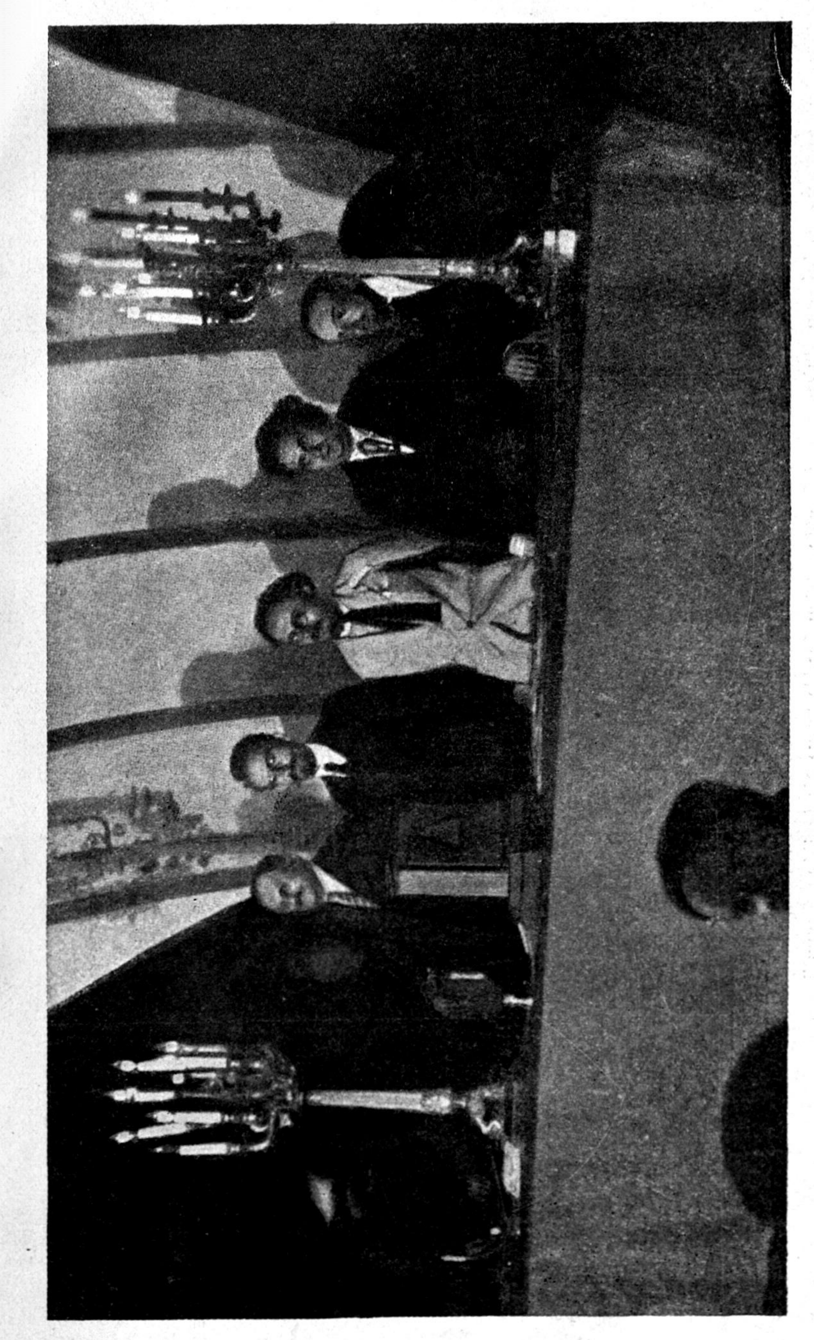
Eine interessante Sitzung der Sowjetregierung

(Ein äußerst seltenes Lichtbild, auf dessen Besitz in Rußland die Todesstrafe steht)



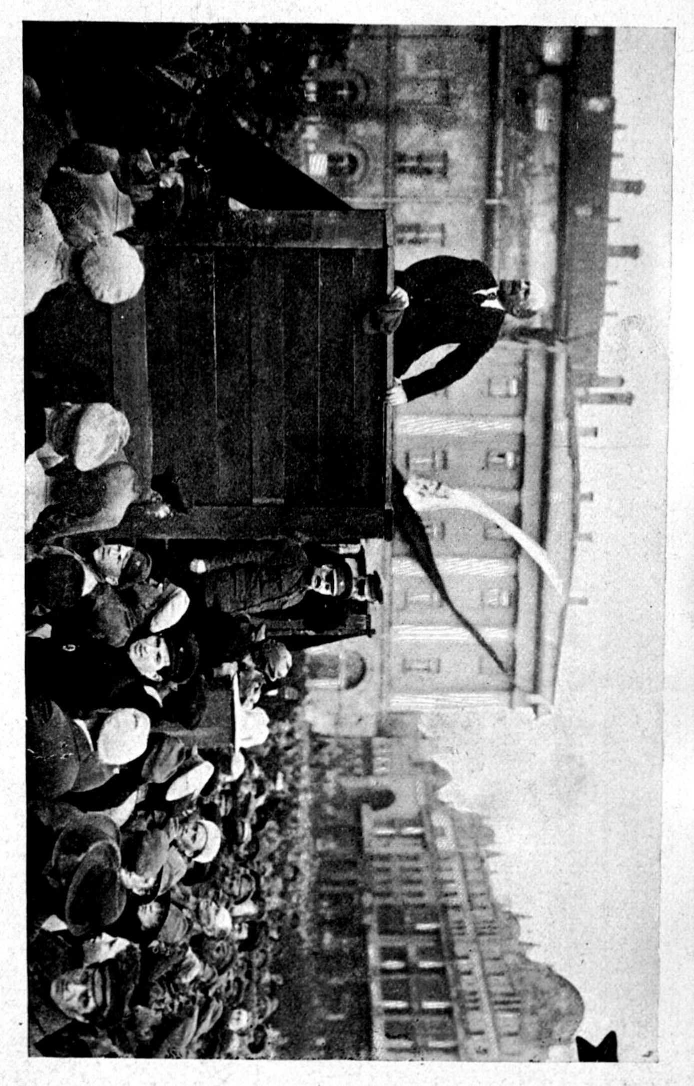


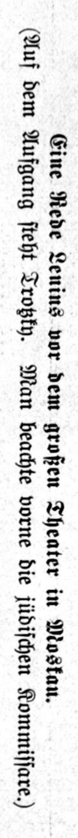
III. Kommunistischer Kongreß. Allgemeine Sitzung.



III. Kommunistischer Kongreß; der Vorstand.

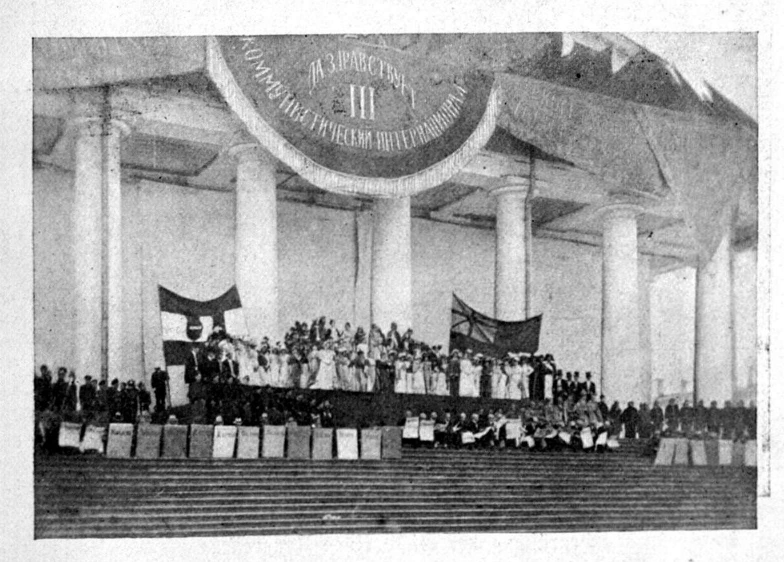
Von rechts nach links: der zweite Sinowjew-Apfelbaum; der dritte Swerdlow; rechts und links von ihnen ebenfalls zwei Juden.





Eine Rede Lenins vor dem großen Theater in Moskau.
(Auf dem Aufgang steht Trotzky. Man beachte vorne die jüdischen Kommissare.)

„Triumphpforte" zum Kommunistenkongreß.



Theatervorstellung: „Mysterien", der Kampf zweier Welten.



Rede Apfelbaums
auf der Station Georgiewsk auf dem Wege nach Baku

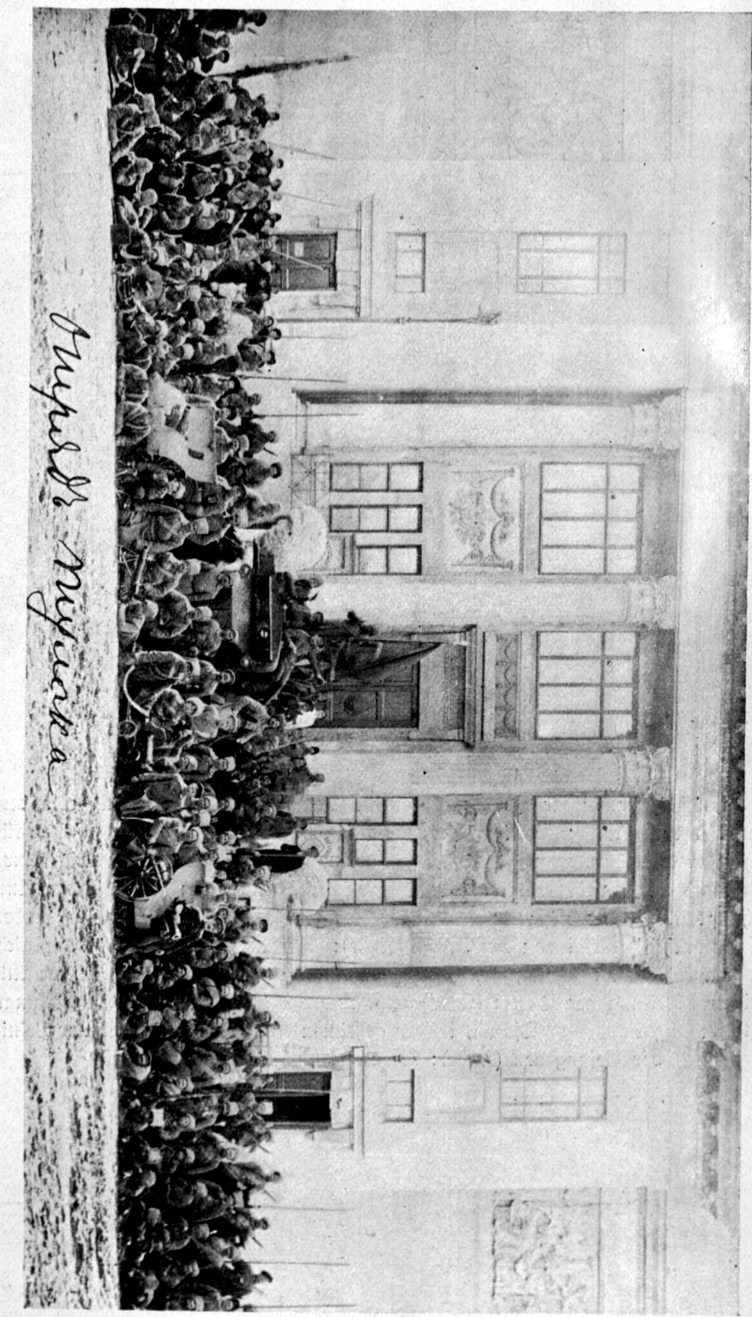


Begrüßung der Gäste eines Kongresses
auf dem Marsfelde zu Petersburg (links die deutsche Vertretung).

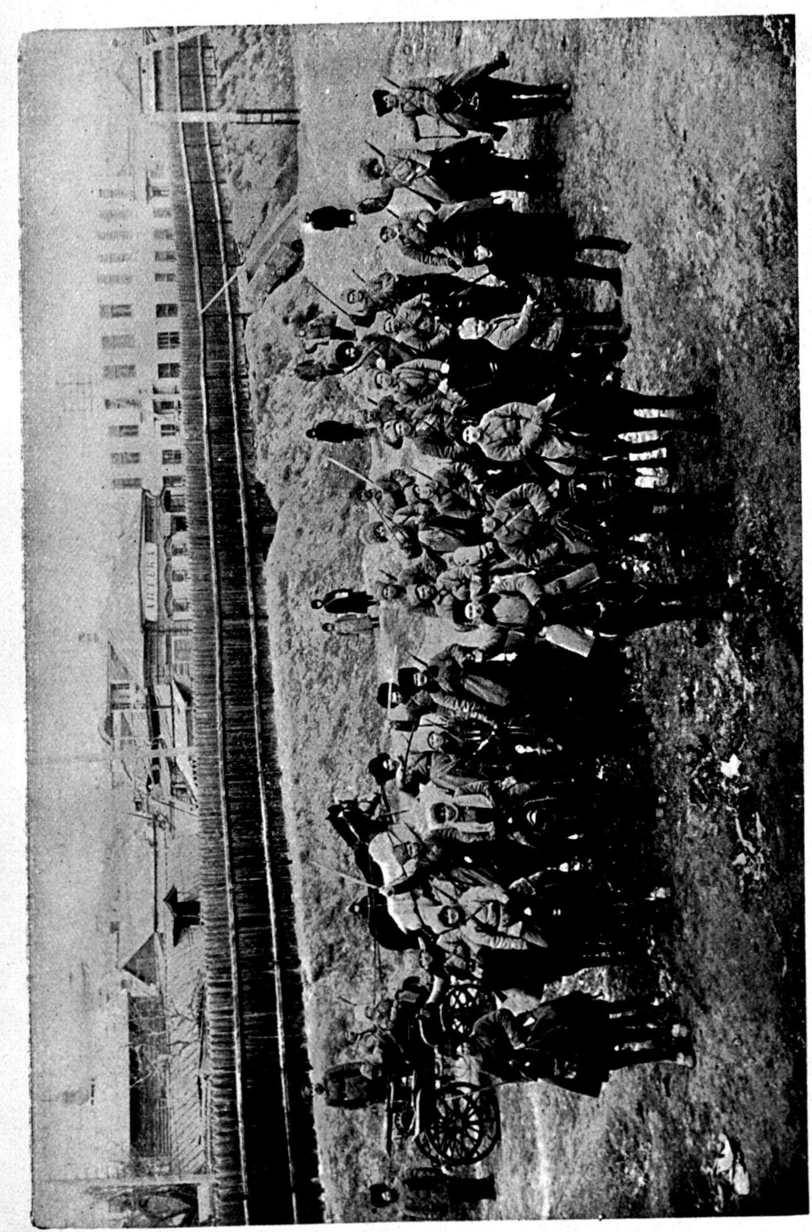


Die Tschecka von Kiew.

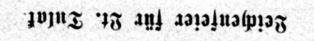
1. Saraitschi, Kommissar (Jude); 2. Sorin, Kommissar (Jude); 3. Ugarow, Kommandant der Tscheka; 4. Michailow, Kommandant der Tscheka (Jude, ehemaliger Schneider aus Saratow); 5. Gehilfe des Kommandanten (Jude); 6. Michailowski, Leiter des wirtschaftl. Rentamts der Tscheka; 7. Sewastjanow; 8. Jakowlew, Untersuchungsrichter der Tscheka; 9. Maxmow, Inspektor der Tscheka, Student; 10. Paikaschtili (Grusiner); 11. Schub (Jude); 12. Rubinstein, Untersuchungsrichter der Tscheka (Jude); 13, 14, 15, 16, Namen unbekannt; 17. Sutulin, in der Allgemeinen Abteilung der Tscheka (Jude); 18. und 19. unbekannt; 20. Schwarzmann, Untersuchungsrichter der Tscheka, in der geheimen Kommission, berüchtigter Peiniger der Gefangenen (Jude); 21. angeblich Fürstin Wolkonskaja.



Das Henkerkommando des Lt. Tulak.



Ein Henkerkommando
vor seinem Auszuge zur „Bestrafung" rebellischer Bauern.

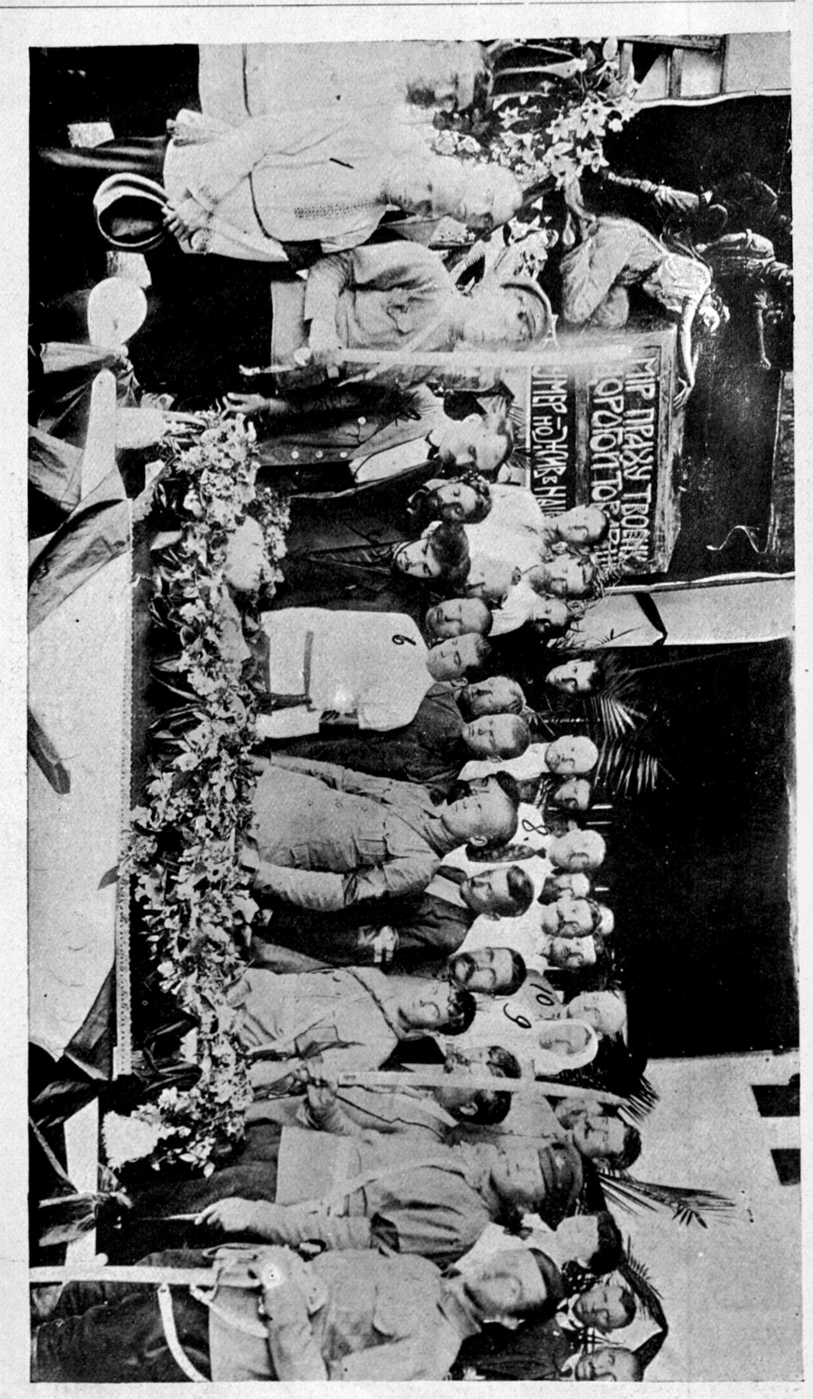


Leichenfeier für Lt. Tulat



Leichenfeier für einen Führer der roten Armee.

Charakteristisch ist eine Aufschrift auf einem der Banner: „Für dich allein Tausende von ihnen."

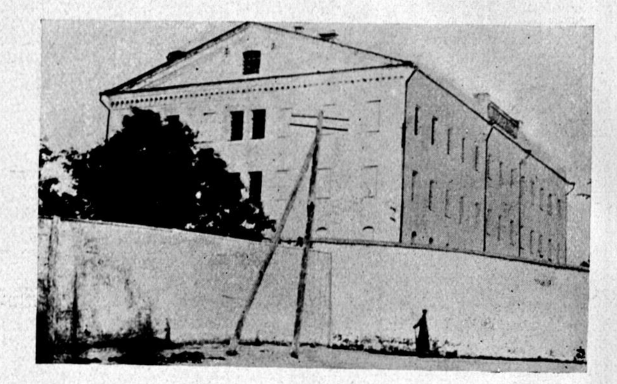


Leichenfeier.

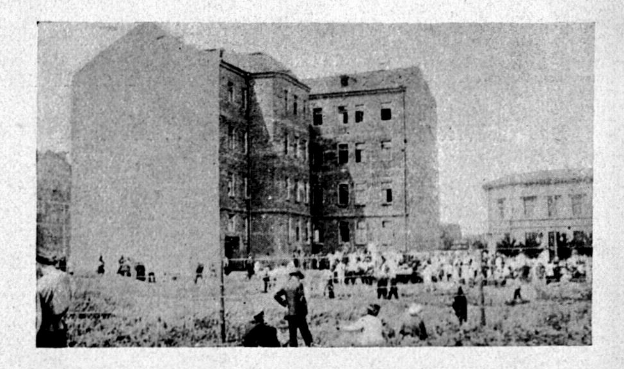


Das zerstörte Denkmal Alexander III. in Moskau.

Die Tscheka in Charkow.



Das Gebäude der Tscheka.



Ein anderes Gebäude der Tscheka.



Gefangenenbaracken.



Öffnung zweier Massengräber bei Charkow.



Ausgegrabene Opfer (Charkow).



Ein Hof in Charkow (auch Opfer der Tscheka).



Hingerichtete von der außerordentlichen Kommission.



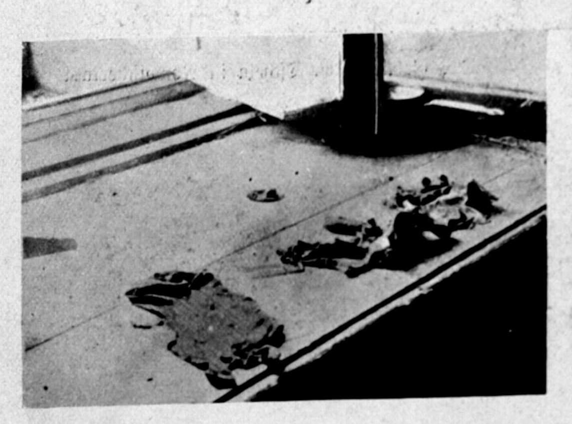
Öffnung eines Massengrabes.



Opfer der Tscheka.

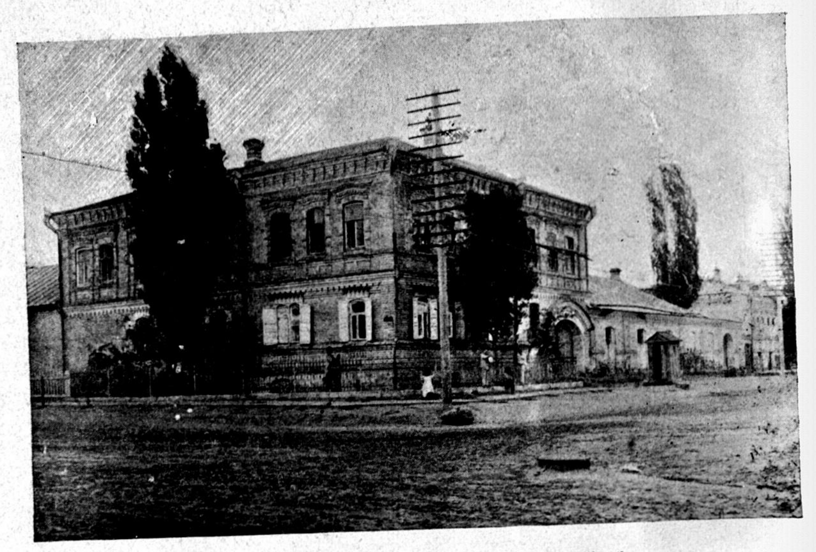


Leichen der Erschossenen und zu Tode Gequälten in Charkow.



Haut von den Händen der von der Tscheka zu Tode Gequälten
Eine besonders beliebte Methode, man nennt das in Sowjetrußland „Handschuhabziehen"

Die Tscheka in Nowotscherkask.



Das Gebäude der Tscheka in Nowotscherkask



Opfer der Tscheka in Nowotscherkask.



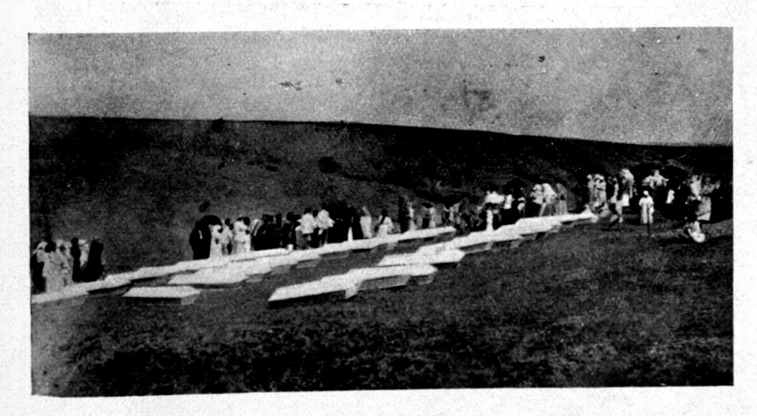
Die Massengräber bei Nowotscherkask.



Leiche eines zu Tode Gequälten,
die auf dem Hofe der Tscheka in Nowotscherkask gefunden wurde.



Bestattung der Opfer der Tscheka in Nowotscherkask nach dem Einzug der Freiwilligen.



Bestattung der Hingemordeten.





Zu Tode Gequälte.



Opfer der Tscheka in Nowotscherkask.



Opfer der Tscheka in Nowotscherkask.

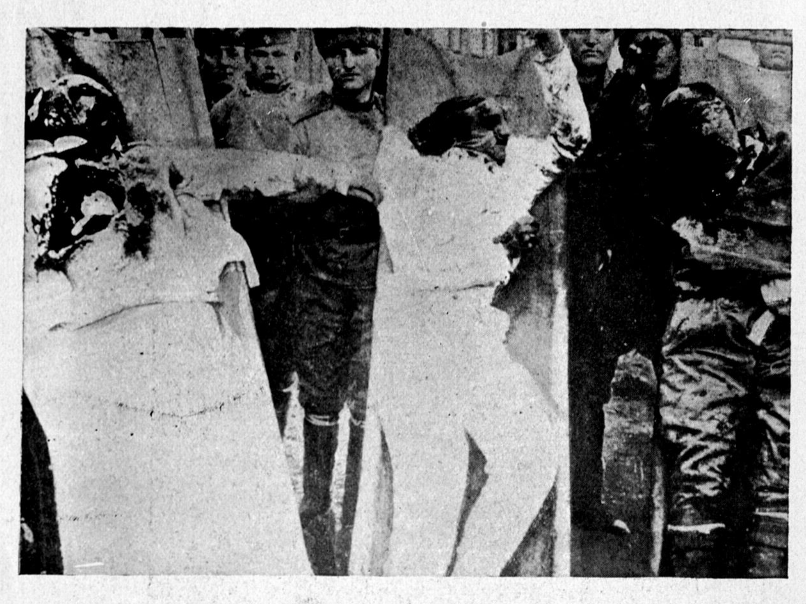


Auf dem Hofe der Tscheka in Nowotscherkask während der Ausgrabungen und Besichtigung der Leichen.





Besichtigung der Leichen der Opfer der Tscheka in Kiew.



Die Tscheka in Eupatoria (Krim).

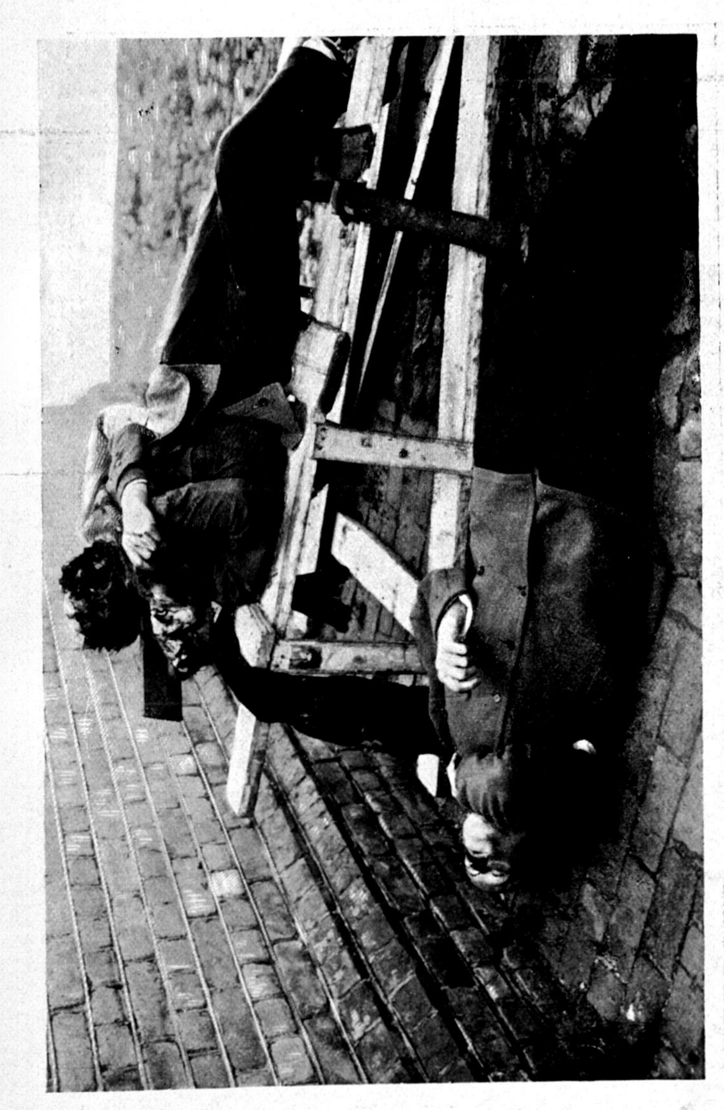




Ausgrabungen zu Tode Gequälter.



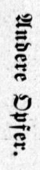
Ausgrabungen zu Tode Gequälter.



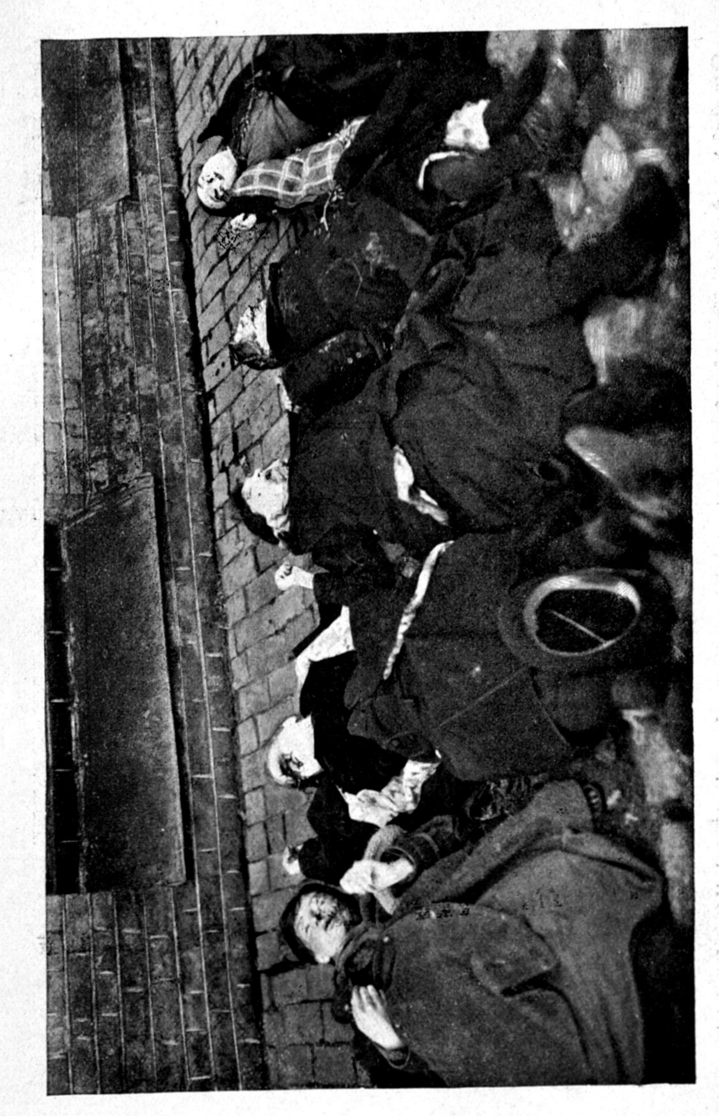
Opfer des Bolschewismus in Riga.

Eine Reihe Rigaer Bürger, die kurz vor der Einnahme Rigas im Hofe des Zentralgefängnisses von den Bolschewiken ermordet wurden. Die Gesamtzahl der Ermordeten während dreier Monate beträgt 3632 nach eigenen Listen der Bolschewiken.





Andere Opfer.



Ermordete Frauen.



Der Hof des Zentralgefängnisses kurz nach der Besetzung durch die antibolschewistischen Streitkräfte, übersät von Rigaer Bürgern, die noch in letzter Stunde von den Bolschewiken gemordet wurden.

Von Alfred Rosenberg sind weiter erschienen:

Totengräber Rußlands. Zeichnungen von Otto v. Kursell, Verse von Dietrich Eckart. 100. Tausend. Preis Mk. 7.—. Russ. Ausg. Mk. 10.—. Engl. Ausg. Mk. 10.—.

Das kleine Werk hat in allen Ländern ungeahnt gezündet. Übersetzungen in die bekanntesten Kultursprachen sind gemacht und werden noch vorbereitet. Seine Zeichnungen sind eine Ergänzung zum Werk „Pest in Rußland". Vor allem wird dabei das Bild durch den witzigen treffenden Vers verstärkt.

Urteile der Presse: Ein Bilderbuch von schauerlicher Groteskheit, die Abbildungen von 32 jüdischen Bolschewistenführern, die Rußland und sein Volk an den Rand des Grabes gebracht haben, enthaltend.

(Alpenland Innsbruck.)

Dem jüdischen Bolschewismus die Maske vom Gesicht zu reißen und zu zeigen, wer eigentlich hinter diesen grausigen Erscheinungen steht, ist zweifellos eine dankbare Aufgabe und wenn sie mit so überlegenem Witz gelöst wird, wie von Kursell und Eckart, so darf man ihrer Arbeit den besten Erfolg wünschen .... Wer sich für die Verbreitung des Büchleins einsetzt, wer es überall in seinem Bekanntenkreise die Runde machen läßt, tut mehr zur Bekämpfung des russischen und deutschen Bolschewismus, als wenn er zehn Reden in Volksversammlungen hielte. (Deutsche Tageszeitung, Berlin).

Die Spur des Juden im Wandel der Zeiten.

Preis Mk. 20.—

Aus dem Inhalt: Diaspora, jüdische Sittengesetze, das Ghetto. Die Juden in Portugal und in Frankreich. Der Zionismus. Der jüdische Geist. Der jüdische Charakter.

Urteil der Presse: Die Darstellung fußt auf den Schriften der Juden wie der Nichtjuden, auf eigner Erfahrung und auf einer reichen in Rußland wie in Deutschland mit offenen Augen gewonnenen Anschauung. Er kennt nur ein Entweder-Oder, während andere sich wohl über die Judenfrage ereifern, aber dem Volke des Herrn immer noch Hintertüren offen lassen wollen.

(Polit. anthrop. Monatsschrift Hamburg.)

Unmoral im Talmud. Preis Mk. 6.—.

Die wichtigsten Sittengesetze der Juden auf Grund von Übersetzungen judenfreundlicher Gelehrter: Der Talmud, die Midraschim, der Schulchan-Aruch.

Urteil der Presse: Dem erwachenden deutschen Volk, das anfängt, der unerwünschten Fremdrasse auf die Finger zu sehen, ist das Buch angelegentlich zum Studium empfohlen. (Wittenberger Tagblatt.)

Der staatsfeindliche Zionismus. Preis Mk. 16.—.

Das Verbrechen der Freimaurerei, Judentum, Jesuitismus, deutsches Christentum. Preis Mk. 30.—.

Der Jude, das Judentum und die Verjudung der christlichen Völker von G. des Mousseaux. (Übersetzung aus dem Französischen.) Preis Mk. 16.—.

Deutscher Volksverlag, Dr. Ernst Boepple, München

Adelheidstraße 36.


D V